Grundzüge eines Gemeinwesens;

Beleuchtung der englischen Staatsverfassung; und allgemeine Bemerkungen über England und die Engländer.

Von

D. Johann Gotthelf Beschorner.

Thatsachen erleichtern den Weg zur Wahrheit.

~~E.418.~~

I. Bandes II. Theil.

Kirchenverfassung. Charakteristik der Engländer.

Leipzig, bei G. J. Göschen 1820.

Inhaltsverzeichniß.

Dritter Abschnitt.

Kirchliche Verfassung.

Einleitung, Seite 1. Allgemeine Bemerkungen über die bischöfliche Kirche und den religiösen Geist in England, S. 8. Eid des Königs, S. 8. Die hohe bischöfliche Geistlichkeit, S. 10. Sie erhält jährlich sechs Millionen Thaler, S. 11. Die niedere bischöfliche Geistlichkeit, S. 12. Von 10,000 Kirchspielen zählt man 5507, welche den Pfarrern nicht über 50 Pfd. jährlich einbringen, S. 13. Beyspiele, daß Kutscher und Bediente zu Bischöfen und Pfarrern gemacht worden sind, S. 14. Die Test- und Corporationsacte, S. 14. Orthodoxie und Bigotterie, S. 16. Sonntagsfeyer, S. 17. Lage der Dissenters in England, S. 19. Sie sind von allen öffentlichen Aemtern ausgeschlossen, und müssen zur Unterhaltung der bischöfl. Geistlichkeit und der bischöfl. Kirchen beytragen, S. 20. Die Gleichstellung der Dissenters mit den Bekennern der bischöflichen Kirche wird von der Geistlichkeit hintertrieben, S. 22. Intoleranz der bischöfl. Kirche, S 23 Mannichfache Bedrückungen der Dissenters, S. 24. Einem Catholiken, welcher als Hochverräther hingerichtet werden sollte, verweigert man einen catholischen Geistlichen, S. 27. Aufruhr in Birmingham, S. 28. Partheylichkeit der bischöflichen Geistlichkeit für die Brandstifter, S. 30. Partheylichkeit der Geschwornen für dieselben, S. 32. Das Glaubensbekenntniß der bischöfl. Kirche, S. 34. Inhalt der 39 Artikel, S. 35. Schluß, S. 42.

Vierter Abschnitt.

Allgemeine Bemerkungen über England und die Engländer, besonders in Hinsicht auf geistige und sittliche Bildung.

Einleitung, S. 43. Unterschied zwischen Kraft und Materie, S. 44. Die höhere Kraft beherrscht die niedere, die geistige Kraft die physische, S. 45. Anwendung dieses Gesetzes auf die Bildung der Staaten und Völker, S. 46. Die Kraft steht höher als die Form, S 47. Von der Zweckmäßigkeit der Form hängt die freyere Thätigkeit der Kraft ab, S. 48. Die bürgerliche Freyheit hängt nicht von der Form der Staatsverfassung ab, S. 48. Der Geist der Völker ist die

Grundbedingung zur Freyheit, S. 49. Die Regierungen müssen vorzüglich Sorge tragen für Erhaltung des physischen Wohls des Ganzen, so wie der einzelnen Theile, S 50. Es muß dem Armen nicht an Gelegenheit fehlen zu arbeiten, S. 51. Das Glück des Volks besteht in dem durch Fleiß und Thätigkeit erworbenen Gewinn, S. 52. Eroberungen und Vermehrung der politischen Macht und Größe machen die Völker unglücklich, S. 53. Vergleichung der beyden Systeme, S. 54. No. I. Universitäten Cambridge und Oxford, S. 55. Mönchischer Geist derselben, S. 55. Die hohen Schulen in Schottland sind zweckmäßiger eingerichtet, S. 56. Unwissenheit der Engländer in Beziehung auf ausländische Literatur, S. 57. No. II. Künste, S. 58. Mangel an Unterstützung derselben, S. 59. Montesquieu, Du Bos, Winkelmann sprechen den Engländern die natürliche Anlage zu den schönen Künsten ab, S. 60. Unterstützung des Kunstfleißes, S. 61. Widerlegung der Behauptung Goedens: daß der politische Geist, der Sinn für Freyheit, den Verfall der Kunst herbeyführe, S. 63. Beweise, daß die Freyheit Künste und Wissenschaften befördere, S. 64. Daß diese auch in England blühen würden, wenn sie dort die erforderliche Unterstützung fänden, S. 65. Geschmacklosigkeit der Engländer, S. 66. No. III. Wissenschaften, S. 67. Die Regierung nimmt keinen Antheil an deren Unterstützung, S. 68. Sie finden auch unter dem Volke keine Unterstützung, S. 69. Kostspieligkeit der Ankündigungen, S. 70. Große Menge der Quacksalber, S. 71. Mangel an literarischem Gemeingeist, so wie er in Deutschland Statt findet, S. 72. Große Theilnahme und Unterstützung des Handels und der Gewerbe, S. 73. Mangel an öffentlichen, der wissenschaftlichen Ausbildung gewidmeten Anstalten, S. 74. Keine einzige so große Bibliothek als die Dresdener und Göttinger, S. 75. Armuth an ausgezeichneten Werken und großen Schriftstellern, S. 76. Die Regierung trägt Bedenken, die ganz vorzügliche Bildergallerie des Grafen Truchseß zu erkaufen, S. 77. No. IV. Bildungsanstalten. Der sichere Weg, die Freyheit eines Volks zu begründen, ist der: der Bildung, S. 78. Die Geistessklaverey ist die furchtbarste von allen, S. 79. Mangel an öffentlichen Volksschulen, S. 80. In England wird die Ausbildung der niedern Volksclasse absichtlich unterdrückt, S. 80. In der großen und reichen Stadt Bristol ist kein einziges zweckmäßig eingerichtetes Erziehungs-Institut, S. 81. No. V. Erziehung, S. 82. Geistloser Religionsunterricht, S. 85. Thatsachen, welche die

Vernachlässigung der Erziehung in Hinsicht der ärmern Classe beweisen, S. 86. No. VI. Literatur, S. 86. Das Handwerkmäßige, das Praktische steht in England auf einer hohen Stufe der Ausbildung. In Hinsicht der Theorie, der Philosophie, des Genialen und überhaupt des Idealen werden die Engländer von andern Nationen übertroffen, S. 87. Thatsachen für diese Behauptung, S. 88. Literarischer Despotismus, S. 89. No. VII. Westminsterabtey, S. 91. Ein zu Tyburn gehenkter Straßenräuber wird — wie eine Person von Stande — zu Uxbridge in der Kirche begraben, S. 92. In der Capelle von Tempelbar liegt eine Menge englischer Großen begraben, aber — ohne Köpfe, S. 93. In die Westminsterabtey kommen sehr viele, welche sich durch nichts ausgezeichnet haben, S. 94. Die meisten Denkmäler sind auf Kosten der Freunde oder Verwandten der Verstorbenen errichtet worden, S. 95. Die großen und berühmten Männer liegen in der Vorhalle der Westminsterabtey, welche man den Dichterwinkel nennt, S. 96. Die meisten Denkmäler zeugen von wenig Geschmack und Kunst, S. 97. Nelsons Denkmal auf Kosten der englischen Nation errichtet, S. 98. No. VIII. London, S. 99. Hat keine großen Palläste, S. 100. Ist räucherig, schmutzig, einförmig und geschmacklos gebaut, S. 101. Kann nicht mit Constantinopel verglichen werden, S. 102. IX. Oeffentliche Vergnügungen und Feste, S. 103. Armseligkeit und Geschmacklosigkeit bey öffentlichen Aufzügen, S. 104. X. Caffeehäuser und Privatgesellschaften, S. 106. In den Caffeehäusern herrscht eine Todtenstille, S. 107. Aehnlichkeit der Engländer mit den Türken, S. 108. Ungeselligkeit der Engländer, S. 109. Langeweile in den Gesellschaften, S. 110. Beschreibung der sogenannten Routs, S. 111. Die den Engländern eigene Heimathscheu, S. 112. XI. Theater, S. 112. Mangel an Meisterwerken im dramatischen Fache, S. 113. Zur Zeit der Königin Elisabeth und Jacob des 1sten waren 17 Theater, jetzt sind deren nur 2, S. 114. Ausartung der dramatischen Kunst, S. 115. Mangel an Anstand und Geschmack bey den Darstellungen, S. 116. Tiefe Stufe, auf welcher die Schauspielkunst steht, S. 117. Schlechtgemalte Decorationen, S. 118. Geschmacklosigkeit in Hinsicht der Tänze, Pantomimen und Opern, S. 119. Ausgelassenheit des Pöbels, S. 120. Tumult zu Manchester zwischen dem Militair und den Bürgern, S. 121. Italienische Opern, S. 122. Die Zuschauer müssen geputzt erscheinen, S. 123. Strenge Censur in Hinsicht der Schauspiele, S. 123. Schillers Räuber werden wegen der darin vorkommenden freyen

Grundsätze verboten, S. 125. XII. Societäten, S. 126. Der englische Gemeingeist beruht auf dem Handels- und Speculationsgeiste, an welchen die Nation gewöhnt ist, S. 127. Die Regierung bekümmert sich nicht um das Wohl des Volks, S. 128. Der Vernachlässigung dieser Pflicht ist die Entstehung der Societäten zuzuschreiben, S. 128. XIII. Verschwendung und Luxus, S. 129. Die Schreiber der Advocaten fahren in Kutschen nach den Gerichtshöfen, S. 130. Außerordentlicher Reichthum einzelner Personen, S. 131. Eine Fleischerrechnung für den Herzog von Newcastle beträgt 11,000 Pfd. Sterling, S. 132. Kostbare Mittags- und Abendessen, S. 132. XIV. Wohlstand und Armuth, S. 133. Außerordentliche Größe mehrerer Brauereyen in London, S. 134. Widerlegung der Behauptung Goedens: daß der Reichthum durch alle Classen vertheilt sey, S. 136. Wohlstand in Schrewsbury, wo keine Fabriken sind, S. 138. Vermehrung der Armuth mit der Vermehrung des Reichthums, S. 139. England hat die größte Anzahl reicher Bürger und die größte Anzahl Bettler, S. 140. In der großen, reichen Fabrikstadt Bristol herrscht das drückendste Elend, die schmuzigste Dürftigkeit, S. 141. Dasselbe findet bey Birmingham Statt, S. 142. Mehrere Beyspiele von großer Armuth, S. 143. England — nicht Schottland und Irland — ist reich, S. 144. Die reichen Pachter drücken den armen Landmann, S. 145. Schottland steht in Hinsicht des Wohlstandes zwischen England und Irland, S. 146. Traurige Lage des Irländischen Landmanns, S. 147. In England giebt es nur Reiche und Arme, keinen wohlhabenden Mittelstand, S. 148. Heißhunger eines Armen, S. 149. XV. Bildung der höhern Stände, S. 149. Gemeine Sitten der Edelleute, S. 150. Gemeine Aeußerung eines Herzogs, S. 151. Unmoralisches Betragen der Großen, S. 152. XVI. Bildung der niedern Stände, S. 152. Artiges Betragen der Kaufleute und Handwerker, S. 153. Das Volk in Wales ist arm, unwissend und ungebildet, S. 154. Sucht der Kaufleute nach Ehrenstellen und Auszeichnungen, S. 156. Triebfeder, welche den großmüthigen Handlungen zum Grunde liegt, S. 157. Mangel an wissenschaftlicher Bildung bey dem größten Theile der Kaufleute, S. 158. Ein Handwerker, der empor kommen will, muß die politischen Grundsätze der Großen annehmen, S. 159. XVII. Nationalstolz, S. 160. Unterschied zwischen Stolz und Hochmuth, S. 160. Eigendünkel, Anmaßung und Hochmuth der

Engländer, S. 161. Verachtung anderer Nationen, insbesondere der Deutschen, S. 162. XVIII. Adelsgeist, S. 162. Die adelichen Studierenden tragen goldene Mützenquasten, die der Bürgerlichen hingegen sind nur von baumwollenem Garne, S. 163. In den öffentlichen Versammlungssälen von Bath sind die ersten drey Reihen Stühle blos für Gräfinnen bestimmt, S. 164. Strenge Beobachtung der Grenzen zwischen den verschiedenen Ständen, S. 165. Hochmüthiges Benehmen der bei Hofe angestellten Adelichen, S. 166. Desgleichen der Großen gegen Fremde — die ihnen empfohlen worden sind, aber — keinen Rang haben, S. 168. Vergleichung des englischen Adels mit dem deutschen, S. 169. Die große Masse des Adels ist niederträchtig höflich gegen Menschen von höherm Range, S. 170. XIX. Freyheitsbegriffe, S. 170. Egoistische Willkühr gilt überall in England für: bürgerliche Freyheit, S. 171. Berichtigung einer Behauptung Archenholzens, S. 172. Mißhandlungen eines am Pillory Stehenden, S. 173. Falscher Freyheitsbegriff von Campe, S. 174. Desgleichen von Johnson, S. 175. Stockprügel sind beym engl. Militair erlaubt, S. 176. Das engl. Kriegsgericht ist das barbarischste in Europa, S. 177. Falsche Freyheitsbegriffe, S. 178. Keine Freyheit in England, S. 179. XX. Das weibliche Geschlecht, S. 180. Die Frau hat nach engl. Gesetzen keinen eigenen Willen, S. 181. XXI. Charakter der Engländer, S. 182. Der Geist des Widerspruchs ist ein Nationalzug der Engländer, S. 183. Nationalhochmuth, S. 184. Veränderlichkeit, S. 185. Vermehrung der Laster, S. 186. Andere Fehler des Charakters, S. 187. Der Engländer schätzt nichts als Reichthum, S. 188. XXII. Mangel an Ehrgefühl und Anstand, S. 189. Unanständiges Benehmen der Parlamentsmitglieder, S. 190. Desgl. der Advocaten, S. 191. Einer, der wegen Meineid am Schandpfahl gestanden, giebt ein großes Gastmahl, S. 192. Die Königin nimmt von Hastings ein Geschenk an, S. 193. XXIII. Geringschätzung der Gelehrten, S. 193. In keinem Lande spielt der verdienstvolle, aber arme Gelehrte eine kläglichere Rolle als in England, S. 194. Mehrere Gelehrte und Künstler sterben in Armuth, S. 194. XXIV. Verachtung und Bedrückung der Armen, S. 195. Grausame Behandlung der Sterbenden, S. 197. Um das Arbeitslohn nicht zu vergrößern, unterstützt man die Tagearbeiter aus den Armencassen, S. 198. Zufluchtsörter der Armen im Winter, S. 199. Zwey Dritttheile der Kinder sterben, S. 200. Der Arme in England würde sich besser befinden, wenn er unter den Wilden gebohren wäre, S. 201.

Verachtung der Armuth und des Alters, S. 202. Barbarische Behandlung eines alten Kranken, S. 203. XXV. Hangen am Alten, S. 203. Der Engländer hängt sich sklavisch an das Alte und an das Neue, S. 204. Französische Antworten des Königs von England, S. 205. Die Sprecher im Parlamente tragen Allongenperücken, die Damen bey Hofe Reifröcke, und die Schulknaben viereckigte Hüthe, S. 206. Entscheidung eines Rangstreits, S. 207. Allgemeine Sucht sich zu putzen und nach der Mode zu gehen, S. 208. XXVI. Hoher Werth des Geldes, S. 209. Geringe Achtung gegen Staatsbeamte, hohe Achtung gegen alle die reich, oder, wie der Engländer sagt, unabhängig sind, S. 210. Banknotenverfälscher erhalten nie Begnadigung, S. 211. Beyspiel in Hinsicht des Predigers Dodd, S. 212. XXVII. Großmuth und Knauserey, S. 212. Lob der milden Stiftungen, S. 213. Das Invalidenhaus zu Chelsea, S. 214. Die Unterhaltungskosten werden den dienstfähigen Soldaten an ihrer Löhnung abgezogen, S. 215. Die Professoren bey der Akademie der Künste werden von den Beyträgen des Publikums unterhalten, S. 216. Die Subscription zu einem Denkmale für Johnson kommt nicht zu Stande, S. 217. XXVIII. Grausamkeit gegen Thiere und Menschen; Tyranney und Despotie gegen andere Völker, S. 217. Grausame Behandlung der Postpferde, S. 218. Grausamkeiten in Indien, 220. Tyrannische Behandlung und Unterdrückung der Irländer, S. 221. Verwilderung des Irländischen Charakters, S. 222. Der Irländer hat nicht das tägliche Brod, S. 223. Eine Bevölkerung von 47 Millionen Menschen, welche sich in den brittischen Colonien befinden, werden einzig nach dem Interesse einiger Kaufleute regiert, S. 224. XXIX. Englischer Pöbel, S. 224. Ein kleiner Theil des englischen Volks besitzt den höchsten Grad von Freyheit und Wohlstand, der größere Theil wird durch Steuern niedergedrückt, S. 225. Der Londoner Pöbel ist schrecklicher als irgendwo, S. 226. Die Verdorbenheit der niedern Classe hat den höchsten Grad erreicht, S. 227. Rohheit des Pöbels, S. 228. Beyspiele davon, S. 229 und 30. XXX. Deutsche in England, S. 231. Die Deutschen sind die Lehrmeister der Britten, S. 232. Mehrere sehr nützliche Erfindungen rühren von Deutschen her, S. 233. XXXI. Schluß, S. 234.

S. 63, Zeile 10, setze man nach haben: überein.

Dritter Abschnitt.

Kirchliche Verfassung.

Die physische Erhaltung, so wie die Sicherung der äußern Freyheit der Staatsbürger und des ganzen Staates, gehören zu den nächsten und nothwendigsten Zwecken, welche zu erreichen der Regent sich bestreben muß. Allein der höchste Zweck ist und bleibt die freye und lebendige Entwickelung der geistigen und moralischen Kräfte des Volks. Je mehr die Ausbildung derselben gesteigert wird, desto kräftiger ist das Leben des Staates. Vernunft, Moralität und Religion — sind die dauerhaften, ewigen, unwandelbaren Säulen — auf welchen das Staatsgebäude ruhen soll. Dieß sind die Anker, woran das Staatsschiff befestigt werden muß, damit es nicht im Sturm und Ungewitter umhergeschleudert wird und Gefahr läuft, von den Wellen verschlungen oder an einem Felsen zerschmettert zu werden. Wo diese reinen Geister walten, da zeigt das Volk Gehorsam gegen die Gesetze, Achtung und Liebe gegen die Regierung, und Patriotismus für das

Ganze. Da steht es gewaffnet und bereit, Gut und Blut für Freyheit und Vaterland zu opfern. Auf diesem Wege — und nur auf diesem Wege und sonst auf keinem andern — kann allein die wahre Freyheit errungen, der Despotismus vernichtet und — Staatenwohl und Völkerglück auf eine dauerhafte Weise befördert werden *). Indessen ist die Wahl der Mittel, um diesen Zweck zu erreichen, in mehr als einer Hinsicht mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Denn wenn auch der Regent berechtigt und verpflichtet ist, alles anzuwenden, um das Volk zu bilden und aufzuklären, so darf er sich doch hiezu nur solcher Mittel bedienen, wobey die individuelle Freyheit der Staatsbürger selbst unangetastet bestehen kann; das heißt: der Regent kann alles thun, wodurch die geistige und moralische Ausbildung des Volks befördert wird; aber er darf nichts anordnen, was die Freyheit des Einzelnen — sich selbst zu bilden — beschränkte. Der Regent kann moralisch nöthigen, aber nicht physisch zwingen. Er kann Schulen, Universitäten, Akademien, Kirchen und überhaupt alle und jede Bildungsanstalten errichten, wodurch die Grundsätze der Tugend und

*) Das ächte, wahre, dauerhafte Glück des Menschen besteht nicht in äußerm Prunk und Glanz, sondern — in der Herrschaft über sich selbst, und in der Uebereinstimmung seiner Handlungsweise mit der Vernunft. Was von einzelnen Menschen gilt, gilt auch von ganzen Staaten.

Religion unter das Volk verbreitet, und Künste und Wissenschaften auf einen höhern Grad der Vollkommenheit gebracht werden. Er kann Preise aussetzen, Aemter und Belohnungen ertheilen u. s. w.; aber — er darf niemanden zwingen — sich dieser Einrichtungen zu bedienen, um sich zu bilden.

So wenig die Regierung auf der einen Seite der eigenen Bildungs-, Glaubens- und Denkfreyheit der Staatsbürger auf irgend eine Weise zu nahe treten darf; so wenig kann sie doch von der andern Seite gestatten, daß die von ihr öffentlich angestellten Lehrer Grundsätze verbreiten, die mit jenem Zwecke in offenbarem Widerspruche stehen. Behauptungen z. B. wie folgende:

„Es ist kein Gott! Es giebt keine moralische Freyheit, keine Unsterblichkeit. Die Tugend ist ein leerer Name und die Religion ein Hirngespinst. Ein boshafter, dabey aber kluger und verschmitzter Teufel stimmt mit dem System der Weltregierung besser überein, als ein allweiser, allmächtiger und allgütiger Gott!!!" *), können unmöglich als solche angesehen werden, die mit der Vernunft, der Moral und Religion übereinstimmen, und die — ohne Gefahr für den

*) Solche und ähnliche Aeußerungen habe ich erst neuerlich in einer Schrift gefunden, deren Verfasser sich — genannt hat! Es ist also wohl kein Zweifel, daß auch öffentliche Lehrer sich finden würden, die so etwas lehrten, wenn ihnen nicht zur Pflicht gemacht würde, Achtung vor dem zu haben, was der Mensch — der sich nicht unter die Thiere rechnet — als sein Heiligstes anerkennt.

Staat — öffentlich von den Canzeln und Lehrstühlen dem Publicum mitgetheilt werden dürften. Wenn der Staat zweckmäßig verfahren will, so bleibt ihm durchaus nichts anders übrig, als — ein Lehrsystem aufzustellen, und die Lehrer verbindlich zu machen, nur die darin aufgestellten Grundsätze öffentlich vorzutragen. Der Staat — als moralische Person betrachtet — hat dasselbe Recht, was jeder Einzelne im Staate hat. Dieser darf nach freyer Willkühr sich zu einem gewissen kirchlichen System bekennen und seine Grundsätze über Tugend und Religion (wenn sie auch noch so widersinnig seyn sollten) öffentlich aussprechen; der Staat muß daher ebenfalls berechtigt seyn, sich zu einem positiven Religionssysteme zu bekennen und dessen Lehrsätze öffentlich bekannt zu machen. Dagegen ist er aber nicht berechtigt, irgend jemanden zu Annahme dieses Systems zu zwingen; oder wohl gar einem Staatsbürger — der einem andern Religionssysteme zugethan ist — den Genuß irgend eines bürgerlichen Rechts zu versagen, oder ihn mit Abgaben und Steuern härter zu bedrücken, als die übrigen *).

*) Etwas anderes ist es, wenn ein dergleichen Religionssystem nicht blos von dem herrschenden in den Glaubensartikeln abweicht, sondern Grundsätze und Lehren enthält, die mit der eingeführten Ordnung und mit dem Wohle des Ganzen in offenbarem Widerspruche stehen; die es den Anhängern verbieten, gewisse Verbindlichkeiten zu erfüllen, welche der Staat zu seiner Sicherheit von allen Staatsbürgern fordert. Wenn Anhänger eines solchen Systems nicht in den völligen Genuß der bürgerlichen Rechte gesetzt werden, so

Der Staat ist — aus diesem Gesichtspunkte betrachtet — nichts weiter als eine Bildungsanstalt, worin den Staatsbürgern Gelegenheit gegeben wird, ihre geistigen und moralischen Kräfte nach Grundsätzen der Freyheit zu entwickeln. Jeder Zwang muß in der Hinsicht mit der Freyheit und daher mit dem Staatszwecke selbst im Widerspruche stehen, und — zum Despotismus — und zwar zum fürchterlichsten, abscheulichsten — zum geistigen Despotismus führen. Aus diesem Grunde müssen daher auch die Lehrsysteme und überhaupt alle — die kirchliche Verfassung betreffende — Gesetze nicht von einer besondern, vom Staate ganz unabhängigen, nach ihrem individuellen Interesse, folglich willkührlich handelnden kirchlichen Gewalt, sondern — vom Staate selbst ausgehen. Die Unabhängigkeit der Kirche wird von der Theorie — welche „Einheit" in der Gesetzgebung und in der Regierung als unerläßliche Bedingung einer zweckmäßigen Staatsverfassung aufstellt — so wie von der Erfahrung als zweckwidrig und verwerflich nachgewiesen. Die Geschichte zeigt zu allen Zeiten, daß überall — wo die Kirche — unabhängig vom Staate — die Herrschaft über die Geister an sich gerissen, und die moralische Bildung des Volks übernommen hatte,

geschieht es nicht des Glaubens, sondern der Weigerung wegen: die mit den Rechten verknüpften Verbindlichkeiten zu erfüllen und Grundsätzen zu entsagen, die allen übrigen Mitgliedern nachtheilig sind.

die weltliche Macht, wo nicht ganz unterdrückt, doch sehr geschwächt wurde; daß Denk- und Glaubensfreyheit verschwanden, und Dummheit, Aberglaube und Fanatismus an ihre Stelle traten; daß Inquisitionsgerichte, Scheiterhaufen, Dragonaden, Bluthochzeiten, sicilianische Vespern u. s. w. alle bürgerliche Freyheit, alles Lebensglück, alle Sicherheit der Personen und des Eigenthums zerstörten, und den Staat in eine Mördergrube, in ein Leichenfeld umschufen, auf welchem die Bürger — von blindem Religionseifer geblendet und entflammt — sich einander zerfleischt und erwürgt hatten. Die Gräuelsceenen — die der kirchliche Despotismus herbeygeführt hat, und die noch jetzt jedes Gemüth mit Abscheu und Entsetzen erfüllen — beweisen klar und deutlich den großen Irrthum, den entsetzlichen Verstoß gegen die ersten Elemente der Staatswissenschaft, daß man früher das Recht — die geistige Freyheit des Volks zu sichern — der obersten Staatsgewalt entzog, und sie der eigennützigen, gesetzlosen, freyheitswidrigen „Willkühr“ einiger Priester übergab. Es ist durchaus kein Grund vorhanden, die Diener der Religion nicht denselben gesetzmäßigen Schranken zu unterwerfen, welchen die Diener der Gerechtigkeit unterworfen sind. So wie die „Willkühr“ der Letztern, in Hinsicht der Entscheidung streitiger Rechtsfragen, durch die Gesetze beschränkt ist, so muß die „Willkühr“ der Erstern in Hinsicht des öffentlich vorzutragenden Lehrsystems durch die Gesetze beschränkt seyn. So wie aber die allgemeinen Ge-

setze von Zeit zu Zeit sorgfältig geprüft, mit dem Culturzustande des Volks in mehrern Einklang gebracht, und daher abgeändert und verbessert werden müssen, so muß auch in Hinsicht der Lehrsysteme eine zeitgemäße Abänderung und Verbesserung eintreten. Diese dürfen aber nicht von einzelnen Priestern, sondern sie müssen von den Weisesten, Verständigsten, Aufgeklärtesten, Erfahrensten im Volke nach Grundsätzen der Freyheit und des Staatswohls ausgeführt werden. Gesetze und Lehrsysteme — welche auf diese Weise entstehen — sind als sichtbare Zeichen der geistigen Nationalbildung anzusehen, und werden um so leichter in das bürgerliche Leben übergehen, je mehr sie mit der Meynung der Verständigsten übereinstimmen. So wie die Vernunft die Grundsätze aufstellt, — deren Befolgung den Menschen zur geistigen Freyheit, und zum höchsten Glücke, zur Gemüthsruhe, führt; eben so stellt der Staat Grundsätze auf — von welchen er glaubt, daß ihre Befolgung die Staatsbürger zur bürgerlichen Freyheit und zum innern und äußern Wohlseyn führe. Aber nur freyer Entschluß — kein äußerer Zwang — muß die Triebfeder seyn, welche den Menschen so wie den Bürger veranlaßt, jene Grundsätze für richtig anzuerkennen, und sie seinen Handlungen zum Grunde zu legen; denn auch hier bestätigt sich der Satz:

daß wahre Freyheit eben so wenig mit schrankenloser Willkühr als vernunftwidriger Beschränkung bestehen kann.

Allgemeine Bemerkungen über die bischöfliche Kirche und den religiösen Geist in England.

Von allen den Grundsätzen, wodurch die Denk- und Glaubensfreyheit der Staatsbürger gesichert, und das Volk zur sittlichen und religiösen Bildung geführt werden soll, ist in England auch nicht eine Spur aufzufinden, vielmehr überall das Gegentheil vorherrschend. Die Regierung so wie das Parlament sind viel zu sehr mit andern Dingen beschäftigt, als daß sie ihre Aufmerksamkeit auf einen solchen Gegenstand richten könnten. Die englische Geistlichkeit aber findet gerade ein Hauptinteresse darin, daß das Volk keine Fortschritte in der Bildung macht. Je dümmer dasselbe ist, destoweniger hat sie von dieser Seite etwas zu fürchten.

Von Seiten des Königs kann sie sicher seyn, da sie ihn völlig in ihrer Gewalt hat, und derselbe durchaus nichts thun darf, was nur auf die entfernteste Weise mit ihrem Interesse streitet. Zwar ist der König — dem Buchstaben der Constitution nach — Oberhaupt der bischöflichen Kirche in England, aber diese dreht dieß Haupt hin, wohin sie es nur haben will. Am Krönungstage wird der König und die Königin gefragt:

Wollet ihr nach allem Vermögen die Gesetze Gottes, das Bekenntniß des Evangelii, und die protestantische Religion, wie sie durch die Gesetze bestätigt ist, aufrecht zu erhalten suchen? Und wollet ihr den Bischöfen und der Geistlichkeit dieses Königreichs, und den Kirchen, darüber ihnen die

Aufsicht anvertrauet ist, alle die „Rechte und Vorrechte“ erhalten, die ihnen nach den Gesetzen zugehören?

und wenn sie darauf geantwortet haben:

Wir versprechen so zu thun!

müssen sie dieses Angelobniß mittelst Eides bekräftigen *). Dieser Eid macht den König ganz abhängig von der Kirche, und giebt dieser die unumschränkteste Gewalt, das Volk zu despotisiren und es in der bisherigen Geistessklaverey fortzuerhalten **). Mit eiserner Strenge hält sie über die Beobachtung und Beschwörung der 39 Glaubensartikel, und verfährt mit einer unglaublichen Härte und Grausamkeit gegen alle Staatsbürger, welche einen andern Glauben haben. Das Volk — anstatt in seiner Bildung vorwärts zu gehen — geht zurück, schwankt zwischen Aberglauben und Unglauben ***), und sinkt immer tiefer in den Abgrund aller Laster und Verbrechen. Kein Wunder,

*) Wendeborn I. Th. S. 7 und 8.

**) Davon werde ich im IIten Bande unter dem Artikel: Preßfreyheit, mehr sagen.

***) Wie sehr der Mysticismus in England sich verbreitet, mag folgende Stelle beweisen:

„Daß Jacob Böhme große Freunde in England erhalten habe, und daß seine Schriften häufig übersetzt und öfters aufgelegt sind, habe ich schon anderswo erwähnt. Kein deutscher Schriftsteller hat je unter den Engländern so sein Glück gemacht, als dieser unser Landsmann!!! Unter allen Gelehrten, von irgend einem Range, die unsere Nation aufzuweisen hat, ist keiner, der in England auch nur halb so bekannt wäre, als der Schuster aus Alt-Seidenburg bey Görlitz!!!“.

daß die niedere Classe in England moralisch verdorbener ist, als in irgend einem andern Lande, und daß selbst die höhere Classe in religiöser Hinsicht nicht die Bildung besitzt, als zum Beyspiel in Deutschland. Archenholz — so befangen auch sein Urtheil manchmal in Beziehung auf die Engländer ist — giebt doch dieß alles S. 326 des I. Th. der Britt. Annal. zu, indem er sagt:

„Es ist auffallend, daß die Aufklärung in England, welche in wissenschaftlichen Fächern so große Fortschritte gemacht (?) und so manches Vorurtheil hinweggeräumt hat, in der religiösen Denkungsart keine merkliche Veränderung zuwege bringt, und nicht einmal die Anhänglichkeit an das alte Herkommen schwächt. Die Freyheit selbst also, welche die öffentliche Beleuchtung aller Religionsmeynungen gestattet, bewirkt eine Erscheinung, welche in andern Ländern der Gewissenszwang, die Toleranz-Edicte, die Auto da Fe und die Dragonaden nicht hervorbringen können: den treuen, frommen, blinden Glauben aller Art."

Alles, was ich hier im Allgemeinen angeführt habe, sollen folgende Beyspiele und Thatsachen noch in ein helleres Licht setzen.

Die hohe bischöfliche Geistlichkeit.

In England sind zwey Erzbisthümer und fünf und zwanzig Bisthümer. Der Erzbischof von Canterbury ist der erste nach dem Könige, und hat

also den Rang noch vor den königlichen Prinzen!!! *); dann folgt der Großkanzler und auf ihn der Erzbischof von York. Wilhelm der Eroberer verwandelte die zu den Bisthümern gehörigen liegenden Gründe in Baronien, und dieß war die Ursache, warum die übrigen Bischöfe ins Oberhaus kamen und darin Sitz und Stimme haben. Die bischöfliche Geistlichkeit, zusammen genommen, kostet der Nation nicht weniger als

Neun Millionen Thaler!!!

wovon der höhern Geistlichkeit allein Sechs Millionen zufallen. Dafür thut sie wenig oder nichts. Die meisten dieser Herren bringen ihre Tage in Müssiggang und Schwelgerey zu. Sie halten sich Kutsch und Pferde, besolden eine Menge Diener, genießen die Freuden der Tafel im vollen Maße, gehen auf die Jagd, in die Opern und Concerts, treiben sich in den Badeplätzen herum, und bringen ihre Zeit sonst mit Nichtswürdigkeiten und Schlechtigkeiten zu. Den armen Männern, die statt ihrer die kirchlichen Geschäfte verrichten und die oft weit

*) Die Einkünfte des Primas sind jährlich 8900 Pfd. St. Hiezu kommen noch manche ungerechnete Revenüen, als z. B. das Taufen der königlichen Kinder, für welche Ceremonie er bey jeglichem Kinde 500 Pfd. St. erhält. Der kinderreiche Ehestand des jetzigen Königs ist daher diesem geistlichen Oberhirten sehr vortheilhaft gewesen. Der Bischof von London hat 6200 Pfd. Sterling, und der Bischof von Bangor, welches das unbeträchtlichste Bisthum des Königreichs ist, nur 1200 Pfd. St. Einkünfte. Der Betrag aber von sämmtlichen 26 Bisthümern ist jährlich 92500 Pfd. Sterling. (Arch. Engl. u. Ital. I. Th. S. 243.)

mehr Gelehrsamkeit besitzen, als sie selbst — geben sie 30, höchstens 50 Pfd. jährlich, welches noch nicht so viel ausmacht, als ihnen eine Loge im Schauspielhause kostet *). Die ungeheure Summe von 6 Millionen, welche der Nation abgedrückt und abgepreßt wird, dient zu weiter nichts, als die höhere Geistlichkeit dergestalt für das Interesse des Königs zu gewinnen, daß dieser, oder vielmehr der Realkönig — der Minister — im Oberhause, stets auf ihre beyfällige Stimme mit Sicherheit rechnen kann. Die Bischöfe werden daher nicht nach Verdienst und Würdigkeit gewählt, sondern wer die mächtigsten Anverwandten oder sonst große Freunde bey Hofe hat, trägt den Sieg über die andern davon, wenn diese ihn auch zehnmal an Gelehrsamkeit und Fähigkeiten übertreffen.

Die niedere bischöfliche Geistlichkeit.

Einen schrecklichen Abstand macht die niedere Geistlichkeit von der hohen. So glänzend die Lage dieser ist, so traurig ist die Lage jener. Wo die Erzbischöfe und Bischöfe in allem, was Sinnengenuß gewähren kann, schwelgen, haben die armen Vicarien nicht das Nothdürftigste, und müssen mit Frau und Kind beynahe verhungern **).

*) Wendeborn III Th. S. 92, 96, 104, 111. H** Gemählde S. 201. Schorch S. 231.

**) Vormals war es oft der Fall, daß der Prediger am Morgen predigte, und am Abend in der Schenke zum Tanze die Violine spielte!!! (Wendeborn III. Th. S. 23.)

„Die bequeme Lebensweise der Pfarrer gehört unter die größten in England herrschenden Mißbräuche. Ein armer Candidat wird für den Sold eines Tagelöhners gedungen, muß zwey, drey, auch vier Kirchen versehen, und dabey mit seiner Familie darben, während daß der wirkliche Pfarrer, unbekümmert um seine geistliche Heerde, seine großen Einkünfte in entfernten Städten und auf seinem Landgute verpraßt, sich in politische Händel mischt, und auf mehr Pfründen und Bischofswürden Jagd macht." (Arch. Britt. Annal. I. Bd. S. 407.)

Man zählt zehntausend Kirchspiele in England, von welchen Fünf Tausend Fünf Hundert und Sieben den Pfarrern nicht über funfzig Pfund Sterling Einkünfte geben! *). Daß Menschen, die ein so spärliches Einkommen haben, keine große Bildung und Gelehrsamkeit besitzen, läßt sich denken; aber man höre, was Goede (S. 181. bis 202. II. Th.) hierüber sagt:

„Die Pfarrer sind so verächtliche, unwissende Menschen, daß der unwissendste deutsche Dorfschulmeister stolz auf sie herabsehen würde!!!

„Viele englische Geistliche wissen nicht einmal gehörig zu lesen!!

„Es gehört zu den unbegreiflichen politischen Räthseln, daß die englische Regierung nicht im geringsten darauf bedacht ist, diesen und andern drohenden Uebeln der Lehrmethode der Methodisten

*) Arch. Engl. u. Ital. I. Th. S. 245.

durch die Errichtung zweckmäßiger Volksschulen ein Ende zu machen.

„Daß ein englischer Geistlicher wegen einer groben Missethat gehenkt oder nach Botanybay geschafft wird, ist keine seltne Erscheinung!!"

Wie sorglos die englische Regierung in der Hinsicht ist, und wie wenig sie sich — so wie auch das Parlament — um religiöse und sittliche Bildung des Volks bekümmert, werden folgende — merkwürdige und viel beweisende — Thatsachen zeigen.

„Es ist eine wahre Geschichte, daß ein gewisser Herr, der seinen ausgedienten Kutscher, seinen Günstling, auf Lebenszeit versorgen wollte, ihm eine Pfarre gab, die er zu vergeben hatte, und den Kutscher zum Bischof ordiniren ließ!!!" (Wendeborn III. Th. S. 104.)

„Eben so ist es allgemein bekannt, daß der Bischof von London vor einigen Jahren einen seiner Bedienten, der ihm die Schuhe geputzt und die Kleider ausgebürstet hatte, ordinirte und zu einer Pfarrey beförderte!!!" (Sittengemählde S. 197.)

Ein Staat — der solche heillose Gräuel gestattet und so wenig für Volksbildung thut — darf sich selbst nicht rühmen, auf einer hohen Stufe der Bildung zu stehen.

Die Test- und Corporations-Acte.

Carl der II. verordnete in der Corporationsacte — daß kein Bürger zu einem öffent-

lichen Amte erwählt werden sollte, welcher nicht öffentlich das Abendmahl genommen und den Eid der Treue und der Unterwürfigkeit geleistet hätte. Indessen fand man diesen Eid, zur Sicherheit der Kirche und des Staats, noch nicht hinreichend; daher erschien im Jahr 1675 die Testacte, nach welcher jeder, welcher ein öffentliches Amt erhalten will, vorher — außer dem Eide der Treue und der Unterwürfigkeit — annoch eidlich den Grundsatz der Transsubstantiation verwerfen (detestare) muß *). Bey Empfangen des Abendmahls muß nämlich der Staatsbeamte folgende Worte sagen: „Ich N. N. erkläre hiermit, daß ich glaube, daß keine Transsubstantiation in dem Sacrament des heiligen Abendmahls oder in den Elementen des Brodes und des Weins ist, weder zur Zeit der Consecration noch nachher, sie mag geschehen von wem sie will.“ — Diese beyden Gesetze — sind die besten Beweisdocumente des furchtbaren Despotismus, womit die bischöfliche Kirche das englische Volk in der bisherigen knechtischen Geistessklaverey zu erhalten sucht. Sie sind es vorzüglich, die der Glaubensfreyheit Fesseln anlegen, die wahre sittliche und

*) Dem Irländer ist die Leistung dieses Eides erlassen (Arch. Britt. Annal. IV. Bd. S. 87), und das von Rechtswegen: denn dieß ist ein Glaubensartikel, zu dessen Annahme der Staat niemanden zwingen darf. Aus diesem Grunde sollte aber auch von niemanden gefordert werden, das Abendmahl öffentlich zu nehmen. Dagegen wird jeder mit Recht von allen öffentlichen Aemtern ausgeschlossen, wer sich weigert, dem Staatsoberhaupte den Eid der Treue und der Unterwürfigkeit zu leisten.

religiöse Bildung des Volks verhindern, und zu Millionen Meineiden Veranlassung geben. In einem Lande — wo mit dem Eide so leichtsinnig gespielt wird, als in England — kann der Eid selbst von gar keinem Gewichte seyn.

Orthodoxie und Bigotterie.

Bey solchen Kirchengesetzen ist es natürlich, daß das Volk eine falsche und schiefe Ansicht der Religion erhält: denn wenn von Seiten des Staats der Beobachtung äußerer Förmlichkeiten und der Annahme von Glaubensartikeln u. s. w. eine solche Wichtigkeit beygelegt wird, als ob auf selbigen hauptsächlich sein Wohl beruhe; so muß bey dem Volke nothwendig der Glaube herrschend werden, daß das Wesen der Religion nicht in der strengen und gewissenhaften Erfüllung seiner Pflichten, sondern in der strengen und sorgfältigen Beobachtung äußerer Ceremonien bestehe. Die englische Geistlichkeit giebt sich wenigstens viel Mühe, die letzte Meynung so viel als möglich zu befestigen und — statt wahre Religiosität zu verbreiten — den Schein an ihre Stelle zu setzen. Nach dem Erdbeben von Lissabon eiferten die bischöflichen Geistlichen so sehr gegen die Masqueraden, daß man sie endlich abschaffen mußte. Im Jahre 1796 wurden in London in der Charwoche nicht nur wie gewöhnlich die Theater geschlossen, sondern auch alle öffentliche Musik, selbst die sogenannten Oratorios und geistlichen Cantaten, vom Hofe aus verboten!!!

Die äußerst strengen Gesetze wegen der Sonntagsfeyer sind bekannt. Selbst Bäcker, Friseurs und andere Handwerker — welche in andern Ländern unter die Ausnahmen gerechnet werden — sind hier nicht ausgenommen, sondern werden bestraft, wenn sie ihr Gewerbe treiben. Pächter, welche ihr Getraide am Sonntage einfahren, werden so hart bestraft, daß sie eher ihre ganze Aerndte preis geben, als — eine dergleichen Entheiligung des Sonntags sich erlauben!! Diese vernunft- und freyheitswidrigen Grundsätze werden nicht blos vom gemeinen Pöbel als heilige Pflichten der Religion angesehen, sondern selbst die hohen Classen betrachten sie aus diesem Gesichtspunkte. Parlamentsglieder haben — statt wie in Deutschland diese Polizeygesetze auf den äußern Anstand zu beschränken — sogar im Parlamente darauf angetragen, solche zu erweitern und insbesondere die bereits festgesetzten Strafen zu erhöhen!!

„Man bemerke hier, daß dieser eines barbarischen Zeitalters und eines rohen Volks würdige Antrag — den Angebern der Verletzer der Sabbathsregeln größere Belohnungen zu ertheilen — in England am Ende des 18ten Jahrhunderts geschah, und daß er auch unter den Gesetzgebern der brittischen Nation Männer fand, die ihn unterstützten!!“ (Arch. Britt. Annal. XII. Bd. S. 181.)

„Der Aldermann sprach als Magistratsperson und erklärte frey, daß er und seine Collegen die Acte schon, wie sie jetzt stünde, oft grausam, wo nicht ungerecht gefunden hätten. Er bekräftigte den

oben angeführten Umstand, daß sehr viele Arbeitsleute ihr Wochenlohn des Sonnabends so spät in der Nacht empfingen, daß sie nicht eher als nach Mitternacht, das heißt des Sonntags, ihre Bedürfnisse einkaufen könnten." (Arch. Britt. Annal. XIV. Bd. S. 112.)

„Priester und Layen, die sich hier als wahre Christen bekennen, setzen ihren ganzen Religionseifer darin, sich des Sonntags aller Arbeit und Gewerbe zu enthalten. „Dieses pöbelhafte, jüdische Vorurtheil" ist durch ein Gesetz autorisirt, das aus den Zeiten der puritanischen Regierung herkommt, und nicht wenig zu dem finstern Charakter der Engländer beygetragen hat. Denn nach diesem Gesetze darf an diesem Tage, dem einzigen, den der gemeine Mann zu seiner Belustigung anwenden kann, kein Tanz geschehen und keine Musik ertönen; dagegen sind Theegärten, Tavernen, Bagnios, und überhaupt alle öffentliche Häuser mit Menschen angefüllt, die, ohne zu tanzen, sich alle Ausschweifungen erlauben, denen dieses „sinnlose Gesetz" nicht hat vorbeugen können. Keine Waare darf am Sonntage verkauft werden, wenn sie gleich noch so geringfügig ist, und es ohne das mindeste Aufsehen geschehen kann; nur einem kleinen Theile der Fiaker ist es an diesem Tage erlaubt, in den Straßen der Stadt zu halten: die Lustkähne dürfen nicht auf der Themse fahren; keine Zeitung, dieses große National-

bedürfniß, wird ausgegeben; der Zoll auf den Landstraßen, den jedes Fuhrwerk bezahlen muß, wird des Sonntags doppelt entrichtet, u. s. w.

„Man muß sich über die Schwäche der menschlichen Natur betrüben, wenn man selbst kluge und sehr unterrichtete Männer antrifft, die Anhänger eines so kindischen Vorurtheils sind. Der kürzlich verstorbene große Gelehrte Johnson war davon so eingenommen, daß er den berühmten Mahler, Ritter Reynolds, auf seinem Todbette beschwor, ihm eine Bitte zu bewilligen; und da nun Reynolds alles versprach, so war die Bitte, daß er des Sonntags nicht mehr mahlen sollte.“ (Arch. Engl. u. Ital. I. Th. S. 263-265.)

Lage der Dissenters in England.

Unter Dissenters werden alle Religionsverwandte verstanden, welche sich nicht zu den Grundsätzen der herrschenden Kirche bekennen. So hart hier und da in Deutschland die Juden bedrückt werden, so hart und härter noch werden alle und jede Dissenters ohne Ausnahme — sie mögen Juden oder Christen seyn — in England behandelt. Daß blos die öffentlichen Bethäuser der bischöflichen Geistlichkeit Kirchen — alle übrigen aber Capellen heißen; daß jene frey von Steuern und Abgaben sind, diese aber versteuert werden müssen; daß jene Glocken besitzen, diese aber keine haben, sind — in Vergleich mit andern harten Bedrückungen — Kleinigkeiten, die kaum einer Erwähnung verdienen.

Hier einige Thatsachen, welche die Härte, die Grausamkeit und den Despotismus beweisen, welche in England die bischöfliche Kirche gegen die Dissenters ausübt.

„Die Dissenters sind von allen öffentlichen Staatsämtern ausgeschlossen *). Eine Parlamentsacte untersagt ihnen das Trauen und Taufen **); die Trauungen müssen daher in der bischöflichen Kirche von einem bischöflichen Pfarrer geschehen. Diese weigern sich auch, die Kinder der Dissenters — welche nicht von ihnen getauft sind — in die Kirchenbücher eintragen zu lassen. Da nach einer Parlamentsacte die von dissentirenden Predigern ausgestellten Taufscheine keine Gültigkeit haben, so werden die Dissenters gezwungen — ihre Kinder in der bischöflichen Kirche taufen zu lassen! Die Ländereyen der Dissenters müssen die Zehenden an die bischöfliche Kirche und Geistlichkeit eben so gut entrichten, wie alle übrige. Jedes Haus im Kirchspiele, es werde von einem Presbyterianer, einem Quäker, einem Juden oder einem Christen bewohnt, muß die Abgabe an die bischöfliche Kirche und an die bischöfliche Geistlichkeit bezahlen. Der

*) Wohl zu merken: die bezahlt werden. Aber die — welche unentgeldlich verwaltet werden — müssen die Dissenters übernehmen!! Daher hat man Beyspiele, daß Juden Kirchenvorsteher bey den bischöflichen Kirchen gewesen sind. (Schorch S. 234.)

**) Hiervon sind in England blos die Quäker ausgenommen. In Schottland hingegen ist beydes den Dissenters erlaubt.

Presbyterianische Prediger, der im Kirchspiele wohnt, muß wie jeder andere Dissenter — wenn die bischöflichen Kirchenbediente umhergehen, um den Gehalt des Rectors oder des Predigers einzusammeln — seine Guineen nach dem Anschlage seines Hauses bezahlen!!"

Die Catholiken werden noch härter als alle übrige Dissenters behandelt, denn sie müssen den Grundzins und die Landtaxe doppelt bezahlen! *).

Die beyden Universitäten, Oxford und Cambridge, sind blos für die Anhänger der bischöflichen Kirche bestimmt. Niemand darf daran denken, ein

*) Hier steht England — mit seiner hochgerühmten Toleranz — weit hinter der Türkey, als welche niemanden zwingt, sich dem türkischen Religionsgebrauche zu unterwerfen und die türkische Geistlichkeit zu bezahlen. Murhard sagt in seinem Gemählde von Constantinopel (S. 91 und 303) hierüber folgendes:

„Zu rühmen ist in der That die Toleranz der Türken: die christlichen und jüdischen Einwohner brauchen sich an die muhamedanischen Festtage gar nicht zu kehren, und können thun, was ihnen beliebt. Eben so wie die Türken Freytags, so schließen auch die Juden Sonnabends und die Christen Sonntags ihre Laden, und niemand bekümmert sich darum, ob und wann sie feil bieten und handeln.

„Die Toleranz der Osmanen ist sehr zu loben, da sie jeden ungestört im Genusse seiner Religion und seines Glaubens lassen. Niemals hat ein der portugiesischen und spanischen Inquisition ähnliches Institut unter ihnen bestanden, und niemals hat sich die Regierung zu Constantinopel mit Eifer und Beharrlichkeit angelegen seyn lassen, die Unterthanen eines andern Glaubens durch List oder Gewalt zur Landesreligion zu bekehren."

Mitglied dieser Universitäten zu werden, ohne vorher sich zur Unterschrift der 39 Artikel oder des Glaubensbekenntnisses der bischöflichen Kirche erboten zu haben.

Mehrere aufgeklärte Parlamentsglieder haben von Zeit zu Zeit im Parlament den Antrag erneuert, den Dissenters gleiche Rechte mit den Anhängern der bischöflichen Kirche zu ertheilen. Aber vergebens; denn die hohe bischöfliche Geistlichkeit wandte stets ihren ganzen Einfluß an, und brachte es jedesmal dahin, daß er verworfen wurde. Bey einer dergleichen Gelegenheit sagte unter andern Fox folgendes:

„Als im Jahr 1715 das Reich in Gefahr war, wurden die Dissenters aufgerufen, die Waffen zu ergreifen; sie thaten es. Im Jahr 1745 rief man sie wieder auf, und sie gehorchten; selbst unter der jetzigen Regierung forderte man ihre Dienste, und willig wurden sie von ihnen geleistet. Was geschah nun, nachdem diese Männer solche Bemühungen zu unserm Vortheil angewandt hatten? Es wurde eine Parlamentsacte gemacht. Weshalb? Vermuthlich um sie für ihre Dienste zu belohnen? Nein! Also, um ihnen wenigstens dafür zu danken? Nein! Es war eine Gnadenacte, ein Pardon, daß sie die existirenden Gesetze übertreten, und auf besonderes Verlangen der Regierung für eine so würdige Sache, als die Vertheidigung ihres Vaterlandes war, die Waffen ergriffen hatten!!! Man ziehe die Linie und wähle. Entweder lasse man die Dissenters gleiche Rechte

mit andern Britten in Friedenszeiten genießen, oder man fordere ihre Dienste nicht zur Zeit der Gefahr und der Noth. Es ist schändlich, diese Menschen zu brauchen, wenn Nationalunglück und Drangsale sich einstellen; sobald aber dieser Zeitpunkt vorüber ist, ihnen ihren Antheil an der wiederhergestellten Glückseligkeit zu versagen. Der Schandfleck muß vertilgt werden, der beydes, unsere Nationalehre und unsere Nationalrechtschaffenheit, verdunkelt." (Arch. Britt. Annal. XII. Bd. S. 232-233.)

Intoleranz der bischöflichen Kirche.

Nach den von mir angeführten Thatsachen ist es eigentlich ganz überflüssig, noch etwas über die Intoleranz der bischöflichen Kirche anzuführen. Indessen, da Archenholz S. 237. Engl. u. Ital. behauptet:

> daß die gesetzgebende Gewalt in England die Toleranzgrundsätze in ein System gebracht habe, das in der jetzigen Lage kaum einer Verbesserung fähig sey,

und da man England — wenn von Toleranz *) die Rede ist — andern Nationen immer zum Muster vorstellt: so verlohnt sich's schon der Mühe, noch

*) Schon das Wort: Toleranz, von Seiten des Staats gebraucht, ist rechts- und vernunftwidrig, weil es nicht Gerechtigkeit, sondern eine verwerfliche (sogenannte) Liberalität voraussetzt.

La tolérance est un relachement de l'esclavage, mais ne définit pas la liberté. (Simond T. II. p. 417.)

einige Bemerkungen hierüber zu machen und sie durch Thatsachen zu begründen. Archenholzens Behauptung ist der meinigen geradezu entgegen, und ich sollte sie daher widerlegen; allein ich finde es angemessener und unpartheyischer, wenn ich sie durch Archenholzen selbst widerlegen lasse.

„Die englische Kirche fuhr in ihren Bemühungen fort, die Dissenters zu unterdrücken, und alle zum Besten dieser zahlreichen Bürger im Parlament gemachten Versuche zu vereiteln.“ (Arch. Britt. Annal. II. Bd. S. 292.)

„Als das Gesuch der Dissenters — eben nicht zur Ehre des brittischen Senats — im Parlament durch eine Mehrheit von Ein Hundert Neun und Achtzig Stimmen (!!!) verworfen worden war, begab sich der Bischof von Canterbury in Person zum Minister Pitt, um ihm im Namen sämmtlicher Bischöfe für seine verliehene Unterstützung (!!!) zu danken.“ (Arch. Britt. Annal. V. Bd. S. 61.)

„Die Regierung, die aus falscher Politik hinter dem Geist des Jahrhunderts, ja hinter den angenommenen Regierungsmaximen weit minder aufgeklärter Nationen zurückblieb, und sich gegen alle billige Forderungen der Dissenters sträubte, sanctionirte gleichsam durch ihr Beyspiel diese Intoleranz fanatischer Britten, denen die Hierarchie der Clerisey ein wesentlicher Theil der christlichen Religion zu seyn schien.“ (Arch. Britt. Annal. VII. Bd. S. 154-155.)

„Intoleranz und Aberglauben waren immer noch die Charakteristik der anglikanischen Glaubensgenossen.

„Die Gewohnheit der Deutschen, den englischen Gewalthabern tief durchdachte Absichten unterzulegen, verursacht, daß man die Intoleranz der brittischen Regierung oft durch einen Schleyer betrachtet, ja sie, trotz aller Thatsachen, in unsern Tagen fast für unmöglich hält. Indessen ist diese Maxime und deren Befolgung unläugbar, sie mag nun durch das System eines fortschreitenden Despotismus oder durch Priester-Intriguen erzeugt worden seyn; denn noch immer werden viele kirchliche Gesetze, der finstersten Zeiten würdig, von der Regierung aufrecht erhalten.

„Noch bis zum Jahre 1753 wurden die Copulationen aller dieser dissentirenden Christen, wenn solche nach ihren Congregations-Gebräuchen gemacht waren, für völlig gültig gehalten. In gedachtem Jahre aber (sollte man es glauben?), in der Regierungs-Epoche Friedrichs des IIten, zu eben der Zeit, da die Toleranz in so vielen Ländern Europens anfing Wurzel zu schlagen, wurde in England das schändliche Kirchengesetz gemacht, das solche Copulationen für ungültig erklärte. Die Folgen waren grausam. Die Weiber wurden für Buhldirnen und die Kinder — für Bastarde erklärt.

„Noch nicht genug, sie wurden auch in's Gefängniß geworfen. Im März 1792 befanden sich im Kerker zu Nottingham drey Frauen dieser Art,

die schon mehrere Jahre hier geschmachtet hatten!!! Sie waren sämmtlich von sanften Sitten und dem besten Ruf; da sie aber unschuldiger Weise das vorgedachte Gesetz übertreten hatten, so waren sie als Verbrecherinnen vor die englische Inquisition oder den geistlichen Gerichtshof geschleppt worden, der sie excommunicirte!!!" (Arch. Britt. Annal. IX. Bd. S. 72, 74, 75.)

„Bey den Debatten im Parlamente, über die Bill, wegen Zurücknahme der gegen die Catholiken gemachten Strafgesetze, sagte der Lord-Advocat zu Unterstützung derselben folgendes:

„Es werde unter andern von ihnen (den Catholiken) nach den Gesetzen ein gewisser Eid verlangt, den man Formula nennt, und niemand leisten könne, ohne seiner Religion zu entsagen; wenn man ihn aber verweigere, so stünde es dem nächsten protestantischen Anverwandten frey, dem Catholiken sein Vermögen zu nehmen!!!

„Eben jetzt wäre ein Prozeß dieser Art bey den Schottländischen Gerichtshöfen anhängig.

„Dabey werde den Catholiken in Schottland untersagt, in protestantischen Familien die Stellen eines Hofmeisters, Hauslehrers und Curators zu bekleiden, auch nicht als Schulmeister, Professoren oder Lehrer irgend einer Wissenschaft, öffentlich aufzutreten!!!" (Arch. Britt. Annal. X. Bd. S. 219-221.)

„Die ganze gesetzgebende, die ganze ausübende und die ganze richterliche Gewalt des Irländischen Staates ist in den Händen solcher

Männer, welche den Catholiken über nichts Rechenschaft zu geben schuldig sind, und mit welchen sie nur wenig Verkehr haben können. Sie werden gehindert, sich auf irgend einen Zweig der Industrie zu legen, wenn es nur einigermaßen möglich ist, sie davon auszuschließen, oder wenn es der Mühe lohnt, ein Monopol daraus zu machen!!!" (Arch. Britt. Ann. VII. Bd. S. 285.)

„Als ein Mittel, die Unruhen in Irland aus dem Grunde zu heben, geschah nochmals im October 1795 im Parlament der Vorschlag, den Catholiken im Königreiche die völligen Rechte der Bürger und Unterthanen zu ertheilen; allein dieser Vorschlag wurde mit — Ein Hundert Neun und Vierzig gegen Zwölf Stimmen — verworfen; dagegen zu besserer Begründung des Schreckenssystems der Antrag des Generaladvokaten — die Habeas-Corpus-Acte in Irland so wie in England zu suspendiren, mit — Ein Hundert Dreyßig Stimmen gegen Sieben — genehmigt.

„Man gab sich von Seiten der Regierung nicht die geringste Mühe, gegen die verschiedenen Religionsgenossen eine Art Unpartheylichkeit zu zeigen. Staatsbeamte, selbst einige Richter, die im Anfange des Jahres 1796 Ländereyen zu verpachten hatten, ließen dieß in den öffentlichen Anzeigen mit dem Zusatz bekannt machen, daß nur allein Protestanten sich dazu melden dürften.

„Im August wurde Mstr. Traynor — ein catholischer Einwohner der Stadt Trinon — als ein Hochverräther zum Tode verurtheilt. Er verlangte einen

Priester seines Glaubens. Dieß Ansuchen — welches selbst das Ungeheuer Robespierre seinen Schlachtopfern zugestanden hatte — wurde von den dort hausenden Friedensrichtern abgeschlagen!!! — Die Freunde des Delinquenten wandten sich an den Unterscherif der Grafschaft, allein — auch dieser verwarf das Gesuch!!! — und Traynor wurde, voller Verzweiflung, ohne Absolution hingerichtet!!!" (Archenh. Britt. Annal. XVIII. Bd. S. 216-18.)

Aufruhr in Birmingham.

Daß die bischöfliche Kirche in England nicht blos äußerst intolerant, sondern auch äußerst grausam ist, und daß sie — wie die Jesuiten — nach dem verabscheuungswürdigen Grundsatze verfährt:

„Der Zweck heiligt die Mittel",

das werden folgende Thatsachen klar und deutlich beweisen:

„Eine Folge der Erhitzung zwischen den bischöflichen und den anders gesinnten Religionspartheyen (Dissenters), über die Testacte, war der Aufruhr in Birmingham, den die anglikanische orthodoxe Geistlichkeit, höchst wahrscheinlich in Verbindung mit den Aristokraten, angestiftet hatte, und dem der Hof so lange zu steuern säumte, bis der berühmte Priestley das Opfer desselben geworden war!! In diesem Auftritte liegt der Keim zur künftigen englischen Revolution bereits völlig

ausgebildet." (Arch. Britt. Annal. VII. Bd. S. 102.)

„Der Redner, Mstr. Whitbread, stellte das ehrlose Betragen der Magistratspersonen in Birmingham dar, die jene verruchte Mordbrennereyen nicht allein begünstiget, sondern sogar ausdrücklich den Pöbel dazu aufgemuntert hatten; ein Betragen, das man der Regierung angezeigt, und durch die unwidersprochenen Aussagen von sechs und dreyßig geschwornen Männern bestätigt habe. Birmingham hatte zu der Zeit des Tumults keine Soldaten; nur Rekruten befanden sich hier, von denen sechs und funfzig dem Magistrate ihre Dienste anboten, die aber nicht angenommen wurden. Mr. Whitbread bezog sich auf die gesetzwidrigen, schaamlosen Prozesse, die darauf erfolgt wären, und daß von den vier Verurtheilten der König zwey begnadigt hätte!!!" (Arch. Britt. Annal. VIII. Bd. S. 224.)

„An sechzig Häuser lagen in Asche, und mehr als hundert waren ausgeplündert. Die Verhafteten verließen sich auf ihren Beystand von außen, läugneten alles, und kein Zeuge, der gegen sie auftrat, war seines Lebens sicher!!!" (Arch. Britt. Annal. VI. Bd. S. 324-344.)

„Die Gerichte bezeigten eine strafbare Lauigkeit bey der Untersuchung, und suchten es so einzuleiten, daß nur etliche „gemeine Leute" die Schuld der großen, geheimen Anstifter büßen mußten, und denen, die durch den Brand ihre ganze Habe verloren hatten, wurde eine knappe,

unbillig moderirte Entschädigung zugetheilt." (Arch. Britt. Annal. VII. Bd. S. 103.)

„Es war erwiesen, daß die Magistratspersonen, in Verbindung mit der Geistlichkeit von der anglikanischen Kirche, die Mordbrenner nicht allein geschützt, sondern sogar dazu aufgemuntert, ja sie selbst geleitet hatten!!! Ein Richter hatte die Frechheit gehabt, als die Tumultuanten in eines dieser Häuser eingebrochen waren, laut zu rufen: „Bravo, meine Jungens! Wir wollen euch nicht „verlassen. Ich wünschte, ich könnte euch alle betrunken machen." Die Freunde der so niederträchtig Verfolgten verlangten die Feuerspritzen, um das Feuer zu löschen; anfangs wurden sie verweigert, als aber der Kirchenvorsteher sie endlich nothgedrungen bewilligte, geschah es mit den Worten: „Gut! sie sollen sie haben, aber sie werden nichts helfen." Er sprach wie ein Eingeweihter; denn die Spritzenknechte, die ihre Befehle erhalten hatten, richteten ihre Maschinen nicht auf die brennenden Gebäude, sondern blos auf die benachbarten Häuser. Ein wohlgekleideter und dem Volk bekannter Mann sagte auch zu den Mordbrennern: „Fort nach „dem neuen Bethause! Ihr sollt ein ganzes Faß „Bier haben, wenn ihr wiederkommt." Er gab ihnen auf der Stelle Geld, und nun zog der Pöbel dahin, der eben nicht wüthend war, sondern zum Theil sich kaltblütig bey dieser Feuerarbeit benahm, und einen Hofdienst zu verrichten glaubte; deshalb auch einer den andern dazu mit den Worten auf-

munterte: „Der König hat uns ja hergeschickt.“ Die Geistlichen der anglikanischen Kirche frohlockten sogar auf den Canzeln über diese Gräuel. Einer derselben sagte: Gott hätte die Dissenters mit einem heilsamen Strafgericht heimgesucht. Ein anderer ließ mit wahrer Sansculotten-Wuth Asche von dem verbrannten Bethause sammeln.

„Nie wurden in unserm Jahrhundert Verbrechen von obrigkeitlichen Personen auf eine so unwürdige Weise gebilligt, als bey dieser Gelegenheit, wo man, um die Frevler der Strafe zu entziehen, Subscriptionen eröffnete, falsche Zeugen erkaufte, und alle übrige zweckmäßige Maßregeln beym Prozesse nahm.“ (Arch. Britt. Annal. IX. Bd. S. 402-404.)

„Andere Mordbrenner, als Rice und Whitehead, waren glücklicher. Sie stellten Zeugen auf, die ihrem Charakter ein gutes Lob beylegten, und diese Zeugen hatten bey den Geschwornen mehr Gewicht als die andern, die das Verbrechen selbst bewiesen, und der Urtheilsspruch war: Nicht schuldig. Ein gleiches gutes Schicksal hatten die Mordbrenner Cliton, Schucker und Stokes, die sämmtlich losgesprochen wurden, und zwar der letztere, der die Capelle der Dissenters in Brand gesteckt hatte, blos darum, weil die Straße, worin sich diese Capelle befand, in der Klageschrift nicht richtig genannt war.

„Endlich kam auch die Reihe an die Mordbrenner, die D. Priestleys Haus in Flammen set-

ten, und ihn selbst lebendig hatten verbrennen wollen. Mr. Cooke, ein berühmter Rechtsgelehrter, hatte die Anklage übernommen; er berührte, obgleich mit großer Behutsamkeit, den Punkt der vielen Lossprechungen, und machte die Geschwornen auf die Folgen aufmerksam, wenn sie, ohne Rücksicht auf Zeugen zu nehmen, überwiesene Mordbrenner durchschlüpfen ließen!!!

„Die Augen des ganzen Königreichs, sagte er, wären auf sie gerichtet. Was würden alle denkende Menschen von ihnen halten, wenn sie solche Verbrecher laufen ließen, und was würde die Welt sagen, wenn sie die Vorwürfe verdienten, die jetzt öffentlich in den Straßen von Warwick ausgeschrien würden, daß sie nämlich fest entschlossen wären, alle Verbrecher loszusprechen.

„Die Zeugen traten nun auf, und bewiesen die Verbrechen umständlich, da denn über zwey dieser Mordbrenner, Green und Fischer, das: Schuldig, ausgesprochen wurde.

„Es war gleichsam eine Art von Verschwörung zwischen den Geschwornen und vielen angeblichen Zeugen, um die Verbrecher zu retten. Diese Zeugen kamen, bald um den guten Gemüthscharakter der Angeklagten zu preisen, bald ein Alibi zu beschwören, als ein Erweis, daß der Verklagte sich in eben der Stunde an einem andern Orte befunden habe. Man nahm auch Drohungen zu Hülfe, um die rechtmäßigen Zeugen abzuschrecken.

„Mr. Newnham klagte, als Sachwalter, einen Namens Careleß als einen Anführer bey diesem

Brandgeschäfte an. Nach dieser Einleitung ließ er zwey Zeugen auftreten, die in ihrem Zeugnisse genau übereinstimmten, den Careleß als einen Anführer der Mordbrenner, und als sehr thätig bey diesen Brandscenen zu bezeichnen. Der Oberrichter erklärte selbst, daß diese Zeugnisse gegen den Bösewicht klar und unwidersprechend wären. Ein Mädchen versuchte jedoch seine Unschuld zu beweisen, und nun fällten die Geschwornen das Urtheil: Nicht schuldig! Ein anderer Mordbrenner, James Watkins, hatte das nämliche Schicksal, und wurde in Freyheit gesetzt.

„Diese, ein brittisches Tribunal schändende Partheylichkeit brachte Mr. Newnham in Hitze. Er sagte, sein Herz sey voll der stärksten Eindrücke; er wollte jedoch sein Gefühl so viel als möglich unterdrücken, um nicht die Achtung gegen den Gerichtshof aus den Augen zu setzen. Er erinnerte die Geschwornen an ihren Eid, und zeigte ihnen, daß sie bey ihren Urtheilen keinen andern Führer hätten, als die abgehörten Zeugen. Der Fall sey hier nicht von der gewöhnlichen Art; die öffentliche Sicherheit und die Ehre der Nation hingen von diesen Entscheidungen ab. Solche grausame Verbrecher mit Hintansetzung aller Zeugen loszusprechen, wäre in England unerhört. Wenn die Geschwornen jedoch, ohne Rücksicht aufs Gesetz, keine Zeugen, keine Beweise achten, sondern ganz nach ihrer Phantasie oder Privat-Leidenschaften ihre Urtheile modeln wollten; so wäre sein Wunsch, daß sie lieber ruhig in ihren Betten zu Hause bleiben möchten. Der Oberrichter

erklärte auch, daß ihre Urtheilssprüche ihm völlig gleichgültig wären; daß er alle Gefangene losgesprochen wünschte, wenn nur diese Entscheidungen mit den öffentlichen vorgebrachten Beweisen bestehen könnten. Diese Aeußerungen bewirkten, daß der Mordbrenner Hands als Schuldig bezeichnet wurde.

„Der Letzte, der als ein Anfänger beym Brande vor Gericht geführt wurde, war ein Knabe von sechzehn Jahren, Namens Rose. Nachdem Mr. Newnham sein Verbrechen umständlich erzählt hatte, so sagte er: es wäre zwar abscheulich; wenn er aber das arglose Gesicht, die reuevolle Miene und die große Jugend des Missethäters betrachtete, so hätte er Hoffnung, daß aus ihm noch wohl ein gutes Mitglied der menschlichen Gesellschaft werden könnte. Diese Idee sollte ihn jetzt leiten; daher erklärte er auch, daß er keine Beweise gegen ihn vorbringen wolle. Die Geschwornen, die ohnehin so schwer zum Verdammen vermocht werden konnten, waren mit dieser Aeußerung sehr zufrieden, und sprachen den Gefangenen sogleich los.“ (Archenh. Britt. Annal. VII. Bd. S. 57.)

Das Glaubensbekenntniß der bischöflichen Kirche.

So wenig man dem Staate das Recht streitig machen kann, sich zu einem gewissen kirchlichen Systeme zu bekennen und Lehrsätze aufzustellen, welche von den Kirchendienern bey ihren Predigten berücksichtigt werden sollen; so wenig ist jedoch derselbe berechtigt, der Gewissens- und Glau-

bensfreyheit auf irgend eine Weise Fesseln anzulegen. Dieß würde mit dem höchsten Zwecke des Staats — die geistige und moralische Bildung des Volks auf jede Weise zu befördern — im offenbaren Widerspruche stehen. Jene Lehrsätze können und dürfen daher keinen andern Zweck haben, als daß die Lehrer dadurch abgehalten werden sollen, etwas zu lehren, was jenem Kirchensysteme geradezu entgegen wäre. Einen Staatsbürger zum Glauben dieser Sätze directe oder indirecte zu zwingen, würde ein Eingriff in die bürgerliche Freyheit seyn. Systeme — die Menschen aufgestellt haben — müssen, weil sie unvollkommen sind, von Zeit zu Zeit verbessert, mit der jedesmaligen Bildung der Nation in Uebereinstimmung gebracht, und immer mehr der Vernunft genähert werden, so daß zuletzt nichts — als die Glaubensartikel: Gott, Freyheit und Unsterblichkeit, und das Sittengesetz — als allgemeine Staatsreligion übrig bleiben.

Welchen Grad der Nationalbildung das Glaubensbekenntniß der bischöflichen Kirche in England enthält, mögen die Leser aus dem Inhalte der neun und dreyßig Artikel — welche hier folgen — beurtheilen:

„1. Gott bestehet aus drey Personen, Vater, Sohn und heiligem Geiste.

2. Der Sohn ist von dem Vater gezeugt, hat in dem Leibe einer Jungfrau irdische Gestalt angenommen, und hat auf immer die göttliche und menschliche Natur vereinigt.

3. Er hat gelitten, ist gestorben und zur Hölle gefahren;

4. ist mit beyden Naturen wieder auferweckt, und wird wiederkommen am jüngsten Tage, zu richten die Lebendigen und die Todten.

5. Der heilige Geist geht vom Vater und Sohn aus, ist von gleichem Wesen und wahrer Gott wie sie.

6. Die zur Seligkeit nöthigen und allein nöthigen Dinge sind in der heiligen Schrift enthalten, welche bestehet aus den fünf Büchern Mosis, dem Buche Josua, dem Buche der Richter, der Ruth, zwey Büchern Samuelis, zwey Büchern der Könige, zwey Büchern der Chronik, zwey Büchern Esras, dem Buche Esther, dem Buche Hiob, den Psalmen, den Sprichwörtern, dem Prediger, dem Hohenliede, den vier großen und zwölf kleinen Propheten ꝛc. Die andern Bücher des alten und neuen Testaments dienen blos zur Erbauung.

7. Das alte Testament widerspricht dem neuen nicht in Absicht der Unsterblichkeit der Seele, ob es gleich nicht deutlich davon redet, und ob gleich das den Juden gegebene Gesetz die Christen nicht zur Beobachtung der moralischen Gebote verpflichtet, so sind sie dennoch gehalten, sich denselben zu unterwerfen.

8. Die drey Symbole, das Nicäische, Athanasische und Apostolische, müssen angenommen werden.

9. Die Erbsünde ist eine Verdorbenheit der Natur jedes Menschen, die sie zum Bösen verleitet,

bis zur Wiedergeburt durch die Taufe, und die ihn zu einem Gegenstande des gerechten Zorn Gottes macht.

10. Durch die Wirkung der Sünde Adams ist der Mensch für sich selbst zu keinen guten Werken geschickt; sondern die Gnade Gottes muß ihn unterstützen, ihm den Willen zum Guten geben, und noch mitwirken, wenn der Wille schon da ist.

11. Der Mensch ist in den Augen Gottes nur durch den Glauben an das Verdienst Jesu Christi, und nicht durch seine Werke gerecht.

12. Wenn auch die guten Werke nicht die Strenge des göttlichen Gerichts aufhalten, so sind sie doch Gott angenehm, aber bloß als Früchte des Glaubens.

13. Die guten Werke, die vor der Erscheinung Jesu Christi gethan wurden, haben in den Augen Gottes kein Verdienst und beschleunigen die Gnade nicht, weil sie mit der Natur der Sünde verbunden sind.

14. Es giebt keine guten Werke außer den in dem göttlichen Gesetze gebotenen, und andere unternehmen zu wollen, wäre gottlos.

15. Obgleich der Sohn Gottes mit seiner göttlichen Natur die menschliche vereinigt hat, so ist er doch nicht von der Erbsünde befleckt.

16. Auch ist es ein Irrthum zu glauben, daß der Mensch durch die Taufe fähig werde, nicht mehr zu sündigen, oder daß die mit Willen begangene Todtsünde den Christen der Reue unfähig

mache; er kann sich durch die Gnade erheben, so wie er aus der Gnade gefallen ist.

17. Gott hat vor der Schöpfung der Welt eine gewisse Anzahl Auserwählte unter den künftigen Geschlechtern gewählt. Diese von Natur mit Sünden behafteten, aber durch Jesum Christum wiedergebornen Auserwählten sind ohne Verdienst gerechtfertigt, und gelangen durch die bloße Barmherzigkeit Gottes zum ewigen Leben.

18. Es ist gottlos zu glauben, daß die genaue Beobachtung der jedem Menschen durch das religiöse Gesetz, unter welchem er gebohren ist, aufgelegten Pflichten zu seiner Seligkeit hinreiche: die Menschen können dieß nur im Namen Jesu Christi werden.

19. Die wahre Kirche Jesu Christi ist diejenige, wo das Wort Gottes lauter und rein gepredigt wird, und wo die Sacramente, nach der Ordnung Jesu Christi, verwaltet werden; die römische Kirche irret wie die alexandrische und die antiochische.

20. Die Kirche hat die Macht, Verordnungen zu treffen, und Ceremonien einzuführen; sie kann aber keiner Stelle der heiligen Schrift eine Auslegung geben, welche einer andern Stelle widerspricht.

21. Die Generalconcilia können nur von dem Regenten zusammenberufen werden; aber alles, was diese als zur Seligkeit nöthig verordnen, und nicht in der heiligen Schrift enthalten ist, soll ungültig seyn.

22. Die Lehre der römischen Kirche vom Fegefeuer, Ablaß und von Reliquien ist irrig und unsinnig.

23. Es giebt keine wahren Diener der Kirche, als die; welchen die von der Kirche zur Wahl derselben bevollmächtigten Personen das Recht zu predigen und die Sacramente zu verwalten gegeben haben.

24. Die öffentlichen Gebote sollen in der Landessprache gethan, und die Sacramente in eben dieser Sprache verwaltet werden.

25. Jesus Christus hat nur zwey Sacramente eingesetzt, die Taufe und das Abendmahl; die andern, die Firmelung, die Buße, die Weihe, die Ehe und die letzte Oelung, sind nur eine Nachahmung der Apostel, oder eine durch die Schrift genehmigte Nachahmung der Stände des Lebens. Die Sacramente sind nicht bloße Symbole, sondern thätige Zeichen der Gnade, die in dem Menschen, der sie würdig empfängt, wirken, demjenigen aber, der sie entheiligt, zur ewigen Verdammniß gereichen.

26. Da die Sacramente ein Geschenk Jesu Christi sind, so ist ihre Wirksamkeit mit dem Vertrauen des Gläubigen, und nicht mit der moralischen Disposition des Predigers verbunden.

27. Die Taufe ist ein Zeichen der Wiedergeburt, die den Menschen unter die Zahl der Kinder Gottes versetzt, und das durch Jesum Christum geschehene Versprechen von der Vergebung der Sünde bestätigt.

28. Das Abendmahl ist das Sacrament un-

ſerer Erlöſung durch den Tod Jeſu Chriſti. Die Transſubſtantiation iſt den ausdrücklichen Worten der Schrift zuwider, und der Leib Chriſti wird im Abendmahle nur geiſtlicher Weiſe von denen, die Glauben haben, genoſſen. Der Gebrauch der römiſchen Kirche, das Brod des Abendmahls aufzubehalten und in Prozeſſion herumzutragen, iſt eine menſchliche Einrichtung.

29. Die Gottloſen erhalten den Leib und das Blut Jeſu Chriſti nicht geiſtlicher Weiſe, ſondern ſie eſſen und trinken das Zeichen ihrer Verdammniß.

30. Die Communion unter beyderley Geſtalt gehört für alle Gläubigen ohne Unterſchied, für Layen und Prieſter.

31. Da die Aufopferung Jeſu Chriſti den Menſchen von dem ewigen Tode ſowohl für die Erbſünde als wirklichen Sünden erlöſet hat: ſo iſt das Meßopfer für die Erlaſſung der Schuld und Strafe eine gotteslaͤſterliche Erdichtung.

32. Das Geſetz verbeut weder den Prieſtern noch Diaconen, ſich zu verheirathen.

33. Man ſoll keinen, der rechtmäßiger Weiſe aus dem Schooße der Kirche geſtoßen iſt, beſuchen!!

34. Alle auf Tradition gegründete Gebräuche und Ceremonien ſollen von den Privatperſonen reſpectirt werden, wenn auch die Schrift nicht die Beobachtung derſelben vorſchreibt; aber die Kirche jeder Nation hat die Vollmacht, ſolche Ceremonien abzuſchaffen und neue einzuführen.

35. Die Homilien, welche von den Predigern ſorgſam verleſen werden ſollen, ſind die aus

dem zweyten Buche, welches unter Eduards VI. Regierung bekannt gemacht wurde.

36. Die Einweihung der Bischöfe und die Priesterweihe sollen nach der Ordnung vor sich gehen, wie sie in dem Buche vorgeschrieben ist, welches im zweyten Jahre der Regierung Eduards VI. bekannt gemacht wurde.

37. Obgleich der König nicht zum Prediger und zur Verwaltung der Sacramente verpflichtet ist: so ist er doch das Haupt der Kirche, und muß Religionsunruhen eben so, wie den bürgerlichen, durch das Schwerdt Einhalt thun; und der römische Bischof hat in England keine Gerichtsbarkeit.

38. Die Güter sind nicht gemein, wie die Anabaptisten behaupten; aber doch soll man gehalten seyn, Almosen zu geben.

39. Alle vergebliche und verwegene Eide sind verboten; aber es ist erlaubt, im Gerichte vor dem Magistrate zu schwören, um die Wahrheit deutlich zu machen." (Briefe von Hammerdörfer S. 223.)

Wenn die Professoren auf den englischen Universitäten die Wahrheit und Richtigkeit dieser Glaubensartikel beschwören müssen, so ist dieß der fürchterlichste Geistesdespotismus, welcher sich nur denken läßt. Alle höhere Ausbildung des kirchlichen Systems wird dadurch nicht blos aufgehalten, sondern geradezu unmöglich gemacht.

Alle diese vernunft- und freyheitswidrigen Maßregeln der englischen Kirche zusammengenommen, geben das vollendetste Gemählde einer Kirchenverfassung: wie sie nicht seyn soll. Denn ein

consequenteres System — sittliche und religiöse Bildung zu verhindern; das Wesen der Religion — den äußern Ceremonien, den lebendigen Geist — der todten Form aufzuopfern; Aberglauben und Unglauben zu befördern; Sectirerey, Mysticismus und Fanatismus zu verbreiten; einen immerwährenden Haß unter den Bürgern selbst zu nähren und zu unterhalten; den Staat in seinen Grundfesten zu erschüttern, und seine theuersten und heiligsten Interessen zu gefährden — giebt es nirgends als — das englische Kirchensystem.

Ungeachtet in Deutschland in Hinsicht der kirchlichen Verfassung vieles zu verbessern ist, ehe diese mit den Grundsätzen der Vernunft und Freyheit übereinstimmt; so darf sich doch England — in Hinsicht auf sittliche und religiöse Ausbildung des Volks — gar nicht mit Deutschland in Vergleichung setzen. Dieß ist fortgeschritten, und schreitet immer noch vorwärts; England steht aber noch da, wo es vor dreyhundert Jahren gestanden, und wird — wenn nicht unerwartete Dinge sich ereignen — nach dreyhundert Jahren noch auf derselben Stelle sich befinden, während Deutschland — in welchem eine den Engländern in kirchlichen Angelegenheiten ganz unbekannte Glaubensfreyheit herrscht — einen großen Schritt weiter zu dem großen Ziele — das Volk für die wahren Grundsätze der Tugend und Religion empfänglich zu machen — gethan haben wird.

Vierter Abschnitt.

Allgemeine Bemerkungen über England und die Engländer, besonders in Hinsicht auf geistige und sittliche Bildung.

Einleitung.

In den drey vorhergehenden Abschnitten haben wir die Zweckmäßigkeit einiger Formen des brittischen Staatsorganismus etwas näher untersucht; in diesem vierten Abschnitte wollen wir nun dem Geiste der Regierung und dem Leben des brittischen Volks selbst — so wie sich beyde öffentlich in Handlungen und Thatsachen aussprechen — eine aufmerksame Betrachtung widmen. Ehe wir aber diese Betrachtung beginnen, dürfte es nicht überflüssig seyn, zuvörderst den Unterschied zwischen Materie und Form der Staatsverfassungen, und dem Geiste und Leben der Regierungen und Völker, genau anzuzeigen, um unserm Urtheile dadurch mehr Klarheit, Bestimmtheit und Festigkeit zu geben.

Die Materie ist — das Sinnliche, das Ruhende, das Todte, — die Kraft aber — das Uebersinnliche, das Bewegende, das Lebendige. Alle Veränderungen, Schöpfungen und Umbildun-

gen geschehen durch Kräfte. Ueberall ist das Materielle nur der Träger des Immateriellen — der Stoff, welcher Gestalt, Form und Bewegung von der innern Kraft enthält. Diese ist zwar unsern Sinnen entzogen, läßt sich aber sodann wahrnehmen, wenn sie in der Materie äußerlich Veränderungen hervorgebracht, und sie gestaltet oder geformt hat. So z. B. sehen wir in dem Organismus der Pflanzen einen steten Wechsel, eine fortdauernde Veränderung. Sie keimen, sie wachsen, blühen und tragen Früchte. Das Thätige, das Wirkende, was alles dieses hervorbringt, ist das, was wir Lebenskraft nennen. Sie ist es, welche fremde Stoffe organisirt, die Nahrung bereitet, und dem Ganzen Form und Gestaltung, Leben und Thätigkeit ertheilt. Dieses Gesetz — nach welchem stets der Geist die Materie, die höhere Kraft die niedere beherrscht — finden wir durch die ganze Natur ohne alle Ausnahme oder Beschränkung verbreitet. Zwar kann die Materie — unter gewissen Verhältnissen — die Kraft auf einige Zeit in ihren sichtbaren Aeußerungen schwächen, aufhalten und binden; aber so wie diese Hindernisse aufhören, bricht die Kraft — unverändert hervor, und wirkt — nach ihrem eigenthümlichen Gesetz — mit erneuerter und vermehrter Thätigkeit. Die Kraft selbst hört während der Zeit — als sie gebunden ist — nicht auf thätig zu seyn, aber diese Thätigkeit kann — wegen des Widerstandes der Materie — nur nicht sichtbar werden.

Dieses Gesetz — welches in der sichtbaren Natur herrscht — finden wir — in einem größern Umfange — in der übersinnlichen, in der moralischen Welt wieder. Die Kräfte dieser Welt haben einen höhern Grad von Freyheit, Beweglichkeit und Energie, als jene (todten) Kräfte der Natur. Daher steht der Mensch höher als das Thier; denn obgleich dieses mehr physische Kräfte besitzt, so beherrscht es doch der Mensch durch seine höhere Intelligenz. Der Bieber baut sein Haus — aus Instinkt, aus angebohrner Kunstfertigkeit, ohne sich seiner Thätigkeit klar bewußt zu seyn. Der Mensch baut seine Häuser, seine Palläste, seine Tempel nach selbstgeschaffenen Plänen, mit völliger Freyheit, und klarem Bewußtseyn seiner Thätigkeit.

Die materiellen Schranken — welche das Thier fesseln — hemmen zwar die freye Thätigkeit des Menschen nicht, indessen — da nur das Wesen aller Wesen eine unbedingte, schrankenlose, absolute Freyheit besitzen kann — ist der Mensch, nach eben diesem Gesetze, doch auch gewissen Schranken unterworfen. Aber nur die höhere geistige Kraft kann die niedere, niemals aber — die physische Kraft die geistige beherrschen. Zwar kann der Mensch an der physischen Ausführung seiner frey gefaßten Entschlüsse durch äußere Verhältnisse gehindert werden; dieß beweist aber keine Herrschaft der physischen Kraft über die geistige, sondern blos, daß die physische Kraft der ganzen Natur höher steht, als die physische des Menschen. Die

freye moralische Kraft wird nie von den Gesetzen der Natur beherrscht, wohl aber kann und wird die höhere moralische Kraft die niedere beherrschen. Aber auch dieß kann nur nach dem Gesetze der Freyheit geschehen, das heißt: die höhere Kraft ruft die Thätigkeit der niedern zu einem höhern Seyn hervor, und diese bestrebt sich, jener ähnlich zu werden durch kräftigere Ausbildung ihrer eigenthümlichen Natur *). So stehen Freyheit und Nothwendigkeit neben einander, ohne daß das Daseyn der letzteren das Daseyn der ersteren vernichtet. Beyde führen vielmehr — jedoch auf verschiedenen Wegen — zu einem und demselben Zwecke.

Wenden wir dieses Gesetz auf die Bildung der Staaten und Völker an, so ergeben sich hieraus folgende Resultate:

So wie die Materie von der Kraft, aber nicht die Kraft von der Materie geformt und gestaltet wird; eben so werden die Staatsverfassungen von dem Geiste der Völker, aber nicht der Geist der Völker von den Staatsver-

*) Das Schachspiel kann hier zu einiger Erläuterung dienen. Der Ungeübte wird und muß nothwendiger Weise verlieren. Aber — dieser Nothwendigkeit ungeachtet — thut derselbe die Züge doch mit völliger Freyheit. Die höhere Einsicht des Spiels siegt blos über die geringere, ohne die Freyheit der Spielenden selbst zu beschränken oder zu vernichten. Jene weiß blos die Hindernisse, die sich ihren Plänen entgegensetzen, besser zu beseitigen, zu vernichten, als diese.

fassungen gebildet. Staatsverfassungen sind: Maschinen, welche — ohne innnere bewegende Kraft — still stehen, veralten, und endlich auseinanderfallen. So wie die Organe des menschlichen Organismus nur dazu bestimmt sind, die Thätigkeiten der Denk- und Lebenskraft des Menschen in die Welt der Erscheinungen überzutragen, eben so sind die verschiedenen Behörden im Staate als Organe des Staatsorganismus zu betrachten, wodurch das geistige und physische Leben der Völker sich äußert. So wie aber die Seele um so leichter, nachdrücklicher und vollständiger auf die Außenwelt wirkt, je feiner, kräftiger und vollkommner die Organisation des menschlichen Körpers ist, eben so wird das Staatsoberhaupt — die Seele des Staats — um so leichter und vollständiger den höchsten Zweck des bürgerlichen Vereins erreichen können, je zweckmäßiger die Staatsverfassung eingerichtet ist: denn so wie die Materie — unter gewissen Verhältnissen — die innere bildende Kraft in ihrer Thätigkeit nach außen auf einige Zeit aufhalten, schwächen oder binden kann; eben so nachtheilig wird und kann auch die Staatsverfassung auf den Geist und die Bildung des Volks wirken. So wahr es daher von der einen Seite ist:

daß der Geist, die lebendige Kraft des Volks oder seiner Regierung höher steht, als die todte Form der Staatsverfassung;

so wahr ist es jedoch von der andern Seite:

daß nur die höchste Zweckmäßigkeit des

Staatsorganismus dem politischen Leben des Volks die freyeste und kräftigste Thätigkeit gewähren kann.

Aus diesen allgemeinen Sätzen ergeben sich folgende besondere:

In den Staatsverfassungen spiegelt sich allerdings der Geist, der Charakter, die Bildung und die Freyheit der Völker; aber — da aller materieller Stoff durch seine Form und Bildung nur die Kraft anzeigt, welche ihn in dem Augenblicke seiner Erzeugung belebte — so läßt sich auch aus den Staatsverfassungen nichts weiter als die Stufe der Bildung ableiten, auf welcher die Völker standen, als sie jene erschufen. Der unendliche, schöpferische, über alle Verhältnisse erhabene Geist läßt sich — an keine Form binden. Die Staatsverfassung sey aristokratisch oder demokratisch, sie heiße Monarchie oder Republik, so wird und kann sie — in allen Formen — zur Freyheit wie zur Sklaverey führen. Das geheimnißvolle Räthsel — den Zweck des Staats auf das vollständigste zu erreichen — wird nicht durch irgend eine Form der Staatsverfassung, sondern durch den Geist gelöst, der in den Völkern und ihren Regierungen sich thätig beweist. Ist es ein guter Geist, so wird das Ganze — auch bey einer minder vollkommnen Verfassung — in voller Lebenskraft sich zeigen, und das Volk frey und glücklich seyn. Ist es aber ein böser Geist, dann wird der Staat — bey der höchsten

Vollkommenheit der Verfassung — in seinen Grundfesten erschüttert, und die Freyheit und das Glück des Volkes vernichtet werden.

Werfen wir nur einen flüchtigen Blick in die Geschichte aller Zeiten und Völker, so finden wir die Richtigkeit aller dieser Sätze vollkommen bestätigt. Nirgends und zu keiner Zeit finden wir eine Staatsform — welche die bürgerliche Freyheit auf eine feste, dauerhafte Weise begründet und — der zerstörenden Kraft der Zeit — Widerstand geleistet hätte. Ueberall sehen wir dagegen den Geist, die Intelligenz — als die Grundursache aller politischen Bewegungen, aller Veränderungen der Staatsformen. Theorie und Erfahrung stimmen daher mit einander darin überein:

> daß der in den Völkern und ihren Regierungen lebendige Geist als die — einzige und unwandelbare Grundbedingung — ihres politischen Lebens, ihrer Freyheit und ihres Wohlstandes anzusehen sey.

In der Regel muß sich dieser Geist in den Regierungen zeigen, und zwar in einem höhern Grade als in den Völkern: denn wenn diese — welche ohnehin in Hinsicht der physischen Kraft den Regierungen überlegen sind — auch noch in Hinsicht des Geistes höher stünden, dann — würden sich die Verhältnisse umkehren und — die Völker würden die Regierungen beherrschen, anstatt von ihnen beherrscht zu werden. Wollen daher die Regierungen ein solches Verhältniß — welches ohnausbleiblich eine Revolution herbeyführen müßte, —

nicht eintreten lassen, so giebt es für sie kein zweckmäßigeres Mittel, als:

alle höhere geistige und moralische Kräfte der Völker an sich zu ziehen und mit sich zu vereinigen.

Haben die Regierungen dieß gethan, und — alle hervorragende Geister, alle die sich durch Genie, Talent, Kenntnisse, Rechtlichkeit und Patriotismus ausgezeichnet — in sich aufgenommen, dann sind sie sicher vor Revolutionen: denn alsdann sind sie den Völkern an Intelligenz und Kraft überlegen, und alle geistige und sittliche Bildung kann nur von ihnen ausgehen.

So sehr aber die Belebung, Bildung und Emporhebung des Geistes in den Völkern — auf der einen Seite — als das höchste Ziel, welches die Regierungen zu erreichen suchen sollen, angesehen werden muß; so unerläßlich und dringend nothwendig ist jedoch — von der andern Seite — die Erhaltung des physischen Wohls des Ganzen so wie seiner einzelnen Theile.

Ohne Materie giebt es keine sichtbare Aeußerung der Kraft, ohne Körper existirt — für unsere Sinne, für die Außenwelt — kein Geist. Die Unabhängigkeit, die Selbstständigkeit, die Fortdauer des Staates und seiner Mitglieder hängt zunächst von der Sorgfalt der Regierungen und den Anstalten ab, welche sie zu treffen haben, um alles dieß zu sichern. Vor allen Dingen müssen die Regierungen es dahin zu bringen suchen:

daß jeder — der arbeiten will — stets Arbeit

genug erhalten kann, um sich und die Seinigen zu ernähren, und nicht vom Hunger, Kummer und Elend gezwungen werde, zu betteln, zu stehlen, zu rauben, oder — gar zu morden.

In der Anwendung und strengen Ausführung dieses Mittels liegt die erste, dringendste und heiligste Pflicht aller Regierungen. Ein Verbrechen — von einem Bürger aus Mangel an Arbeit begangen — ist ein bittrer Vorwurf für die Regierung und der sicherste Beweis, daß der Staat den Grad der Vollkommenheit — den er erreichen könnte und sollte — noch nicht erreicht hat. Es giebt durchaus keine bessere und sicherere Maßregel — die Quelle von Verbrechen zu verstopfen *), die Freyheit und das Eigenthum der Bürger zu sichern, und unter die große Masse Zufriedenheit und Glück zu verbreiten, als — überall der ärmern Classe Gelegenheit zur Arbeit und zum Verdienen zu geben, gegen alle herumschweifende Müssiggänger und Bettler aber mit der größten Strenge zu verfahren. Verbesserung der Straßen, Urbarmachung wüster Flecke, Anpflanzung von Hölzern, Austrocknung der Sümpfe, Schiffbarmachung der Ströme und Flüsse, Verschönerungen der Städte u. s. w. gewähren um deswillen die zweckmäßigsten Beschäftigungen, weil

*) Die mehresten Verbrecher, welche aus den Zuchthäusern kamen, kehrten in kurzem dahin wieder zurück, weil sie kein Unterkommen fanden, nichts zu leben hatten, und daher genöthigt waren, von neuem Verbrechen zu begehen.

auf diese Weise nicht nur die ärmere Classe ernährt, sondern auch der Vortheil des Ganzen dadurch befördert wird. So sind ferner Landbau, Handel, Gewerbe, Manufacturen, Fabriken u. s. w. von Seiten des Staats zwar kräftigst zu unterstützen, weil aus ihnen die Hauptquellen des Nationalwohlstandes entspringen; aber dabey haben doch die Regierungen zu berücksichtigen, daß diese verschiedenen Zweige des Nationalerwerbs, sowohl unter sich selbst, als auch zum Ganzen in dem gehörigen Verhältnisse stehen und in demselben bleiben. Für jeden einzelnen Zweig giebt es eine gewisse Grenze, deren Ueberschreitung den übrigen so wie dem Ganzen Nachtheil bringt. Der Wohlstand und das Glück eines Volks besteht übrigens nicht darin, unermeßliche Schätze und Reichthümer aufzuhäufen, sondern darin:

> daß Thätigkeit und Fleiß allgemein verbreitet, und der vermehrte Gewinn nur die Folge vermehrter Arbeit und größerer Anstrengung sey.

Die Regierungen müssen im Gegentheil nicht nur die allzu große Leichtigkeit, ohne Mühe und Arbeit beträchtliche Reichthümer zu erwerben, so viel als möglich zu beschränken, sondern auch die allzu große Ungleichheit des Vermögens unter den Staatsbürgern auf alle Weise zu verhindern suchen. Denn ein Staat — wo Tausende bei einem Hunger- und Kummerbrode arbeiten, um Einen so zu bereichern, daß er im Ueberflusse schwelgen könne; wo Hunderttausende uner-

meßliche Schätze besitzen, während Millionen in der grenzenlosesten Armuth mit Verzweiflung ringen; wo der Glanz politischer Macht und Größe als das höchste Gut angesehen, das Volk dagegen als werthlose Sache, als bloßes Mittel zu jenem Zwecke behandelt wird; wo man unaufhörlich die blutigsten Kriege führt, nicht um Freyheit, Unabhängigkeit und Selbstständigkeit zu sichern, sondern Eroberungen zu machen, Völker zu unterjochen und sonstige irdische Zwecke zu erreichen; kurz, wo das Ganze Alles, der Bürger aber Nichts ist — — — ein solcher Staat wird nicht nach Grundsätzen der Freyheit, der Gerechtigkeit und des Gemeinwohls, sondern nach den fluchwürdigsten Grundsätzen des Despotismus, der Tyranney und der egoistischen Willkühr regiert!!! Durch Centralisirung aller Kräfte des Volks auf einen Punkt läßt sich freylich sehr leicht ein solches Gerüste politischer Größe und Macht aufführen, welches alles Andere mit seinem Glanze überstrahlt; aber — nicht zu gedenken — daß der Weg dahin über Leichenfelder führt, und der Zweck nur durch Mord, Raub, Brand und Verwüstung erreicht werden kann — wird das Volk — in eben dem Verhältnisse als der Staat langsam zur colossalen Größe eines Riesen sich erhebt — in den Abgrund des höchsten Elends und der Verzweiflung sinken!!! — — —

Wenn man die Grundsätze dieses Regierungssystems mit den Grundsätzen des früher von uns

aufgestellten vergleicht, so ergeben sich hieraus folgende Resultate:

Das Erstere sucht, durch Vereinigung aller geistigen Kräfte, die Macht der Regierung zu verstärken, damit diese — als höchste Intelligenz — von dem Mittelpunkte aus, geistige und sittliche Bildung über das Volk verbreiten könne; das Zweyte sucht, durch Centralisirung aller Staatskräfte, die Macht der Regierung nach außen zu vermehren und zu verstärken, ohne sich weiter um die Bildung des Volks zu bekümmern; das Erste sucht, auf dem Wege der Arbeit und Mäßigkeit, das Volk zur Zufriedenheit und zum Wohlseyn zu führen; das Zweyte strebt nur darnach, Schätze und Reichthümer im Innern aufzuhäufen, ohne Rücksicht, welche nützliche oder verderbliche Folgen die ungleiche Vertheilung derselben auf das Wohl und Wehe des Volks habe; das Erste bemüht sich, das Gemeinwohl durch Verknüpfung des öffentlichen mit dem Privatinteresse zu begründen; das Zweyte bezweckt nur die Erhaltung des Ganzen, und sieht die Theile als bloße Instrumente an, die Staatsmaschine in Bewegung zu setzen.

Welches von beyden Systemen die Engländer angenommen haben, um das Volk zur Freyheit und zum Wohlstande zu führen, wird sich leicht an dem Geiste erkennen lassen, der in den öffentlichen Anstalten, den Sitten, Gewohnheiten, so wie der Handlungsweise der Regierung und der Bürger sich ausspricht.

I.

Universitäten Cambridge und Oxford.

Die englischen Universitäten sind gerade das Gegenstück zu den deutschen. Wo diese Licht und Aufklärung verbreiten, verbreiten jene Finsterniß und blinden Glauben an das Alte, an das Bestehende, an das Herkömmliche. Wo diese allgemeine Duldung, gleiche Ertheilung der bürgerlichen Rechte an alle Staatsbürger, ohne Unterschied der Religion, den Regierungen anrathen, predigen diese Intoleranz und Unterdrückung der Andersdenkenden. Nur erst neuerlich — als im Parlament die Bill in Vorschlag gebracht wurde, den Irländischen Catholiken gleiche Rechte mit den protestantischen Unterthanen einzuräumen — sandten beyde Universitäten eine Bittschrift an das Parlament, worin sie dasselbe ersuchten: diese Bill zu verwerfen!!!

Dieser mönchische Geist stimmt ganz mit den mönchischen Einrichtungen der beyden Universitäten überein. Welche Bildung, welche Aufklärung, welche Freyheit im Denken, läßt sich von einer Universität erwarten, wo kein Lehrer angestellt wird, als — bis er die 39 Artikel beschworen hat!!! Die Lehrart ist gerade noch dieselbe, wie sie bey der Stiftung der Universitäten eingeführt worden ist. Außer den mathematischen Wissenschaften, der Kenntniß alter lateinischer und griechischer Schriftsteller, scholastischer Philosophie, und etwas alter systematischer Theologie und Physik, wird nichts gelehrt.

Von den neuen Fortschritten in Kenntnissen, in den Wissenschaften, wird gar keine Notiz genommen, und von einer höhern Ausbildung der Philosophie, der Gesetzgebung, der Arzneykunde, der Staatslehre ist gar keine Rede. Zu der Zeit, als Wendeborn sein Buch herausgab, wurden auf beyden Universitäten nur sehr wenig Bücher und — nicht ein einziges Journal geschrieben!! Die Anzahl der Studierenden betrug damals 1100 und der Gehalt eines Upper- oder Headmeister 1500 Pfund Sterling oder 9000 Thaler!

Die hohen Schulen zu Edinburg, Glasgow, Aberdeen und St. Andreas sind zweckmäßiger eingerichtet. Ueberhaupt giebt es in Schottland mehr wissenschaftliche Bildung und Gelehrsamkeit, als in England *). Archenholz äußert sich hierüber auf folgende Weise:

„Die Schottländer haben ihren reicheren Nachbarn in den Wissenschaften den Rang abgelaufen. Man findet mehr wahre Gelehrsamkeit und große litterarische Talente in Edinburg, als in Oxford und Cambridge zusammengenommen. Robertson, Hume, Home, Sewlet, Monboddo, Macpherson, Ferguson, Watson u. s. w. sind die Ehre Schottlands und der Stolz Britanniens in unsern Tagen; ein Zeitalter, wo der große Luxus bey den Südbritten die Cultur der Geistesfähigkeiten einschränkt.

*) Die Wissenschaften gedeihen und blühen mehr in Schottland als in England. (v. d. Decken's Versuch über den engl. Nationalcharakter. S. 77.)

„Dieses ist auch die Ursache, daß sie sich um die Litteratur fremder Nationen sehr wenig bekümmern. Von den Franzosen kennen sie noch allenfalls die berühmtesten Schriftsteller, obgleich höchst unvollkommen; in der deutschen Litteratur aber sind selbst ihre gelehrtesten Männer ganz unwissend.“ (Engl. u. Ital. III. Th. S. 269.)

So dringend nothwendig eine Verbesserung und völlige Umgestaltung beyder Universitäten ist, so wenig läßt sich solche erwarten. Die Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit der Regierung in Hinsicht auf geistige und sittliche Bildung des Volks, so wie der überall verbreitete Haß gegen alles Neue und das Kleben am Alten, sind unübersteigliche Hindernisse, welche jede Reform unmöglich machen.

„Die Mönchsentwürfe müssen fortbestehen (sagt Archenholz S. 255. III. Th. Engl. u. Ital.), weil die Eigenthumsrechte heilig sind (?), und in England niemand befugt ist, Abänderungen bey Stiftungen zu machen. Die Abschaffung dieser Mißbräuche, welche durch die in Europa steigende Aufklärung immer abstechender werden, so sehr sie auch für die Wissenschaften bey einer so thätigen und geniereichen Nation, als die englische ist, zu wünschen wäre, wird und kann daher nicht eher geschehen, als bis der Thron der Freyheit auf dieser Insel in Trümmern gestürzt ist.“

So wenig mir die Behauptung Archenholzens — daß die Freyheit an der Fortdauer dieser Mißbräuche schuld sey — einleuchten will; so würde ich doch

in dem Falle, daß seine Behauptung richtig wäre, es für nützlicher in Beziehung auf das Ganze halten:

daß der Thron dieser verderblichen Freyheit einstürzte, als daß der Thron des blinden Glaubens, der Unwissenheit und der Finsterniß stehen bliebe *).

II.

Künste.

England müßte, seiner unermeßlichen Reichthümer wegen, das Land in Europa seyn, welches die geschicktesten Künstler, und die erste und berühmteste Akademie aufzuweisen hätte. Allein von beyden findet gerade das Gegentheil Statt. Die schönen Künste können keine bedeutenden Fortschritte machen, weil sie keine Unterstützung erhalten. Die englischen Großen und Reichen verschwenden ungeheure Summen, um mit Kupferstichen und Gemählden fremder Künstler ihre Privatsammlungen anzufüllen; aber einen einheimischen Künstler zu unterstützen, haben sie wenig Neigung. Er müßte denn ein Mann seyn, der bereits einen gewissen Ruf hätte. Dann freylich ist sein Glück gemacht. Denn alsdann ist man (aus Eitelkeit) eben so großmüthig gegen ihn, als man aus Mangel an wahrem Kunstsinn und Patriotismus bey allen übrigen Gelegenheiten gegen

*) Wendeborn IV. Th. S. 4, 186, 202, 204, 251, 262, 263, 296. Simond II. Tome p. 153.

das aufkeimende Genie karg ist. — Die Ausstellung der Akademie der Künste *) wird von Jahr zu Jahre ärmer an Kunsterzeugnissen, die sich über das Mittelmäßige erheben **). Die Vermehrung der Reichthümer hat durchaus keinen Einfluß auf die Freygebigkeit der Engländer gehabt. Im Gegentheil klagt man jetzt außerordentlich in England (Arch. Britt. Annal. XIX. Bd. S. 138), daß, ungeachtet des verhältnißmäßig durch alle Stände immer zunehmenden Reichthums, ungeachtet der eben so merklich wachsenden Liebe zum Aufwande und Wohlleben, dennoch in Ansehung der Künste, die Bildnißmahlerey etwa allein ausgenommen, die so gepriesene Freygebigkeit der Nation sich nicht viel weiter erstrecke, als auf ganz ansehnliche Unterzeichnungen zu einem neuen Kupferstiche, zu

*) Georg III. stiftete vor etwa zwanzig Jahren die königliche Akademie der Künste, und besetzte die meisten Stellen darin mit geschickten Ausländern. Die Italiener: Cipriani, Carlini, Zuccarelli, Zucchi, Bartolozzi; die Deutschen: Zoffani, Moser und seine Tochter, Meyer, Angelika Kaufmann, der Schwede Nollekens, gehörten alle zur ersten Stiftung. (Arch. Britt. Annal. III. Bd. S. 105.)

**) Simond p. 197, 200. T. II. Il semble que les Anglais ne sauraient croire, que leur sol puisse produire des artistes, et s'obstinent (portrait à part) à ne payer que les arts étrangers. Il leur faut des réputations toutes faites; ce n'est pas le moyen d'en former dont ils aient l'honneur.

Le salon de cette année (exhibition) vient de s'ouvrir, et me semble encore plus pauvre que celui de l'année dernière.

einer neuen Prachtausgabe eines classischen Nationalschriftstellers, oder auf die manchmal noch mit Murren und Unmuth gezahlte Ausgabe von fünf Schillingen für den Einlaß zu einer Kunstausstellung.

Montesquieu, Du Bos, Winkelmann sprechen den Engländern die natürliche Anlage zu den schönen Künsten ab, und es scheint daher, als wenn hierin der wahre Grund zu suchen sey, warum in England solche nicht zu der Höhe, wie in andern Ländern, sich empor geschwungen haben. Allein meiner Meynung nach (welche ich unten näher angeben und begründen werde) liegt die wahre Ursache dieser auffallenden Erscheinung in etwas ganz anderm. In den mechanischen Künsten haben die Engländer bereits solche außerordentliche Fortschritte gemacht, daß sie alle andere Nationen in der Hinsicht übertreffen. So gut die Engländer Scharfsinn, Geschicklichkeit, Talent und Geschmack genug haben, um in der Hinsicht ihre Kunstfertigkeit auf einen hohen Grad der Vollkommenheit zu bringen; so sollte ich meynen, würden sie auch die erforderlichen Fähigkeiten besitzen, um in den schönen Künsten es zu einem höhern Grade von Vollkommenheit zu bringen. Es käme nur darauf an, dieselben Mittel bey diesen anzuwenden, welche man angewendet hat, um jene empor zu heben. Da Schorch (S. 116, 117, 118, 119 und 120) diese Mittel sehr klar und deutlich auseinandersetzt, so halte ich es für zweckmäßig,

zu Aufhellung dieser Dunkelheit seine eigenen Worte herzusetzen:

„Nur in England konnte der Kunstfleiß in solcher Ausdehnung gedeihen, wo selbst die kleinlichste Bedürfnißspielerey bedürftige Käufer findet, und wo die Mode auch die Form zum Bedürfniß stempelt. Es giebt viele ausgezeichnete Beförderungsmittel der Industrie *); Vortheil und Ehre spornen überall den Künstler; aber daß er sie beyde erreiche, dazu stehen England Mittel zu Gebote, die man anderswo nicht hat, nicht ehrt, oder nicht ehren kann.

„Der Reichthum und Aufwand der Großen, der sich gern von inländischer Kunst ableiten und zuführen läßt, ist ein vorzügliches Beförderungsmittel der Industrie. Dazu nun der reiche Absatz nach den Kolonien; die ungeheueren Sendungen von Waaren, die sich der Spekulant dort wieder vergolden läßt, die der Luxus der dortigen englischen Großen eben so gierig wie im Vaterlande heischt, die selbst der Nichteuropäer kauft oder kaufen muß, wo der Engländer den Markt allein versieht: und man wird begreiflich finden, daß ein ganzes Land in seiner Mehrzahl sich zum Vortheil mit Fabrikfleiß beschäftigen kann, für den so viele Hände, durch die glücklichste Maschinerie beflügelt, in Arbeit gesetzt sind.

„Solche große Anlagen, die rentiren, weil

*) Zu Erreichung dieses Zwecks haben sich eine so große Menge Privatgesellschaften vereinigt, daß England in der Hinsicht alle Länder Europens übertrifft.

sie groß sind, kann nur ein reicher Privatmann unternehmen; aber auch der arme Künstler, sobald er Vertrauen gewinnt, findet in England willige Aktionärs, die seine Spekulationen unterstützen, und ihn in den Stand setzen, ein reicher Mann zu werden.

„Hat der englische Künstler irgend eine Erfindung gemacht, die neu und nützlich ist, so kann er gewiß seyn, sie belohnt seinen Fleiß. Er erfordert noch einen Aufwand von 100 Pfd. St., und er erhält ein Patent, ein Privilegium, das ihn ausschließlich berechtigt, die Vortheile seiner Erfindung 14 Jahre lang oder noch länger allein zu genießen. Ist seine Erfindung von Nutzen, so findet sie gewiß Abgang und macht ihn zum reichen Manne; auch zum geehrten, denn seine Waaren führen das britannische Wappen, und sein Name wird neben den preiswürdigen genannt, die England's Ruhm durch Europa tragen. Mechanische Erfindungskraft haben andere Völker auch; aber nicht die Mittel, sie so, wie es England kann, aufzurufen, zu unterstützen, nicht den Eifer und nicht die Vorliebe für alles das, was sie erzeugt.

„Die Zahl der Handwerker ist in England erstaunlich groß. Was bey uns Eine Person mit ihrem Gehülfen verrichtet, das muß dort oft vier, fünf Werkstätten durchwandern; eine Theilung der Arbeiten, die sich in der Feinheit und Akkuratesse der englischen Waaren kund macht, und die eben so die Vollkommenheit der Fabrikate bewirkt. Eine

Scheere z. B. passirt vier Hände verschiedener Arbeiter, ehe sie verkäuflich ist, und ein englischer Bleystift verräth die erlernte Fertigkeit von sechs verschiedenen Fabrikarbeitern, deren jeder einen Beytrag liefert."

Alle Schriftsteller *), selbst der Engländer Southey, stimmen darin, daß die Engländer in Hinsicht der Mahlerey, Musik, Dichtkunst, Bildhauerey, Baukunst rc. nur geringe Fortschritte gemacht haben; aber die Ursachen davon werden sehr verschieden von ihnen angegeben. Goede (welcher diesen Gegenstand von Seite 79 bis 167 des IIten Theils sehr ausführlich behandelt) findet eine der Hauptursachen, wodurch die Kunst in England niedergehalten worden, in der politischen Freyheit und Verfassung der Engländer, und sucht diese Behauptung dadurch zu begründen, daß er behauptet:

> die Kunst habe stets da in der höchsten Blüthe gestanden, wo der politische Geist der Staatsbürger entwichen gewesen wäre: denn in einem Lande — wo die politische Freyheit sich behaupte — werde der Geist von den Gegenständen der Fantasie abgezogen.

Hume, welcher S. 244 die Behauptung Longins;

> daß Künste und Wissenschaften nirgends anders als in freyen Staaten blühen könnten,

zu widerlegen sucht, vertheidigt die von Goede

*) Briefe eines Engländers S. 60, 81, 84, 85. Van der Decken S. 262, 263.

aufgestellte Meynung ebenfalls mit folgenden Gründen:

„Aber was würden diese Schriftsteller zu den Exempeln von Neu-Rom und von Florenz gesagt haben? Von welchen Staaten der erstere, obgleich er unter Tyranney und vollends unter Priester-Tyranney seufzte, alle die feineren Künste der Sculptur, Mahlerey und Musik sowohl als Poesie zur Vollkommenheit erhob; während der letztere, nachdem er seine Freyheit durch die Usurpationen der Familie der Medici zu verlieren begann, seinen Hauptfortschritt in den Künsten und Wissenschaften machte. Ariost, Tasso, Galilei waren so wenig, als Raphael und Michael Angelo, in Republiken gebohren. Und wenn gleich die Lombardische Schule nicht weniger berühmt als die Römische war, so hatten doch an der Ehre derselben die Venetianer den kleinsten Antheil; die, von Seiten ihres Genies zu den Künsten und Wissenschaften, den andern Italienern eher unterlegen zu seyn schienen. Rubens errichtete seine Schule in Antwerpen, nicht in Amsterdam; Dresden, nicht Hamburg, ist der Mittelpunkt der Geschliffenheit in Deutschland."

Beyde haben irrige und falsche Begriffe von Freyheit, und täuschen sich daher in Hinsicht auf die wahre Ursache jener Erscheinung. Nicht zu gedenken, daß Künste und Wissenschaften in den griechischen und römischen Freystaaten in der höchsten Blüthe standen, und daß mithin jene Behauptung schon durch die Erfahrung als falsch dargethan wird, steht solche auch mit den richtigen

Begriffen von Freyheit in offenbarem Widerspruche. Die wahre Freyheit unterstützt nicht bloß, sondern bezweckt sogar die kraftvolle Entwickelung und Bildung aller geistigen Kräfte in Beziehung auf Künste und Wissenschaften. Es ist daher ganz widersinnig zu behaupten, daß der Geist der Freyheit ein Haupthinderniß ihres Emporblühens seyn sollte. Das ganze geheimnißvolle Räthsel läßt sich auf eine sehr einfache und sehr natürliche Weise erklären. Ueberall, wo man Sinn für etwas Höheres, Geistigeres und Edleres hat, da hat man auch Sinn für Künste und Wissenschaften, und ihre Unterstützung ist eine natürliche Folge davon. Dieser Sinn wird aber in eben dem Grade vermindert, in welchem der Sinn für andere Gegenstände sich vermehrt. Man sehe nur nach England und man wird diese Bemerkungen in jeder Hinsicht bestätigt finden. Der Sinn für Erweiterung des Handels, der Manufacturen, der Fabriken, die Vergrößerung der politischen Macht, das Streben nach Eroberung und nach Aufhäufung von Reichthümern, kurz der überall herrschende Handels-, Kaufmanns- und Geld-Geist, stumpft jedes Gefühl für andere Gegenstände ab, und vernichtet alle Empfänglichkeit für das Schöne, für das Erhabene, für das Geistige. Eine eben so natürliche Folge von diesem Geiste ist — daß man nur das unterstützt, was nützt, was Geld bringt; daß man dagegen um das sich gar nicht bekümmert, was blos

geistigen Genuß gewährt. Aber nicht genug, daß man keinen Sinn für Künste und Wissenschaften hat, und daß man sie nicht gehörig unterstützt, sucht man auch von Seiten der Regierung durch übermäßige Zölle, durch ungeheuere Taxen auf die Einfuhr von Kunstprodukten, so wie überhaupt durch Beschränkungen aller Art, ihnen Fesseln anzulegen. Wenn Goede (S. 167) die großen Fortschritte in den mechanischen Künsten, und das Uebergewicht Englands über alle andere Nationen von Seiten der Kunsterwerbe in

dem feurigen Streben eines auf denselben Punkt mehr als anderthalb Jahrhundert hindurch gerichteten Nationalgeistes

findet; so sollte ich meinen, würden dieselben Ursachen auch dieselben Wirkungen in Beziehung auf die schönen Künste hervorbringen.

Die Geschmacklosigkeit der Engländer in Beziehung auf die letzteren ist bekannt, und ich werde weiter unten solche in mehreren Beyspielen nachweisen; aber zur Unterhaltung meiner Leser will ich vorläufig über diesen Gegenstand folgende Beschreibung von Goede (S. 141. III. Th.) hersetzen.

„Zu den geschmacklosen, unter aller Kritik schlechten Denkmälern gehört eine Bildsäule der Königin Anna vor der Paulskirche. Etwas Abscheulicheres ist wohl in der Welt nie ersonnen worden, um durch seine Nähe ein großes Meisterwerk zu verunzieren. Die Königin Anna erscheint hier in der Stellung eines Soldaten, der das Gewehr schultert, mit

Krone und Scepter und in einem gewaltigen Reifrocke. Nun denke man sich diese Nürnberger Pfefferkuchenfigur auf einem hohen Postamente vor dem Haupteingange der erhabenen Paulskirche!!"

III.

Wissenschaften.

Ein Staat, der sich rühmt, wissenschaftliche Bildung in einem ganz vorzüglichen Grade zu besitzen, muß natürlich nachzuweisen im Stande seyn, daß die Wissenschaften bey ihm einer ganz vorzüglichen Begünstigung und Unterstützung, sowohl von Seiten der Regierung als des Volks, sich zu erfreuen haben. Daß dieß in England nicht der Fall sey, beweisen eine Menge unbezweifelter Thatsachen. Indessen mag Archenholzens Behauptung (S. 285, 290, 299. Engl. u. Italien III. Theil), worin das Gegentheil angeführt wird, zuvörderst hier ihren Platz einnehmen.

„Nach Thatsachen (?) zu urtheilen, ist es eine Staatsmaxime der brittischen Regierung, die Cultur des Geistes eifrig zu befördern. Sie bietet die Hand zu allen Arten von Anstalten und Unternehmungen, wodurch die Masse der menschlichen Kenntnisse nur vermehrt werden kann. Den auffallendsten Beweis hievon geben die vielen Reisen um die Welt, die in unserm Zeitalter von Britten geschehen sind, wo wissenschaftliche Entdeckungen der Hauptgegenstand waren!!

„Die Regierung hat hier bey den Seereisen

ihre großmüthigen philantropischen Grundsätze in Rücksicht auf diese Entdeckungen bis an's Ende auffallend gezeigt.

„Die Sammlungen von Naturalien, Manuscripten, Kunstwerken, Medaillen u. s. w. sind außerordentlich, und werden beständig auf eine der Nation würdige Art vermehrt."

Daß die Reisen, welche auf Kosten der englischen Regierung gemacht worden, ganz andere und zwar irdischere und eigennützigere Zwecke haben, als Archenholz behauptet, ist zu sehr bekannt, als daß es hier noch einer weitläuftigen Auseinandersetzung bedürfte. Die Unrichtigkeit seiner übrigen Behauptungen wird sich aus nachfolgenden, zum Theil von ihm selbst angeführten Thatsachen und Bemerkungen ergeben:

„So wie sich der englische Gelehrte isolirt seiner Neigung überläßt, so abgeschnitten, als unverbundenes Ganze, hängt auch die Literatur nur durch die losen Fäden eines schlecht organisirten Buchhandels zusammen. Kein edler Geist der Humanität, kein Enthusiasmus für Kunst und Wissenschaft macht sich im Großen sichtbar, und die Regierung nimmt keinen Antheil *) an

*) Ob der König Künste und Wissenschaften befördert, ist von weniger Erheblichkeit; denn die Nation hat kein lebhaftes Interesse für beyde. (v. d. Decken S. 84.)

Karl I. war sehr freygebig in Beziehung auf Künste und Wissenschaften, und Cromwell gab verschiedenen Schriftstellern Gehalt. Von dieser Zeit an bis gegenwärtig haben wir keinen Fürsten gehabt, der den Unterschied, ob seine Unterthanen

den ruhmvollsten Bestrebungen eines Volks, und läßt die Anstalten, der geistigen Bildung gewidmet, in den veralteten Formen mönchischer Erziehungsweise, ohne des Aufschwunges zum Vortrefflichern zu achten, das ringsum die kultivirte Welt aus diesen Fesseln löste." (Schorch S. 180—181.)

Das, was Wendeborn (S. 6, 8, 18, 38, 40, 90—91, 127, 250. IV. Th.) anführt, beweist ganz klar und deutlich, daß das Emporkommen der Wissenschaften von Seiten der englischen Regierung und des englischen Volks nicht nur wenig oder gar nicht unterstützt, sondern sogar auf mannichfache Weise gehindert wird, weil beyde nur ausschließlich die Beförderung des Ackerbaues, des Handels und der Gewerbe beschäftigt, und der Sinn für das Geld alles andere werthlos macht.

„Man irrt sich, wenn man denkt, daß die Musen und ihre Verehrer noch jetzt hier in England so viele Beförderer und so manche Mäcenaten fänden. Ich habe eine solche Meynung mit herüber gebracht; aber ich habe sie bald, nach einigen Jahren meines Hierseyns, nach etwas mehr Bekanntschaft mit den englischen Gelehrten, der Geschichte und der Denkungsart der heutigen Engländer, abgelegt!

viele solche Schriftsteller, wie Pope, Swift und Addison, oder viele solche, wie Oldmixan, Ralf und Settle, besaßen, zwey Stüber werth geachtet hätte. (Briefe eines Engländers II. Th. S. 147.)

„Man habe demnach kein so großes Zutrauen zu dem gerühmten, aufgeklärten englischen Publikum. Nach einer ziemlich genauen Berechnung der neuen Bücher, die in Großbritannien jährlich herauskommen, steigt die Anzahl derselben, ein Jahr gegen das andere gerechnet, nicht viel über sechshundert. Folglich ist das Verhältniß der jährlich gedruckten englischen Bücher gegen die, welche in Deutschland in eben demselben Zeitraume herauskommen, etwa wie eins zu neun. *)

„Beyläufig will ich erinnern, daß eine englische gelehrte Zeitung bisher noch etwas ganz unbekanntes ist!!!

„Für literairische Avertissements, die blos den Titel des Buches, den Verleger, und den Preis, wofür es verkauft wird, anzeigen, muß der Regierung jedesmal, so oft man sie einrücken läßt, außer dem, was der Zeitungsdrucker fordert, die gewöhnliche Taxe bezahlt werden, so daß die Bekanntmachung eines Buchs in den Zeitungen, wenn das Avertissement mehrmals wiederholt wird, oft funfzehn bis zwanzig Pfd. Sterling, ja wohl zu Zeiten doppelt so viel kostet!!! Ohne eine solche Ankündigung in den Zeitungen wird kein Buch von den Reviews recensirt!

*) In Sachsen kommen allein gegen 1000 Schriften jährlich heraus. Im Verhältniß zu England sollten etwa vierzig herauskommen! Dieser Umstand ist allein hinlänglich, über die geistige Bildung und den Nationalsinn der Engländer, so wie der Deutschen, ein helleres Licht zu verbreiten.

„Schwerlich kann ein Land mehr mit vorgegebenen Aerzten überlaufen seyn, als England, und nirgendwo wird man mehr Quacksalber, Marktschreyer und Universalmedizinen beysammen finden, als in London. Die Anzahl derer, welche jährlich unter den Händen des Henkers gewaltsamer Weise sterben, ist zwar sehr groß; allein sie ist wie eins zu tausend im Verhältniß mit der, die von Afterärzten ermordet und durch Nostrums vergiftet werden!

„Mit der Beredsamkeit vor Gerichte und im Parlamente steht es weit besser; allein bey den herrlichen Gelegenheiten, die sich an beyden Orten darbieten, dünkt mich, haben es die Engländer doch im Ganzen noch nicht so weit gebracht, als sie es unter so überaus günstigen Umständen hätten bringen können.

„England ist, wenigstens jetzt, mehr für Ackerbau, Handlung und Gewerbe, als für die Wissenschaften, besonders die spekulativischen. Geld ist es, wonach jeder begierig trachtet, und weil man wohl sieht, daß Merkur dazu mehr behülflich ist, als Minerva, so findet er auch mehr Verehrer als diese."

Aus nachfolgenden Stellen wird man sehen, daß Archenholz selbst einige dieser Behauptungen zu bestätigen genöthigt ist.

„Was die Kanzelberedsamkeit betrifft, so ist solche nur in den Schriften großer brittischer Theologen zu suchen, da es, wie bekannt, in England Sitte ist, daß die Predigten in den Kirchen nicht

rednerisch vorgetragen, sondern blos abgelesen werden.“ (Engl. u. Ital. III. Th. S. 278.)

„Der große Newton hatte auf dem Londoner Zollhause einen besondern Vorfall. Mit Zollgeschäften ganz unbekannt, ging er eines Tages dahin, um ein mathematisches Instrument in Empfang zu nehmen, das ein auswärtiger Gelehrter erfunden hatte, und es nun der königlichen Societät zum Geschenk machte. Newton war damals Präsident derselben, und hatte von diesem Instrumente große Erwartungen, daher er auf Befragen der Zollbeamten es für unschätzbar erklärte, und folglich einen außerordentlich starken Zoll erlegen mußte, der den ganzen Werth des Geschenks weit überwog!!!“ (Engl. u. Italien III. Th. S. 291—292.)

Goede — der gewiß alles lobt, was nur in England zu loben ist — macht doch von der Lage der Wissenschaften daselbst ein so trauriges Gemählde, daß man wohl sieht, nur die hohe Achtung für Wahrheit, die ihn durchgängig beseelt, habe ihn dazu vermögen können. Um nicht zu weitläuftig zu werden, mögen von den vielen von ihm angeführten Thatsachen nur folgende hier stehen. (S. 4, 5, 7, 14, 17, 24, 38, 49, 69, 70, 71, III. Th.; 16, 17, IV. Th.)

„Unter den Engländern erblickt der Deutsche nur schwache Spuren jenes literarischen Gemeingeistes, welcher die Gelehrten seines Vaterlandes verbindet, den Enthusiasmus wach

erhält, und der Theilnahme an den Fortschritten des menschlichen Geistes einen cosmopolitischen Schwung ertheilt.

„Die englische Nation hat den Wissenschaften nie jene lebhafte Theilnahme geschenkt, die sie an den Fortschritten des Handels, der Gewerbe und anderer großer Nationalangelegenheiten unablässig äußert. *)

„Unbegreiflich bleibt es, daß bey einer Nation, die der Geist einer edlen Unabhängigkeit vor allen andern auszeichnet (?!), nur die Musen allein, so oft Würde und Freyheit vergessend, ihren Lohn von den Vornehmen und Reichen erbetteln. Es ist ein auffallender Beweis des ermangelnden literarischen Gemeingeistes, daß die englischen Gesetzgeber seit anderthalbhundert Jahren die wissenschaftliche Vervollkommnung ihrer Nation keiner Aufmerksamkeit gewürdigt haben. In diesem langen Zeitraume hat die gesetzgebende Gewalt in England alles auf das sorgfältigste beachtet, was den Handel und die Industrie erweitern, und der Nation neue Quellen des Reichthums eröffnen könnte. Doch während sie für den Handel sorgte, ließ sie unbeküm-

*) Der Erfinder einer zweckmäßigen Maschine steht in England in größerer Achtung, als der Verfasser des besten Trauerspiels, und eine Abhandlung über irgend einen politischen Gegenstand des Tages kann auf ein größeres Publikum rechnen, als — die Bearbeitung der Aesthetik. (v. d. Decken S. 228.)

mert das scholastische Unkraut, in den Lyceen und Akademien wuchernd, um sich greifen und jeden Weg, der den Jüngling zur Wissenschaft führt, unter dem alten Schutte verwittern. Keine einzige öffentliche, wissenschaftlicher Ausbildung gewidmete Anstalt (ungeachtet solche bekanntlich öfterer als andere Gegenstände der Staatspolizey einer Revision bedürfen) hat in England in neueren Zeiten die verbessernde Vorsorge der Gesetzgebung erfahren. Nirgends ist in dem ganzen großen Reiche während jener langen Reihe von Jahren eine, den erweiterten Grenzen des wissenschaftlichen Gebietes angemessene Bildungsanstalt begründet worden (!!!), und ohne die Mildthätigkeit einiger Privatpersonen würden selbst noch jetzt den beyden Akademien Oxford und Cambridge die Lehrstellen einiger der wichtigsten, seit dem scholastischen Zeitalter bekannt gewordenen Wissenschaften fehlen. In einer Zeit, wo mehrere Hundert Millionen Pfund zu Handelskriegen verschwendet wurden, ist das reichste Volk in der Welt ohne den Besitz jener großen Zierden geblieben, die den Geschmack läutern, die Wißbegierde ermuntern, Künstler und Gelehrte unterstützen, und einer gebildeten Nation den Ruhm einer edeln Liberalität sichern. Man wird es kaum glaublich finden, daß in den drey vereinigten Königreichen keine einzige, in den wichtigsten Fächern der Literatur einigermaßen vollständige öffentliche Bibliothek, keine dem Publikum geöffnete reiche Kunstsammlung,

kein der Nation gehöriges naturhistorisches Museum angetroffen wird *). Aus allen dreyßig Büchersammlungen der Oxforder und Cambridger Collegien würde sich zuverlässig keine einzige so vollständige zusammensetzen lassen, wie die Göttinger, Dresdener und mehrere andere deutsche öffentliche Bibliotheken!!!

„So wenig der literarische Gemeingeist im englischen Parlamente sich thätig zeigt, so selten wird man ihn auf den Studierzimmern der Privatgelehrten wahrnehmen. Um so stärker leuchtet die isolirte Einseitigkeit der Engländer hervor, die den verdienstvollen Bemühungen der Ausländer, die Wissenschaften theils zu erweitern, theils zu begründen, nur eine geringe Theilnahme schenken. Der Enthusiasmus, den eine große Entdeckung in der literarischen Welt auf dem festen Lande hervorbringt, pflegt nur langsam nach England zu gelangen, und scheint sich, auf seinem Wege über das Meer, beträchtlich abzukühlen.

„Es ist begreiflich, wie dadurch (daß man nur an solchen Entdeckungen und Erfindungen, die dem Geschäftleben nützlich sind, Antheil

*) Das brittische Museum würde für einen kleinern Staat eine Zierde seyn, ist aber des großen Englands unwürdig. (v. d. Decken S. 257.)

Wenn man andere große Sammlungen dieser Art, besonders die unermeßlichen Schätze in dem Pflanzengarten (jardin des plantes) in Paris gesehen hat; so kommt einem das brittische Museum etwas dürftig und der Ehre — einem so großen und reichen Volke anzugehören — nicht sehr würdig vor. (Campe II. Th. S. 83.)

nimmt) der würdevolle Beruf des Gelehrten herabgesetzt wird. Die Gelehrten besitzen zwar in England den Rang der public characters, doch ist die öffentliche Rolle, die sie spielen, äußerst gering und unbedeutend.

„Es ist in der That merkwürdig, wie sehr in England, bey der täglich höher steigenden Armuth an ausgezeichneten Werken, durch die Pflege der Buchhändler und des Publikums die elendesten Compilationen gedeihen. Diese Auswüchse einer immer tiefer sinkenden Literatur erreichen eine so erstaunliche Größe, und finden so zahlreiche Liebhaber, daß es scheint, es lasse sich dieß nur aus einer immer weiter um sich greifenden Geschmacklosigkeit erklären.

„Von der gegenwärtigen Armuth an großen Schriftstellern, die in England unverkennbar ist, und welche kein gebildeter Engländer abzuleugnen versuchen wird, würde man doch sehr mit Unrecht auf einen gleich großen Mangel an ausgezeichneten Gelehrten schließen.

„Schwerlich wird noch jetzt ein gebildeter Engländer ableugnen, daß gegenwärtig bey seiner Nation jenes Gebiet der Literatur im Dunkeln liegt, was nur von dem Genie großer, phantasiereicher Geister sein Licht empfängt, nämlich das: der Poesie, Philosophie und Geschichte. In der Poesie ist die herrschende Armuth besonders hervorstechend *).

*) Ich gestehe gern, daß dieses Jahrhundert sehr wenig dramatische Schriftsteller von großen und wahren Verdiensten

„In der Experimentalphysik und Chemie geben selbst die Engländer den Franzosen den Vorzug.

„Auch in Hinsicht der Naturgeschichte sind die Engländer hinter den Franzosen zurück.

„Die Regierung des unermeßlich reichen Englands konnte sich aus Oekonomie nicht entschließen, das von Sir Asthon Lever hinterlassene Museum zur Vervollkommnung des brittischen zu kaufen.

„Das neueste und auffallendste Beyspiel, womit die englische Nation den Besitz reicher Kunstschätze verschmäht, hat sie bey dem Anerbieten des Grafen Truchseß gegeben.

„Bey der strengen Oekonomie, welche der englische Senat in allem, was die öffentliche Unterstützung der Wissenschaften betrifft, zu beobachten pflegt, war die Bewilligung einer Summe von 60,000 Guineen zum Ankauf einer Bildergallerie von ihm gewiß am wenigsten zu erwarten. Der Graf von Truchseß wünschte daher, daß es als Kunstmuseum in der Hauptstadt aufgestellt würde, und machte deshalb sehr zweckmäßige Vorschläge. Aber dem Gemeingeiste, der sich in England in so glänzender Größe zeigt, wenn es die Ausführung eines Planes gilt, von dem sich die Erleichterung der Gewerbe,

hervorgebracht hat; wenige von jenen Originalgenies, die sich selbst Welten erschaffen. Aber dieß ist der Schaubühne nicht besonders eigen; wir empfinden eben diesen Mangel in jeder Art von Poesie. (Briefe eines Engländers S. 133. II. Th.)

Byron, Walter Scott u. s. w. dürften die Behauptungen des Verfassers wohl schwerlich widerlegen.

oder eine beträchtliche Verstärkung der Nationalmacht erwarten läßt, fehlt, wie es scheint, alle Erregbarkeit, wenn ihn das Interesse der Wissenschaften und Kunst erwecken soll!! Zur Begründung der Westindischen Docks war in der Londoner City in Zeit von einer Stunde eine Subscription von 500,000 Pfund zu Stande gekommen. Dagegen konnten zu Begründung eines Kunstmuseums in dem unermeßlich reichen London in Zeit von mehreren Monaten nicht 10,000 Pfund zusammengebracht werden!!!"

IV.

Bildungsanstalten.

Der einzige, sichere Weg, die Freyheit eines Volks zu begründen, ist der: das Volk zu bilden. Je höher die Bildung des Volks steigt, desto tiefer schlägt die Freyheit ihre Wurzeln. Je tiefer das Volk zum Thiere herabsinkt, desto stärker erheben Tyranney und Despotie ihre Häupter. Völker — welche keine Bildung haben, haben auch keinen Sinn für wahre Freyheit — Sie wechseln bey Revolutionen ihre Regenten, aber nur — wie die Heerden ihre Treiber — Sie selbst bleiben — was sie waren — Instrumente, willenlose Maschinen, Sklaven. So wie Aufklärung die einzige wahre Stütze der Freyheit ist, so ist dagegen Dummheit die kraftvollste Stütze der Tyranney und der Despotie. Der furchtbarste Despotismus aber ist der: wo

man ein Volk wie eine Heerde Vieh betrachtet, das man der Wolle wegen hegt und pflegt und füttert, was aber am Ende — des Fleisches wegen — doch geschlachtet und verzehrt wird! Um das Volk in einer immerwährenden Abhängigkeit zu erhalten, giebt man ihm gerade so viel, als es zu seinen nothwendigsten Bedürfnissen braucht, und benimmt ihm übrigens alle Mittel, sich geistig und sittlich zu bilden. Ein Staat, der nach diesen Grundsätzen die große Masse regiert, betrachtet sich wie eine bloße Arbeits- und Fütterungsanstalt. Die Kette ist es also nicht allein, die den Sklaven macht. Es giebt eine Geistessklaverey, in welcher statt des Kettengeklirrs die Worte: Freyheit und Vaterland, tönen — die aber empörender ist, als die Sklaverey des Leibes, weil sie auf einem Grundsatze beruht, der alle Erfindungen der Hölle hinter sich läßt.

Was den Punkt der Bildungsanstalten betrifft, so hat England, was an Macht, an Reichthum und — wie es sich rühmt — alle Länder an bürgerlicher Freyheit übertrifft, sich eben nicht vor den übrigen Nationen ausgezeichnet. Im Gegentheil dürfte es hier beschämt vor diesen zurückweichen müssen. Denn darin stimmen alle Reisebeschreiber und selbst alle englische Schriftsteller mit einander überein: daß es wenig oder gar keine Volksschulen in England giebt, und daß die, welche vorhanden sind, in Ansehung des Unterrichts um zwey Jahrhunderte hinter den besseren der Art in Europa zurückstehen.

„In dem großen englischen Reiche (sagt Goede S. 235 I. Th.), wo tausend Anstalten der Milde blühen, giebt es bis jetzt noch keine öffentlichen Volksschulen, die der Erwähnung würdig wären!!! An Bildung der niedern Volksklasse (bemerkt Schorch S. 227) wird nicht gedacht. Die sogenannten Zaunschulen sind traurige Nothbehelfe des Bedürfnisses *). Oft ziehen junge Bauerknaben unter dem Namen armer Schüler (power scholars) bettelnd nach einem Unterrichtsorte, wo sie willige Lehrer finden und nach einiger Zeit selbst Unterricht mit besorgen."

So empörend und Grausenerregend der Gedanke ist, daß es irgend einen Staat in der Welt geben könnte, wo die höhere Classe — ihres Eigennutzes wegen — die niedere Classe in ihrer Bildung aufzuhalten sucht, so dürfte doch England gerade der Staat seyn, der diese Vermuthung gegen sich hätte, weil dort — für die Ausbildung der Gewerbe Alles, für Ausbildung des Volks aber — Nichts gethan wird **). Schorch trägt wenigstens kein Bedenken, dieß (Seite 196) zu behaupten:

„So karg die wissenschaftliche Bildung von den öffentlichen Schul- und Lehranstalten ausgeht, so ist sie doch Bildung, wenn auch nicht im

*) Dahin gehört auch die Lancastersche Methode.

**) Viele Engländer (sagt v. d. Decken S. 181) sind der Meynung, daß es nachtheilig sey (?!!!), den untern Volksclassen mehrere Kenntnisse beyzubringen, als die Treibung ihres Nahrungszweiges unumgänglich erfordert!!!

Geiste eines lichtvollen Zeitalters; aber — zum Volke herab wird der Zustand dieser Lehranstalten bemitleidenswerth, und hört beym gemeinen Haufen — sogar aus Absicht und von Staatswegen — ganz auf!!!"

Diese Behauptung — welche das Schrecklichste, Furchtbarste enthält, was man nur immer von einer tyrannischen und despotischen Regierung sagen kann — wird durch eine Thatsache (die aber durchgängig in England Statt findet) bestätigt, welche Goede (S. 176 bis 184 V. Theil) anführt:

„Bristol hat große Glasfabriken, Schmelzhütten, ansehnliche Zuckersiedereyen, Brandweinbrennereyen und Bierbrauereyen. Es liegt in einem reich gesegneten Landstriche, und die Lebensmittel sind hier beträchtlich wohlfeiler als an andern Orten in England. Auch die Kostbarkeit der Feuerung — welche in den meisten Gegenden Englands die drückendste Plage armer Familien ist — findet hier wegen Nähe der Kohlengruben nicht Statt. Auch der große Bristoler Hafen verschafft einer erstaunlichen Menge armer Menschen Beschäftigung und Erwerb.

„Bristol hat gegen 16,700 Häuser und gegen 100,000 Einwohner. Seine Lage ist dem Handel sehr günstig; seine Fabriken sind blühend; sein Seehandel ist so beträchtlich, daß den dasigen Kaufleuten 300 große Kauffahrtheyschiffe angehören, ohne die große Anzahl kleiner Fahrzeuge zu rechnen.

„Diese volkreiche Stadt besitzt kein einziges, zweckmäßig eingerichtetes Erziehungs-

institut, denn — einige kleine Armenschulen und zwey elende Winkelschulen mit einem einzigen, dürftig besoldeten Schulmeister (!!!) abgerechnet — befindet sich hier eine sogenannte Grammatikschule, bey welcher blos zwey Lehrer angestellt sind!!! — Eine einzige Schule mit zwey Lehrern für eine europäische Stadt von 100,000 Einwohnern ist eine politische Merkwürdigkeit, aber das Factum ist außer Zweifel. Dagegen besitzt Bristol 32 Verpflegungsinstitute!!!"

V.

Erziehung.

In einem Staate, wo so wenig für wissenschaftliche Bildung geschieht, kann man nicht erwarten, daß die moralische Erziehung große Fortschritte gemacht haben wird. In den Schulen — wo Unterricht in der Religion und der Rechtsgelehrsamkeit ertheilt wird — kann die Jugend nicht viel Licht erhalten, weil die Fackel der Vernunft die finstre Nacht, welche seit Jahrhunderten über beyde Gegenstände sich verbreitet hat, noch nicht zu erhellen vermögend gewesen ist.

„Wenn gleich die physische Erziehung der Engländer sehr gut ist, so kann man doch nicht ein gleiches von der moralischen rühmen. Die Mißbräuche, die sowohl auf ihren niedern als hohen Schulen herrschen, sind bekannt. Ich will sie daher nicht wiederholen. Auf den Universitäten führen

die Studierenden ein wahres Mönchsleben, wovon die Wirkung für das Reich nachtheilig seyn würde, wenn nicht die Reisen nach geendigten Studien dem Geiste eine andere Richtung gäben." (Arch. Engl. und Italien.)

„Wer in England nach der Würde eines Volksrepräsentanten strebt, kann sich nicht mit einer allgemeinen Kenntniß der Politik und Landesverfassung begnügen, sondern wird vor allem darauf bedacht seyn müssen, das System der vaterländischen Rechte gründlich zu erlernen, welches in die meisten Verhandlungen der gesetzgebenden Gewalt eingreift. Junge Männer, die Hoffnung haben, einen Sitz im Parlamente zu erlangen, pflegen sich daher gemeiniglich in den Inns of Court einige Jahre darauf vorzubereiten. Auch diese Classe von Studierenden begiebt sich in die juristische Schule eines Barristers; doch bekümmert sie sich weniger um die Praxis als um die Theorie des Rechts, und gemeiniglich ist ihr Aufenthalt in den Inns of Court von keiner langen Dauer. Viele junge Leute betrachten diese Anstalten gar nicht aus einem wissenschaftlichen Gesichtspunkte; sie sind ihnen nichts mehr als Versammlungsörter einer fröhlichen Jugend, die blos auf den Genuß des Vergnügens denkt. Das ungebundene Beysammenleben so vieler junger Männer hat für die Meisten etwas Anziehendes. Der unmittelbare Eintritt aus dem väterlichen Hause in die Welt scheint vielen Eltern bedenklich; sie lassen daher ihre Söhne, vor der völligen Emancipation,

durch einen Inn of Court gehen. So entsteht unter den Studenten in diesen Anstalten jene zahlreiche Hauptclasse derer, die man scherzweise die eleganten Civilisten (the elegant civilians) nennt. Es ist sonderbar, daß dieselbe Benennung, die in Deutschland einen Pedanten andeutet, der sich mit den geschmacklosen Verzierungen des Civilrechts ausputzt, in London einen Stutzer bezeichnet, an welchem auch nicht ein Stäubchen Jurisprudenz haftet. Man darf sich aber auch nicht unter den Inns of Court finstere klösterliche Gebäude vorstellen; sie sind vielmehr angenehm gelegen, und von schönen freundlichen Gärten umgeben. Der Temple bildet für sich eine kleine Stadt, wo für alle Bedürfnisse gesorgt ist; denn er ist von herrlichen Kaufläden aller Art eingeschlossen, besitzt große Kaffeehäuser und Promenaden, und es fehlt ihm blos ein Theater, um alle städtische Vorzüge zu vereinigen. Die Gärten des Temple sind äußerst vortheilhaft gelegen. Sie öffnen sich auf die Themse, und lange Terrassen und schöne Baumalleen ziehen sich am Ufer des prächtigen Stromes hin. Sie werden an Sonntagen von der eleganten Welt der City besucht. Den Gärten von Lincolns Inn und Grays Inn fehlt die schöne Aussicht auf die Themse; sie befinden sich mitten in der Stadt, und sind einfach, aber sehr geschmackvoll angelegt. Die Gebäude, in denen die Mitglieder der Inns of Court wohnen, schließen viele große und nett unterhaltene Höfe ein, die den Einwohnern der City zur Winterpromenade dienen.

Des Abends sind diese Höfe mit gefälligen Nymphen angefüllt, die hier zu vielen Hunderten herumschwärmen, und unter die eleganten Civilisten ihre Netze auswerfen!!!" (Goede II. Th. S. 142—146.)

„Man würde sich sehr irren, wenn man die Quelle jener Religiosität, die sich unter den Engländern fortdauernd erhält, aus ihrem jugendlichen Religionsunterrichte ableiten wollte. Dieser ist gewöhnlich so geistlos, daß er eher geeignet scheint, ein jugendliches Gemüth von den Glaubenslehren abzuwenden, als es für diese aufzuschließen. Selbst auf der angesehensten englischen Schule, auf dem großen Gymnasium zu Eton, beschränkt er sich darauf, daß die Knaben angehalten werden, den dürren Katechismus der bischöflichen Kirche auswendig zu lernen; und die unglaubliche Gleichgültigkeit und Kälte, mit der den Kindern insgemein die Religionslehren vorgetragen werden, dürfte wohl nicht vermögend seyn, religiöse Gefühle in ihren jungen Seelen zu entzünden." (Goede II. Th. S. 173.)

Daß Laster und Verbrechen in eben dem Grade sich vermehren, in welchem der Unterricht in der Religion bey dem Volke abnimmt, ist eine Erscheinung, welche die tägliche Erfahrung nachweist. Wir haben schon früher Gelegenheit gehabt, in Beziehung auf England diese Thatsache bestätigt zu finden; indessen wird die Bemerkung Archenholzens in Rücksicht des Aufruhrs in Birmingham, so wie die von ihm angeführte Crimi-

nalgeschichte, hierüber noch einiges Licht mehr verbreiten.

„Hierbey muß ich bemerken, daß, so schlecht auch die Erziehung der Engländer überhaupt war, und noch ist, sowohl in großen und kleinen Städten, als auf dem Lande, so war sie doch an wenig Oertern in dem Grade vernachlässigt, als in Birmingham, daher Alt und Jung in einer unglaublichen Barbarey lebten.

„Sobald nur die Kinder so weit herangewachsen waren, daß sie in den Manufacturen zu irgend einer Arbeit behülflich seyn konnten, wurden sie, anstatt in die Schule, hieher geschickt, und wenn sie auch die ganze Woche nur sechs Pence verdienen sollten.“ (Arch. Britt. Ann. VI. Bd. S. 344—345.)

„Im April 1794 geschah zu Dorchester ein schrecklicher Mord. Elisabeth Marsh, ein junges Mädchen von funfzehn Jahren, das ihre Eltern verloren hatte, und bey ihrem Großvater lebte, erschlug diesen siebzigjährigen Greis im Schlaf mit einem Beile; und ihre Unwissenheit war so groß, daß man die größte Mühe hatte, ihr die Abscheulichkeit dieser That begreiflich zu machen. Sie wurde dafür aufgeknüpft!!!“ (Arch. Britt. Annal. XIII. Th. S. 409.)

VI.

Literatur.

Alles was Nutzen gewährt, und alles was unmittelbar zu irgend einem gewinnversprechenden

Zwecke verwendet werden kann, findet in England vorzügliche Theilnahme, Beförderung und Unterstützung. Das Handwerksmäßige in Künsten und Wissenschaften, so wie das Praktische in literarischer Hinsicht, steht bey den Engländern auf einer Stufe der Ausbildung, wie bey keiner andern Nation. Aber was die Theorie, das Philosophische, das Geniale und überhaupt das Ideale in Künsten, Wissenschaften und der Literatur betrifft, da stehen die Engländer hinter andern Nationen, besonders hinter den Deutschen, um Jahrhunderte zurück *). Bey diesen ist der Sinn für Literatur und geistige Entwickelung viel allgemeiner verbreitet, als bey den Engländern. Was Vorzügliches an Schriften in England, Frankreich, Italien, Schweden, Dänemark u. s. w. erscheint, ist gewiß in Deutschland, wenige Monate nach der Erscheinung, in der Urschrift oder in der Uebersetzung gelesen worden. Dagegen herrscht in England eine grenzenlose Unwissenheit, in Beziehung auf das Ausland überhaupt, und in Beziehung auf deutsche Literatur insbesondere. Was aber die englische

*) Die Engländer dürfen sich nicht rühmen, in den Künsten und Wissenschaften etwas Außerordentliches geleistet zu haben, oder auf einer höhern Stufe der Bildung zu stehen, als ihre Zeitgenossen. Der englische Boden war nie classisch.

Seit geraumer Zeit sind in England keine Werke von großem Gehalt erschienen; man zehrt vom alten Kapital, das freylich sehr bedeutend ist. (v. d. Decken S. 127 u. 255. Auch die Bemerkungen v. S. 257 bis 263 über Schriftsteller und Buchhändler sind sehr interessant.)

Literatur vorzüglich niederdrückt, ist die sklavische Anhänglichkeit an Autoritäten und der literairische Despotismus einiger Journalisten. Goede, Archenholz, Schorch, Hüttner, mögen diese Thatsachen bestätigen.

„Man kann jedoch nicht leugnen, daß die Literatur der Britten das goldene Zeitalter überlebt hat; eine Behauptung, die keiner Beweise bedarf, da alle Kenner der Literatur hierin einstimmen werden; nur allein in der Geschichte sind die jetzt lebenden Britten größer wie ihre Vorgänger. Selbst die dramatischen Dichter, die in England so reichlich belohnt werden, liefern nichts mehr, was das Gepräge der Vortrefflichkeit hat." (Arch. Engl. und Italien III. Th. S. 268.)

„Deutsche Sprache, oder Neigung zum Studium ausländischer Literatur, liegt nicht in dem Charakter des Engländers, und so bleibt ihm im Ganzen auch das Vortreffliche fremd, was ein anderer als englischer Kopf dachte und niederschrieb." (Schorch S. 74.)

„Unter keinem europäischen Volke, die Franzosen ausgenommen, ist die gewöhnliche Länderkunde so außerordentlich vernachlässigt, als unter den Engländern. Man hört täglich von ihnen die wunderlichsten Urtheile über das Ausland. Vorzüglich wissen sie nicht, was sie aus Deutschland machen sollen." (Goede S. 283. II. Th.)

„Die große literairische Ignoranz in allem, was nicht griechisch, lateinisch oder englisch geschrieben ist, gehört zur Charakteristik der brittischen

Gelehrten, die in dieser Art Unwissenheit noch die französischen übertreffen. Vergebens werden sie durch die vor Augen habenden vortrefflichen Muster des Alterthums sowohl, als auch ihres eigenen Volks, sinnlich an den gegenwärtigen Verfall ihrer Literatur erinnert." (Arch. Britt. Annal. I. Bd. S. 370.)

„Autoritäten gehen hier bey uns (in England) auch im Felde der Literatur über alles, und es scheint, daß mit dem Falle unserer bürgerlichen Freyheit, auch der Freyheit des Geistes der Stab gebrochen worden ist." (Gemählde S. 72.)

„Ein merkwürdiges Beyspiel von dem hohen Werthe, in welchem fremde Autorität steht, ist die Geduld, womit man sich in England selbst einem literarischen Despotismus unterwirft, wovon die Gelehrsamkeit in Deutschland und in Frankreich sich unabhängig erhalten hat. Es stimmt in der That, mehr als man glauben sollte, die gegenwärtige brittische Literatur auf einen gewissen einseitigen Ton, daß die Recensenten daselbst unumschränktere Schiedsrichter des Nationalgeschmacks sind, als in jedem andern cultivirten Lande. Zwey Journale, the monthly und the critical Review, die seit beynahe vierzig Jahren existiren, besitzen in einem hohen Grade das Zutrauen des Publikums, und verhindern dadurch das Emporkommen anderer Schriften dieser Classe, oder zwingen doch diese, sich von ihrem Tone nicht zu entfernen. Die Recensenten dieser kritischen Jour-

nale, großentheils Geistliche, entweder von der anglikanischen Kirche, oder auch, zumal im Monthly Review, sogenannte Dissenters, aber darin mit einander übereinstimmend, daß sie, mit der Orthodoxie ihrer Secten gewaffnet, in der Philosophie wie in der Religion keine Neuerung ungeahndet hingehen lassen. Dieser allerdings für die Recensenten, ja für ihren Stand sogar bequemen Methode, muß der gegenwärtige Zuschnitt der theoretischen Wissenschaften in England zum Theil beygemessen werden. Weit entfernt, daß man sich der Billigkeit und der jedem freyhandelnden Wesen zuständigen Denkfreyheit gemäß, an den Platz des Schriftstellers und in seinen Gesichtspunkt versetzen sollte, um alsdann das Vollgewicht seiner Gründe zu prüfen, oder ihre Schwächen aufzudecken, verurtheilt man den Neuerer nach den Grundsätzen des Inquisitionsgerichts, eben weil er es wagen durfte, ohne des Inquisitors Brille sehen zu wollen. Man begreift gar leicht, daß in solchen Fällen die Sarcasmen die Stelle der Argumente vertreten. In der festen Ueberzeugung, daß kein anderer Weg zur Wahrheit führe, außer demjenigen, den diese Herren selbst wandeln, halten sie sich berechtigt zu lachen, sobald sie einen einsamen Wanderer auf einem Nebenpfade erblicken, ohngefähr wie die Fuhrleute auf der gebahnten Heerstraße am Verstande des Kräuterkenners und Geologen zweifeln, der mühsam die Felsenhöhen erklimmt. Die Fälle, wo das Publikum früher und anders als die Recen-

senten entscheidet, sind zufällige Ausnahmen, und wenige Schriftsteller dürfen sich rühmen, den Arristarchen ihrer Insel so ungestraft getrotzt zu haben, als Sterne in seinem unnachahmlichen Tristram Shandy." (Archenholz Britt. Annal. III. Bd. S. 44—47.)

VII.

Westminsterabtey.

Die Griechen und Römer pflegten ihren großen, um das Wohl des Vaterlandes verdienten Mitbürgern — welche sie nicht gemißhandelt, verjagt oder getödtet hatten *) — Ehrensäulen und andere Denkmäler an öffentlichen Orten zu errichten. Die Engländer — die sich immer den Griechen und Römern an die Seite setzen — fingen auch an, diese Sitte nachzuahmen. Allein, wie in England überall die größten Widersprüche herrschen, und durchgängig die Extreme mit einander verbunden sind, so ging es auch hier. Man wollte ehren, und man erniedrigte; man wollte mit Großmuth, mit Nationaldankbarkeit prahlen, und — gab Beweise der schmutzigsten Knickerey und des

*) Wie launig und veränderlich das griechische Volk war, ist bekannt. Die Helden, die es anfänglich vergöttert hatte, wurden nachher von ihm verjagt oder getödtet. So erging es dem Themistocles, dem Sieger bey Salamis, dem Cimon, dem Aristides, dem Phidias, dem Alcibiades, Pythagoras, Socrates, und den 10 griechischen Generalen, welche die Spartaner verjagt hatten! Dem Sieger bey Marathon, dem Miltiades, wurde sogar ein ehrliches Begräbniß versagt!

Nationalstumpfsinns; man wollte Kunst zeigen, und zeigte Geschmacklosigkeit. Die Lobpreisungen, womit Voltaire das englische Volk überhäuft, weil es

> die Aschenkrüge seiner ausgezeichneten Schriftsteller und Künstler neben die seiner Könige stellt,

haben alle übrige Reisebeschreiber und Schriftsteller so oft und einstimmig wiederholt, daß es sich wohl der Mühe verlohnt, die Wahrheit und Richtigkeit dieser Lobpreisungen etwas genauer zu untersuchen.

In eine Kirche begraben zu werden, ist, an sich betrachtet, um deswillen keine Ehre, weil jeder, der Geld hat, um eine Stelle zu kaufen, die Erlaubniß erhält, einen Todten daselbst beerdigen zu lassen. Am allerwenigsten kann dieß in England eine Ehre seyn, weil selbst öffentliche Verbrecher diese Vergünstigung erhalten. So wurde vor einigen Jahren ein zu Tyburn gehenkter Straßenräuber — wie eine Person von Stande — zu Uxbridge in die Kirche begraben *)

So wenig es sich schickt, einen angesehenen Mann, den man ehren will, in den Vorsaal zu setzen, wenn man andere Fremde in den Prunkzimmern versammelt hat; so unanständig und herabwürdigend ist es, daß das englische Volk die Ueberreste seiner großen Männer oder vielmehr ihre Denkmäler — in die Vorhalle der

*) Wendeborn II. Th. S. 32.

Westminsterabtey — in einen Winkel verweist!! Wollte man die Männer ehren — die ein hoher Genius auf eine höhere Stufe der Menschheit gestellt hatte — so müßte man die Symbole ihrer geistigen Größe dahin stellen, wo in der Westminsterabtey sich diejenigen befinden, welche durch Geburt von dem Schicksal zur höchsten Stufe irdischer Größe — zum Throne — berufen waren! Nur dieser Platz konnte als Ehrenplatz angesehen werden; der jetzige Vorhallenwinkel ist — nach den Grundsätzen des Schicklichen und Anständigen — eine Erniedrigung.

Wenn es eine Ehre, eine Auszeichnung seyn soll, an einen besondern Ort begraben zu werden, so muß diese Ehre, diese Auszeichnung nur verdienstvollen Personen zu Theil werden, nicht aber Leuten, die entweder gar keine Verdienste oder wohl gar Verbrechen begangen haben. Gleichwohl giebt es in London einen Begräbnißplatz, der, als Gegenstück zu der Westminsterabtey, und wegen seiner sonderbaren Bestimmung, hier erwähnt zu werden verdient. In der Capelle von Tempelbar werden nämlich die Leiber derjenigen — welche (wie z. B. die Schottischen Großen) als Anhänger des Prätendenten oder sonst als Hochverräther auf der Platform des Thurmes enthauptet wurden — aufbewahrt, aber alle ohne Köpfe. Bemerken muß ich hierbey, daß diese Verbrecher — weil sie alle von hoher Geburt waren — in der Capelle selbst begraben wurden, dahingegen die berühmten Männer

Englands — wegen ihrer niedern, gemeinen, bürgerlichen Herkunft — nur einen Winkel in der Vorhalle einer Kirche erhalten haben! Was diese Ehre ganz besonders vermindert, ist, daß auch solche Leute daran Theil genommen haben, die alles andere — nur nicht ein Denkmal an diesem Orte — verdienten. *) So z. B. liegen hier die Leichname zweyer Gesandten, nämlich der eines spanischen und eines sardinischen, welche sich bey Lebszeiten das unsterbliche Verdienst erworben hatten, recht viel Schulden zu machen und sie — nicht zu bezahlen. Ihre Leiber — welche keine diplomatische Privilegien mehr hatten — wurden den Gläubigern übergeben, und diese ließen sie — wahrscheinlich aus Dankbarkeit — in der Westminsterabtey begraben!! **)

Die Nationaldankbarkeit der Engländer gegen ihre großen Männer — die so sehr von den Schriftstellern gepriesen wird — kann nur in sehr wenigen Beyspielen nachgewiesen werden. Nur einige Denkmäler, z. B. das für Chatam Pitt (den Vater des letzt verstorbenen Pitts) sind auf Befehl des Parlaments und auf Kosten der Nation errichtet worden; die allermeisten hingegen von Anverwandten oder Freunden und Bewun-

*) Wendeborn sagt S. 396. IV. Theil: „Die Wände von der Sct. Pauls-Cathedrale bleiben leer und nackt, während in der Westminsterabtey viele hineingeschoben werden, für die ein gewöhnlicher Leichenstein auf einem Dorfkirchhofe Ehre genug seyn würde.“

**) Simond T. II. p. 213, 214. Campe S. 108, 9. I. Th.

derern der Verstorbenen, welche die Stelle und die Erlaubniß dazu erkauften *). Dahin gehört auch das von Rysbrok verfertigte Denkmal Newtons, welches — weder auf Verlangen des Publikums, noch auf Kosten der Nation — sondern von einem gewissen Conduit — der Newtons Nichte geheirathet hatte — errichtet und bezahlt worden ist. **)

Die Kunst- und Geschmacklosigkeit der Denkmäler selbst wird durchgängig von allen in- und ausländischen Schriftstellern anerkannt. Southey sagt (S. 217) hierüber folgendes:

„Die meisten Denkmäler dieser Kirche sind, sowohl in Ansehung der Zeichnung als der Ausführung, durchaus schlecht. Die kleine Anzahl derer, die einiges Verdienst haben, rühren von fremden Künstlern her.“

Archenholz, welcher (S. 259 Engl. u. Ital. III. Th.) behauptet, daß in England Belohnungen gewisse Folgen der Nationaldienste wären, muß doch (S. 110, 113, 115. Britt. Annal. III. Th.) alle die bisher gemachten Einschränkungen und Ausstellungen zugeben:

„Bey der geringen Unterstützung der Künste überhaupt ist es kein Wunder, wenn unter den bildenden Künsten in England die Bildhauerey auf der niedrigsten Stufe der Vervollkommnung steht.

„Den berühmten Männern ihrer Insel, Staatsmännern, Helden und Gelehrten haben ihre Freunde

*) Campe S. 108, 9. I. Th.

**) Wendeborn S. 394. IV. Th.

oder ihre Verwandten in einer Ecke der Westminsterkirche bekanntlich dergleichen Denkmäler geweiht. Diese Anerkennung des Verdienstes um den Staat und seine Bürger, dieser public Spirit, der gewöhnlich nur Privatpersonen beseelt, ergreift auch zuweilen ganze öffentliche Corpora, und selbst die Repräsentanten des gesammten Volks.

„Doch wie gesagt, nur als Zeugnisse des Nationalstolzes, welcher die Befriedigung seiner Eigenliebe selbst in der Dankbarkeit gegen die großen Männer seines Volks sucht, können diese geschmacklosen Arbeiten einen Werth haben, der ihnen von Seiten der Kunst immer fehlen wird. Allongeperücken und moderne Amtskleidungen vermag selbst der talentvollste Künstler mit den Regeln des Edeln und des Schönen nicht zu reimen; allein das Geld ist hier der Schiedsrichter des Geschmacks geworden, und für Geld verräth man die Kunst."

An das Andenken Foxens und Pitts erinnern blos zwey einfache Steine (ohne alle Verzierung und Schmuck), worauf die Buchstaben C. J. F. und W. P. eingehauen sind!!! Neben ihnen liegt Thomas Parr — der das große Verdienst sich erwarb — 152 Jahr alt zu werden. Campe, der von Englands Staatsverfassung ganz begeisterte Campe, kann sich doch nicht enthalten, folgende ziemlich bittere, aber sehr treffende Bemerkungen zu machen:

„Die erwähnte Vorhalle in der Westminsterabtey wird der Dichterwinkel genannt, weil

der unscheinbare Raum, worin hier die den berühmtesten englischen Dichtern errichteten Denkmäler angehäuft sind, eher den Namen eines großen Winkels, als einer Halle verdient. Und welche Denkmäler bekommt man hier zu sehen? Man glaubt auf einem Kirchhofe zu seyn. Die meisten nämlich sind von eben der Art und nicht viel besser, als diejenigen, welche man dort zu sehen pflegt. Zögen die berühmten Namen nicht an, und würde man nicht durch einige, theils hier, theils in andern Abtheilungen der Kirche befindliche wirkliche Kunstwerke in edlerem Geschmacke, z. B. durch die, welche dem Andenken eines Shakespeare, Garrick, Chatam, Mansfield u. s. w. geheiliget sind, festgehalten: so würde man, unwillig über die getäuschte Erwartung, davongehen, und schwerlich wiederkommen, um über jene Kirchhofsdenkmäler sich zum zweytenmale zu verwundern.

„Eine zweyte Betrachtung, zu der ich hier veranlaßt wurde, ist folgende. Seitdem Voltaire irgendwo die Großmuth und Dankbarkeit des englischen Volks gegen seine ausgezeichneten Schriftsteller und Künstler pries, deren Aschenkrüge, wie er sagte, es neben die seiner Könige stelle, haben verschiedene Reisebeschreiber und andere Schriftsteller diese Lobpreisung wiederholt, ohne vorher untersucht zu haben, ob sie denn auch wirklich gegründet sey oder nicht? Nun ist es aber falsch, daß die in der Westminsterkirche befindliche große Menge der Ehrenmäler auf Befehl des englischen Volks oder seiner

Gesetzgeber errichtet worden sind; falsch, daß alle, welche hier ein Denkmal erhalten haben, auch hier begraben liegen — für diejenigen, die es sind, mußte die Stelle, wie überall, gekauft werden; falsch, daß diese neben Königen ruhen — denn die königlichen Begräbnisse befinden sich in besondern Capellen. Und was wäre es denn nun auch, wenn Männer, wie Shakespeare, Milton, Locke und Newton neben königlichen Personen begraben lägen? Ich meines Theils würde dabey gar nichts zu bewundern finden; denn ich wüßte nicht, welcher König in der Welt durch eine solche Gesellschaft sich nicht selbst geehrt finden sollte, zumal im Grabe, wo alle bürgerliche Verhältnisse aufgehört haben." (Campe S. 102, 108, 109.)

In Hinsicht Nelsons hat die Nation die Dankbarkeit bis zur Ausschweifung getrieben. In seinem Denkmale hat sie sich selbst ein bleibendes Denkmal ihres weichen und zarten Sinnes für Nationalehre errichtet. Nicht dadurch, daß sie es aus Marmor, Erz, Silber oder Gold verfertigen lassen, sondern dadurch, daß sie ihm eine Auszeichnung ertheilt, welche vor ihm keiner erhalten hat und nach ihm keiner wieder erhalten wird. Auf Kosten der ganzen Nation ist nämlich der Held von Abukir und Trafalgar — (Hört's, ihr Deutschen, wie Britannien seine großen Männer ehrt!) — als Wachsfigur in das National-Wachsfigurencabinet der Westminsterabtey unter die Könige gestellt worden. *)

*) Einblicke v. Bornemann S. 94.

VIII.

London.

Die Engländer, die alles übermäßig loben, was sie haben, und alles andere, was sie nicht besitzen, tadeln und in dem höchsten Grade verachten, nennen London die Hauptstadt der Welt! Aus welchem Grunde sie dieß thun, kann man durchaus nicht errathen, da — wie wir gleich sehen werden — London in keiner Hinsicht ein vorzüglicher Gegenstand der Bewunderung ist.

„London sieht in den Monaten April, November und December äußerst räucherig und düster aus, und gewährt überhaupt einen melancholischen Anblick. Die Häuser sind von Backsteinen erbaut und — nicht mit Kalk beworfen!!! Paris übertrifft London weit an schönen Pallästen. Ein Haus, dessen Fassade 50 bis 60 Fuß in der Länge betrüge, würde zu den größern gehören, die London aufzuweisen hat.“ (Goede I. Th. S. 18, 19, 34.)

„London hat zwar viel große und schöne Häuser, aber wenig eigentliche Palläste mit Vorhöfen, Flügeln, Säulen oder anderen Verzierungen.“ (Arch. Engl. u. Ital. I. Th. S. 198.)

„Berlin und Paris übertreffen London an schönen Prachtgebäuden.“ (Campe I. Th. S. 74.)

„London macht — beym ersten Anblick — keinen Eindruck der Bewunderung. Es ist regelmäßig und bequem gebaut, aber — einförmig und schmutzig. Die ungeheure Größe giebt ihm das

Ansehn von Schwerfälligkeit und Traurigkeit." (Simond T. II. p. 158.)

„London kann sich weder in Hinsicht der öffentlichen noch der Privatgebäude mit Italien messen; sogar Paris ist an Pallästen ungleich reicher, wenn es auch gleich keine Paulskirche aufzuweisen hat." (Arch. Britt. Annal. III. Th. S. 201.)

„Dieser Mittelpunkt der Mode und des Geschmacks (der Bezirk von Westminster), diese Hauptstadt der Hauptstädte selbst, gewährt indessen den einförmigsten Anblick. Die Straßen, welche gleichweit von einander entfernt in gerader Linie fortlaufen, scheinen zwey lange Ziegelmauern von ungefähr 40 Fuß Höhe zu seyn; von Zeit zu Zeit sind diese Mauern mit Fenstern und Thüren durchbrochen, welche der Länge hin mit starken Gittern versehen sind, die wie sie eine gleiche Größe und Gestalt haben; eine fortgehende endlose Verbindung, welche nirgends dem erstaunten Auge das Ansehen von Häusern gewährt, aus welchen sie besteht; so daß sich der Fremde beym ersten Anblicke versucht fühlt, die Straßen von London für Spitäler, Speicher oder öffentliche Magazine zu halten; ja selbst ihre Größe vermag ihn nicht aus seinem Irrthume zu reißen." (Southey S. 105.)

„Das Parlamentshaus ist ein altes schlechtes Gebäude, sowohl von außen als innen, welches der Majestät des brittischen Senats höchst unwürdig ist." (Arch. Engl. und Ital. I. Th. S. 208.)

„Die Wohnung des Königs in Sct. James ist so äußerst schlecht, daß er schlechter, als die Invaliden zu Greenwich, wohnt. Das Parlamentshaus ist ein unförmliches Ganzes. Es hat sollen neu gebaut werden, aber — man hat über den Plan und die Anschläge nicht einig werden können!!!" (Campe I. Th. S. 90, 100.)

Diese räucherige, schmutzige, einförmig und geschmacklos gebaute, nur einen traurigen und melancholischen Anblick gewährende Stadt kann wenigstens nicht in Hinsicht der äußern oder innern Schönheit als die erste Stadt der Welt angesehen werden. Eben so wenig kann die Volksmenge, die Lage, die Schifffahrt, der Handel, die politische Macht u. s. w. die Engländer zu einer so stolzen Benennung berechtigen. Die Zahl der Einwohner Londons beträgt etwas über 800,000 Menschen. Allein da die Engländer diese Zahl dadurch zu vergrößern suchen, daß sie die Bewohner der anstoßenden Dörfer mit zu London rechnen, so bringen sie freylich über eine Million heraus. Indessen selbst mit dieser Einwohnerzahl steht sie hinter den Hauptstädten von Japan und China (Jedda und Peking), da diese gegen drey Millionen Einwohner enthalten. Die Lage Londons — an dem äußersten Ende Europa's — kann sie eben so wenig zum Centralpunkte eines Weltreichs machen. Die Schifffahrt, der Handel mögen einzig in ihrer Art seyn, aber dadurch würde London höchstens auf den Namen der größten Handelsstadt Anspruch machen können.

Die politische Macht des Staats würde nur dann auf die Hauptstadt gewissermaßen übertragen werden können, wenn in ihr — wie einst in Rom, und wie vor 1812 in Paris — die Schicksale der Völker oder ganzer Welttheile entschieden würden. Nun hat zwar das englische Cabinet durch seine Guineen vielen Einfluß auf die Angelegenheiten des Continents gehabt, aber — nicht einmal das Schicksal von Deutschland, geschweige denn Europa's, hängt von seiner politischen Gewalt ab. Als Seemacht steht es allerdings einzig da in der Weltgeschichte. Aber die Herrschaft zur See, die es dadurch erlangt hat, giebt ihm nur ein Uebergewicht im Handel, aber nicht — über die ganze Welt. Es ist und bleibt also eine lächerliche und abgeschmackte Anmaßung der Engländer, London die Hauptstadt der Welt zu nennen. Sie scheinen vergessen zu haben, daß es ein Constantinopel giebt, das mit mehrerem Recht — durch seine Lage — an dem Zusammenflusse des schwarzen und mittelländischen Meeres, und im Mittelpunkte von drey Welttheilen — auf diesen Namen Anspruch machen kann, und daß London — in Hinsicht des schönen Climas, der reitzenden Umgebungen, der vielen Thürme, Moscheen und sonstigen Prachtgebäude — weit hinter Constantinopel zurücksteht.

Alle diese Thatsachen dürften nicht nur beweisen, daß die Engländer alles überschätzen, was sie haben, sondern auch, daß zu dem Gemeinsinn — mit dem sie sich brüsten — weder der

Sinn für geschmackvolle Verschönerungen, noch überhaupt der Sinn für Künste und Aesthetik gehört.

IX.

Oeffentliche Vergnügungen und Feste.

Je weiter wir in der Untersuchung vorwärts schreiten, desto mehr finden wir das bestätigt, was wir früher als Wahrheit aufgestellt haben. So finden wir bey den öffentlichen Vergnügungen — wohin vorzüglich das Boxen, die Parforcejagden, die Wettrennen, das Wettlaufen u. s. w. gehören — dieselbe Rohheit, dieselbe Barbarey *),

*) On me pardonnera de dire, qu'il y a encore un petit coin de Barbarie dans la plûpart des amusemens du peuple anglais. (Simond T. II. p. 212.)

Es giebt sicher keine Nation, selbst die Jägervölker der unangebautesten Länder nicht ausgenommen, welche für die Jagd eine so leidenschaftliche Vorliebe hat, als die Engländer. Sie macht den Gegenstand eines Eifers und einer Beharrlichkeit aus, die man kaum bey wilden Völkern bemerkt. In den Zeitungen lieset man sehr häufig Nachrichten von einer Jagd, die man zehn bis zwölf Stunden weit fortgesetzt hat; aber man vergesse nicht, daß dieß mit verhängtem Zügel, ohne die geringste Ruhe und Rast geschieht; Menschen, Hunde, Pferde sind von gleichem Eifer beseelt. Nicht selten lieset man in diesen Arten von Erzählungen, daß sich das verfolgte Thier, wenn es nicht entkommen konnte, in einen Abgrund gestürzt hat, wohin ihm die Hunde nachgefolgt sind; daß ein Hirsch, nach einer so unmenschlichen Verfolgung, seine noch wenigen übrigen Kräfte zusammennimmt, über eine Hecke springt und — todt niederfällt; während der einzige Hund, der ihm nachgesetzt ist, ebenfalls darüber springt und an seiner Seite stirbt. (Southey S. 235, 236, 237.)

dieselbe Werthlosigkeit des Menschenlebens wieder, die wir bey der Criminalgesetzgebung in den grausamen harten Strafen, und bey der Justizverwaltung in der Leichtsinnigkeit der Richter, das Schuldig auszusprechen, zu bemerken Gelegenheit hatten. Eben so offenbart sich bey den öffentlichen Festen und Vergnügungen derselbe Mangel an Geschmack, an Glanz, an Abwechselung, welchen wir schon früher, als die Folge eines gänzlichen Mangels an Kunstsinn und ästhetischem Gefühl des englischen Volks, nachgewiesen hatten.

„Bey allen feyerlichen Gelegenheiten (sagt Goede S. 69, 72. I. Theil) wird ein Fremder die auffallendste und lächerlichste Armseligkeit und — spießbürgerliche Geschmacklosigkeit erblicken. Die Constables — welche bey dergleichen Feyerlichkeiten eine große Rolle spielen — kann man leicht mit den Nachtwächtern verwechseln.“

Southey bemerkt (S. 71 und 78), daß die Engländer sich durchaus nicht auf öffentliche Feyerlichkeiten verständen, und daß sie mehr Gold als Geschmack hätten. Dabey beschreibt er die öffentliche Bekanntmachung des am 17. März 1802 abgeschlossenen Friedens zu Amiens (S. 76) auf folgende Weise:

„Ich hatte mir von diesen Festen und Feyerlichkeiten die glänzendste Vorstellung gemacht; ich erwartete hier einen Reichthum und eine Pracht, die alles übertreffe, was ich in Spanien gesehen hätte, und wirklich theilte jedermann meine Er-

wartung. Die Zeitungsschreiber füllten ihre Blätter mit prächtigen Beschreibungen von dem an, was geschehen solle, und schon waren in der Stadt eine Menge Zettel angeschlagen, welche sich auf die Vermiethung von Zimmern und Fenstern bezogen, die auf die Straßen gingen, durch welche der Zug gehen sollte. Diese Plätze wurden um so hohe Preise vermiethet, daß man mich ohne Zweifel der Uebertreibung beschuldigen würde, wenn ich sie bekannt machen wollte. Die Menschenmenge war ungeheuer groß; die Fenster, die Schutzdächer an den Kaufmannsläden, selbst die Dächer der Häuser waren voller Menschen, und die Straßen standen gedrängt voll. Endlich erschien der große, längst erwartete feyerliche Zug. Er bestand:

aus dem Waffenherolde und seinen Begleitern, deren etliche und zwanzig waren!!!"

X.

Caffeehäuser und Privatgesellschaften.

Der Zweck des geselligen Umganges ist: Abspannung, Zerstreuung, Erheiterung. Je geistreicher, gemüthvoller und gebildeter eine Nation ist, desto geistreicher, heiterer und interessanter wird die Unterhaltung seyn. Wie in dem Staatenleben — wenn es zur höchsten Stärke emporblühen soll — aller Egoismus, alle Willkühr, alle Einseitigkeit wegfallen und das gemeinsame Wohl der Zweck Aller seyn muß; so müssen auch

in den Privatgesellschaften Alle sich bestreben, nach Kräften zur gemeinschaftlichen Unterhaltung beyzutragen, und einander durch wechselseitiges, liebevolles, herzliches Entgegenkommen, durch zarte Sorgfalt und Aufmerksamkeit, und kurz durch alle Arten feiner, geistiger Genüsse zu zerstreuen und zu vergnügen. Ein solcher geselliger Umgang, ein solcher Ton setzt natürlich eine vielseitige Bildung des Geistes und des Herzens voraus; denn ein rohes und ungebildetes Volk, welches nichts denkt und nichts fühlt, dem die ausschweifendste Befriedigung der Sinne der höchste Genuß, und die Abwartung und Pflege des Körpers der höchste Zweck des Daseyns ist; welches blos arbeitet, um Reichthümer zu größeren Schwelgereyen einzusammeln, und nach der Arbeit nur ein Pflanzenleben führt und in einen geistigen Schlaf versinkt: ein solches Volk — wird und kann nicht eine so hohe Stufe der Bildung im geselligen Umgange haben — da es dem Thiere näher steht als dem Menschen.

Die bescheidenen Engländer nennen sich das geistreichste, gebildetste Volk von Europa, und es ist gar keine Frage, daß — wenn sie in ihren Gesellschaften jene Zartheit, jene Feinheit, jene Liebenswürdigkeit im Umgange, welche einzig und allein das Leben verschönert und die Erde zum Himmel macht, nachweisen könnten — sie hier den Preis errungen haben würden. Allein — wenn sie diesen Beweis nicht zu vollführen im Stande wären, wenn sich wohl gar das Gegentheil dar-

thun ließe, — dann hätten sie ein wichtiges Spiel verloren.

Wir wollen die Sache ganz kalt und unpartheyisch untersuchen. Das, was Goede S. 98 des I. Th. über die englischen Caffeehäuser sagt, ist — als allgemein bekannte Thatsache — dieser Untersuchung zuvörderst zum Grunde zu legen.

„Beim Eintritt in ein Caffeehaus sollte man glauben, daß die Gesellschaft aus andächtigen Quäkern bestünde, so traurig, so langweilig *) und melancholisch erscheint alles bey einer Todtenstille, die durch keinen einzigen fröhlichen Laut (?) unterbrochen wird. Ein solcher Ort ist so traurig, so beängstigend, daß ich ihn mit Widerwillen betreten und mit großem Vergnügen so bald als möglich wieder verlassen habe!!!"

Der gesellige Ton an öffentlichen Orten in England ist also nicht so beschaffen, daß die vielseitige Geistes- und Herzensbildung der Engländer sich darin ausspräche. Das Spiel wäre also schon halb verloren. Allein, das Schlimmste ist, daß die Engländer in der Hinsicht einzig und allein mit der ungebildetsten Nation in Europa — mit den Türken — die größte Aehnlichkeit haben.

*) Bey Gelegenheit eines sogenannten englischen Volksfestes sagt die Frau von Stael: On ne s'y amuse une fois, que pour s'apercevoir que l'on s'y ennuye tous les jours.

Was in England die Caffeehäuser sind, das sind in der Türkey die Bäder. Ueber den gesellschaftlichen Ton in diesen Bädern mag uns Murhard einige Auskunft geben.

„Hier fallen alle Standesrücksichten weg, die in Europa die Gesellschaften der Menschen so sehr theilen und absondern. Man ist ganz ungenirt, und sitzt, wie es der Zufall will, zwischen reich gekleideten und zerlumpten Muselmännern.

„Da sitzen sie oft vom Morgen bis zum Abend mit untergeschlagenen Beinen auf einem Polster, schmauchen eine Pfeife Taback nach der andern, trinken zu wiederholtenmalen Caffee, und — was dem Europäer unglaublich vorkommen muß — reden oft den ganzen Tag nicht ein Wort.

„Vornehme Türken und diejenigen, welche sich ein vorzügliches Ansehen geben und ihre Würde an den Tag legen wollen, reden selten viel; sie kommen einem anfangs alle als nachdenkende Philosophen vor, die zu sehr mit ihrem Innern beschäftigt sind, um den äußern Gegenständen eine gehörige Aufmerksamkeit schenken zu können. Aber bald erkennt man doch, daß es nichts als angebohrnes und durch die Erziehung eingeprägtes Pflegma und Liebe zur Ruhe und Bequemlichkeit ist, welche die Menschen hier zu sprachlosen Automaten machen.“ *) (Gemählde v. Constantinopel II. Th. S. 10.)

*) Der Engländer ist zu sehr Egoist, um ein guter Gesellschafter zu seyn. (v. d. Decken S. 209.)

Meinen Lesern wird hier die Aehnlichkeit zwischen den Engländern und Türken auffallen; allein ich werde noch mehrmals Gelegenheit haben, die große Verwandtschaft zwischen beyden Völkern und ihren Verfassungen nachzuweisen.

Wenden wir uns nun zu den Privatgesellschaften. Vielleicht erscheint die Geselligkeit der Engländer hier liebenswürdiger, die Unterhaltung interessanter, der Lebensgenuß feiner und geistiger. Goede, Hüttner und Southey mögen zu der genauern Beurtheilung dieses Punktes die Materialien liefern.

„Groß und fast allgemein sind die Klagen der Fremden über die Ungeselligkeit der Engländer. Gewiß ist es, daß es jedem Ausländer schwer fällt, unter ihnen Bekanntschaften anzuknüpfen; daß das gesellige Leben unter den Engländern, im Ganzen genommen, bey weitem nicht die Ausbreitung gewonnen hat, wie bey andern Nationen, und daß vielleicht in keinem Lande in der Welt so viele freywillig das Gelübde der Einsamkeit ablegen, als in England. Man scheint zusammen zu kommen, um sich zu zeigen und andere zu besehen, nicht um sich gesellig zu genießen.

„Kömmt ein Fremder, der viel in Gesellschaften und Zerstreuungen gelebt hat, in der Hoffnung nach London, in dieser ungeheuern Stadt mehr Unterhaltung der Art zu finden, als in jeder andern, so wird er sich, wenn es ihm besonders an zahlreichen Empfehlungen fehlen sollte,

außerordentlich getäuscht sehen. Es ist in London kein einziger Clubb geöffnet, wo einem gebildeten Fremden der Zutritt verstattet würde; es steht keine Kunstsammlung, keine große Bibliothek, keine von jenen herrlichen Anstalten offen, die Paris verzieren, und eine unerschöpfliche Quelle der angenehmsten Unterhaltung gewähren; in den traurigen Caffeehäusern erwartet den Ausländer die tödtlichste Langeweile, und zuverlässig wird ihn diese auch (wofern nicht Kemble und Madame Siddons spielen) aus den elend bestellten englischen Theatern treiben. Hat der Fremde in der ersten Woche seines Londoner Aufenthalts die Oerter durchlaufen, wo sich die Müssiggänger zu den Ausstellungen einfinden, von denen man die meisten nur ungern zum zweyten Male sehen möchte; so fühlt er sich, wenn er an Gesellschaft und Zerstreuungen gewöhnt war, mitten in der ungeheuern Stadt wie in einer wüsten, freundlosen, melancholischen Einsamkeit." (Goede II. Th. S. 285, 286, 288, 289.)

„Da man sich in den englischen Assembleen mit keiner Dame, ja selbst mit keinem Herrn unterhalten darf, denen man nicht besonders vorgestellt worden ist, so spielt jeder Fremde, der nicht schon eine große Bekanntschaft erlangt hat, in ihnen eine erbarmungswürdige Rolle. In dem, was die Concerte und Schauspiele betrifft, kann sich London mit Paris durchaus nicht, und mit den übrigen großen europäischen Residenzen nur in wenigen messen.

„Eine Art der geselligen Vergnügungen, obwohl die ungeselligste von allen, ist, so viel ich weiß, London ausschließlich eigen. Es sind dieß die sogenannten Routs. Es würde schwer seyn, mit wenigen Worten den Begriff eines Rout zu bestimmen; doch ist er vielleicht ziemlich genau erschöpft, wenn man sagt: er sey die colossalisch erweiterte Carricatur einer englischen Assemblee. Es kann nur der Besitzer eines sehr großen Hauses in London einen Rout anstellen; denn das erste Erforderniß einer solchen Fete ist, daß eine erstaunliche Menge von Personen zusammengedrängt werden; auch sind schon oftmals auf drittehalbtausend Billets zu einem Rout ausgetheilt worden.

„Bey den geselligen Vergnügungen der großen Welt wird auf den Fremden keine Rücksicht genommen; er steht mitten im Gewühl allein und verlassen, und verräth ihn sein Aeußeres, so schwebt er in der Gefahr, daß man ihn geflissentlich vermeidet." (Goede II. Th. S. 314, 315, 317.)

„Alles, was nur die verfeinertste Sinnlichkeit wünschen kann, ist hier für Geld zu haben; aber dessen ungeachtet glaube ich behaupten zu können, daß es keine große Stadt in Europa giebt, wo so wenig wahrer Lebensgenuß ist, wie hier. Alles ist blos für die gröbste Sinnlichkeit berechnet; und der Geist geht meistentheils leer aus, wenn unsere heutigen Londoner sich einen frohen Tag machen. Das steife Ceremoniel, welches vorzüglich im südlichen Theile der Stadt

herrscht, verbittert den Fremden vollends das Bischen Freude." (Sittengemählde S. 11—12.)

„Die Engländer gehen und kommen so regelmäßig, wie die Zugvögel. Das Heimweh ist eine unter denjenigen Classen unbekannte Krankheit, welche in einem gewissen Zustande von Bildung und Ueppigkeit leben; daher vertreten, bey diesen Inselbewohnern, diese Krankheit periodische Anfälle von einer Krankheit, die ich Oikophobie (Heimathscheu) nennen würde; diese Krankheit kennen die Aerzte genau, ob sie schon noch nicht in ihrer Nosologie vorkommt. Vormals, d. h. vor 50 bis 60 Jahren, war eine Reise in's Bad die gewöhnlichste Sache von der Welt; jetzt haben die Nereiden eben so viele Verehrer, als sonst die Najaden, und die verzogenen Kinder des Reichthums und der Mode strömen in Schaaren nach dem Strande des Meeres, eben so regelmäßig als die Fluth, die sie bespült." (Southey S. 253.)

Bey der tödtenden Langweile, bey dem Mangel an Unterhaltung, bey der Abspannug aller geistigen und physischen Kräfte, ist es kein Wunder, wenn der Engländer durch Selbstmord sein Leben endet, oder sein Vaterland flieht, um in fremden Ländern das zu finden, was er zu Hause nicht gefunden hat.

XI.

Theater.

So wie man auf der einen Seite ein zweckmäßig eingerichtetes Theater zu den öffentlichen

Bildungsanstalten rechnen muß, so kann man es von der andern Seite wieder als einen Spiegel ansehen, worin Sitten, Gewohnheiten, der Geschmack, der Kunstsinn, der Geist und — selbst die Freyheit einer Nation sich abspiegelt. Denn eine gebildete Nation, welche im Schauspiele nicht blos Unterhaltung, sondern einen feinen, geistigen Genuß — Erhebung des Gemüths zum Idealen — erwartet, wird natürlich höhere Anforderungen an Dichter, Schauspieler und Künstler machen, als ein Volk, welches in dem Schauspiele weiter nichts als ein Mittel, die Langeweile zu vertreiben, erblickt, und völlig zufrieden gestellt ist, wenn es nur lachen kann, sey es auch auf welche Weise es immer wolle.

Wenn wir aus diesem Gesichtspunkte das englische Theater betrachten, so wird und kann das Resultat dieser Betrachtung — bey der höchst möglichsten Unpartheylichkeit — dennoch nicht anders als ungünstig ausfallen. Seit dem Silberblicke der dramatischen Dichtkunst — seit den Zeiten Shakespeare's — hat England im Trauer- oder Lustspiele nichts hervorgebracht, was sich über das Mittelmäßige erhoben hätte, und als Meisterwerk betrachtet werden könnte. Ihre vollendetsten Schauspieler glaubten den höchsten Erfordernissen der Kunst entsprochen zu haben, wenn sie — wie die Niederländer — die gewöhnliche Natur — in ihren Darstellungen wahr und treu wiedergegeben hätten; aber — bis zum Idealen — konnten sie sich nie erheben. Das Volk selbst zeigt noch weniger Sinn für — das Höhere, Edlere,

Geistigere. Die unsinnigsten und geschmacklosesten Possenspiele sind diejenigen, welche am meisten besucht werden. Wollen die Directoren ein volles Haus haben, so müssen sie solche Stücke geben, die in Deutschland auf allen Bühnen ausgepocht und ausgepfiffen würden.

Unbegreiflich ist es, daß das englische Volk seine Freyheit von oben und unten beschränken, und sich also von zwey Seiten tyrannisiren läßt. Die Gallerie giebt im Schauspielhause den Ton an, und was von hier aus von dem Pöbel befohlen wird, muß vollzogen werden. Das größere, gebildetere Publikum läßt sich nicht nur diese Pöbelherrschaft gefallen, sondern läßt sich auch ganz ruhig und geduldig, immerwährend von der Gallerie aus, mit Orangenschaalen und andern Dingen bewerfen.

Ungeachtet das Drurylane-Theater von dem Publikum unterhalten wird, und der König für jeden Abend nur 20 Guineen bezahlt; so wird es doch königliches Theater genannt, und steht unter der sehr strengen — ganz willkührlichen — Censur des Oberkammerherrn.

Diese allgemeinen Bemerkungen sollen durch nachfolgende Thatsachen noch mehr bestätigt und erläutert werden.

„Unter der Regierung der Königin Elisabeth und Jacobs I., dem goldenen Zeitalter der englischen Bühne, war die Stadt London zehnmal kleiner, als heut zu Tage, und man zählte damals darin siebenzehn Theater; jetzt giebt

es blos zwey; es würde ohnstreitig eine größere Anzahl ihr Glück machen, und sie würden auch nothwendig seyn, allein diese beyden Theater haben ein ausschließliches Privilegium." *) (Southey S. 158.)

In eben dem Grade als die Anzahl der Theater sich vermindert hat, hat die Geschmacklosigkeit sich vermehrt.

„Um das Publikum bey Laune zu erhalten, müssen zwischen den Aufzügen Gesänge, Tänze, Prozessionen — welche man Entraitements nennt — gegeben werden. Vorzüglich ist dieß bey vielen Stücken Shakespeare's nöthig — um das Einschlafen der Zuschauer bey Aufführung derselben zu verhindern." (Wendeborn IV. Th. S. 443.)

„Alle Schriftsteller stimmen darin überein, daß die dramatische Kunst in England auf eine schmähliche Art ausgeartet ist. Das höhere Lustspiel ist nach und nach zum Possenspiel herabgesunken; der feine Scherz ist unter dem geschmacklosen Wortspiele erstickt worden; der Geist spricht blos noch zu den Augen; die Augen haben aufgehört zur Seele zu sprechen; und das neuere Trauerspiel ist blos noch eine lange Reihe von Aufzügen, Gefechten,

*) Es giebt zu London noch ein Theater zweyter Art, das unter dem Namen Hay-Market-Theater bekannt ist; allein es kann blos in den drey Monaten geöffnet werden, wo die beyden großen Theater geschlossen sind. (Southey S. 158.)

Thränen, Geschrey, Geheul, unbesonnener Streiche und Getöse. *)

„Die Engländer sehen sich [und nach meiner Meynung mit Recht (?)] als das gebildetste Volk von Europa an; allein wenn man sie blos nach ihrem Betragen in ihren Schauspielhäusern beurtheilen wollte, so würde man sie hingegen für die Nation halten, welche durchaus nichts von den ersten Regeln des Anstandes weiß, und sich nichts aus der öffentlichen Achtung macht.“ (Southey S. 159 und 163.)

„Es ist in der That bedauernswürdig, daß das hiesige Publikum, das den theatralischen Künstler so freygebig belohnt, so wenig Geschmack hat, und so schlecht gute Schauspiele und Schauspieler von mittelmäßigen zu unterscheiden weiß. Kaum werden Sie es glauben, allein es ist leider nur zu wahr, daß Lessing's Meisterstück, seine Emilia Galotti, hier ausgepfiffen, daß Iffland's Jäger von Directoren der hiesigen Bühnen als ein geistloses Stück verworfen, und daß eine vortreffliche Uebersetzung von Göthe's Götz von Berlichingen dem Verleger nicht einmal so viel eingebracht hat, daß das Papier bezahlt wurde.

„Der hohe und niedrige Pöbel findet an nichts mehr Vergnügen, als an geistlosen, niedrigen Witze-

*) Wer sich mit einer der sinn- und geschmacklosesten Possen, die im Jahre 1819 auf dem Drurylane-Theater gegeben wurde, näher bekannt machen will, den verweise ich auf S. 146 der Einblicke.

leyen, an Zerrgestalten, Charakteren, die nicht in der Natur, wohl aber im Gehirne eines Fieberkranken existiren, an Fratzengesichtern eines Wiener Kasperls.

„Niedrige und hämische Anspielungen auf andere Nationen, ihre Sitten und Gebräuche, ja sogar ihre Literatur, werden immer mit dem lautesten Beyfalle aufgenommen, und eben deswegen auch von unsern modernen komischen Dichtern sorgfältig in ihre Stücke verwebt.“ (Sittengemählde S. 59, 63, 64.)

Wie tief die Schauspielkunst in England gesunken ist, hat Goede von Seite 172 bis 272 des IIIten Theils mit ungemeinem Scharfsinn und großer Sachkenntniß, aber auch mit einer solchen Ausführlichkeit entwickelt, daß ich meine Leser — die hierüber sich gründlich unterrichten wollen — auf das Buch selbst verweisen muß. *) Hier mögen blos einige Stellen stehen, um dadurch obige Behauptung in ein helleres Licht zu setzen.

„Die elendesten Darstellungen auf dem Drurylane- oder Coventgarden-Theater werden als beyfallswürdige Kunstanstrengungen gerühmt.

„Die Theorie der Schauspielkunst liegt bey den Engländern noch sehr im Dunkeln.

„Werde ich wohl bey meinen deutschen Lesern Glauben finden, wenn ich ihnen versichere, daß Miß

*) Daß die Tanz-, Sing- und Schauspielkunst seitdem keine Fortschritte gemacht hat, ist aus S. 77, 166, 167 der Einblicke (der neuesten Schrift, die über England erschienen ist) zu ersehen.

Jordan, eine Frau in den Vierzigen, von einem gewaltigen Umfange, und mit einem colossalen Busen, den sie in seinen Umrissen vollständig zur Schau stellt, in der elenden Farce: „the virgin unmasked" die Rolle der Miß Lucy übernommen hatte, und ein Landmädchen von funfzehn Jahren vorstellte, die noch so ganz die ungebildete Kindlichkeit besitzt, daß sie, wie eine vierjährige Kleine, am liebsten mit ihren Puppen spielt? Die Londoner, an solche abscheuliche Verstoße gewöhnt, duldeten nicht nur diese abentheuerliche Vorstellung, die zu den groteskesten Erscheinungen gehört, die ich jemals auf einem Theater gesehen habe, sondern belohnten noch überdieß die Schauspielerin mit dem lautesten, feurigsten und ungetheiltesten Beyfalle!!!

„Nie habe ich von Schauspielerinnen einen so groben Ton gehört, als auf dem englischen Theater.

„Die Schauspieldirectoren scheinen es zu ihrem Studium gemacht zu haben, die beyden Extreme der abgezehrten Hagerkeit, und der übermäßigen, breitschulterigen Korpulenz, in dem Personale der Schauspielerinnen zu vereinigen. Ihr Geschmack scheint sich aber doch im Ganzen mehr gegen die letztern hin zu neigen. Jene Weibergestalten, die man im Deutschen nicht unpassend weibliche Dragoner nennt, scheinen den englischen Schauspieldirectoren die tauglichsten Rekruten für die Bühne zu seyn.

„Weder in Drurylane, noch in Coventgarden, habe ich eine einzige so gut gemalte Decoration

gesehen, wie selbst das kleine Dresdener Theater mehrere von Theil, Winkler, Jenisch und andern geschickten Künstlern besitzt.

„Man kann mit Zuverlässigkeit behaupten, daß bey den Tänzen und Pantomimen die Geschmacklosigkeit auf der einen und die Sinnlosigkeit auf der andern Seite mit aller nur möglichen Anstrengung kaum weiter getrieben werden kann, als es in dieser Art der englischen Theatervorstellungen geschieht. Wenn ein Fremder nur diese allein zu sehen Gelegenheit hätte, so müßte er glauben, daß er unter dem rohesten Volke von Europa sey.

„Das Personale der Tänzer und Pantomimiker steht, was die Bildung betrifft, ungefähr in dem Range derjenigen, die auf deutschen Jahrmärkten und Messen Proben ihrer Kunstfertigkeit ablegen. Die englischen Pantomimen selbst aber sind ungleich verstandloser, als man sie von jenen fliegenden Jahrmarktstruppen zu sehen gewohnt ist (!!!).

„Die englischen Opern stehen weit hinter den französischen und deutschen zurück. *)

„Nirgends habe ich auf einem englischen Theater eine so große Nachlässigkeit und Unordnung in den Aeußerlichkeiten des Spiels bemerkt, als in Bath und in Bristol." (Goede S. 189, 200, 203, 219, 234, 267, 269, 271, 272. III. Th., 46. V. Th.)

*) Damit stimmt auch Bornemann in seinen Einblicken S. 69, 78 überein.

Nach diesen Thatsachen dürfte selbst ein unpartheyisch urtheilender Engländer zugeben müssen, daß seine Landsleute weder durch Sinn für Kunst, Anstand und Geschmack, noch sonst durch eine höhere geistige Bildung vor andern Nationen sich auszeichnen; daß sie im Gegentheil in aller Hinsicht diesen den Vorrang lassen müssen.

Was die Theaterfreyheit anlangt, so wird man auch hier wieder finden, was man durchgängig in England findet, nämlich: statt der wahren Freyheit

von oben willkührliche Beschränkung
und von unten beschränkende Willkühr.

„Die obere Gallerie des Comödienhauses, welche der Pöbel einnimmt, regiert gemeiniglich das ganze Haus, und die Schauspieler müssen sich sehr nach ihren Befehlen und nach ihrer Laune bequemen." (Wendeborn IV. Th. S. 437.)

„Ein Theil der Herren auf der Gallerie fuhr fort: a song! a song! zu brüllen; andere hingegen, und zwar die meisten, ahmten die Stimmen aller Thiere, und zwar mit einer Kraftfülle nach, daß die stärksten und wildesten unter diesen selbst davor erbebt haben würden. Einige wieherten wie Pferde; andere grunzten wie Schweine; einige brüllten wie Löwen oder Stiere; andere schrien wie Esel oder Hirsche in der Brunstzeit; einige brummten wie Bären; andere kräheten, andere pfiffen, andere blöckten, andere heulten. Man glaubte in Noah's Dreydecker zu seyn. Aber der

Lärm kam aus dem Paradiese, nur freylich aus dem verlornen.“ (Campe I. Th. S. 70—71.)

„Im Theater zu Manchester verlangten die Dragoner-Offiziere vom 8ten Regiment, daß God save the King gespielt würde. Man ließ dieß zwar geschehen; allein eine Menge unzufriedener Zuschauer im Parterre und in den Logen, die sich dabey leidend betrugen, wollten nicht den gewöhnlich damit verknüpften sklavischen Gebrauch befolgen, und während dem Liede ihre Hüte abnehmen. Die Offiziere aber verlangten es durchaus, und zogen ihre Schwerdter, um sich Gehorsam zu verschaffen. Nun kam das ganze Haus in Aufruhr, und wurde ein allgemeiner Kampfplatz: Bewaffnete gegen Unbewaffnete. Die Helden vertheilten sich; während eine Anzahl im Parterre um sich herumhieb, liefen andere in die Logen mit ihren bloßen Schwerdtern, zum Schrecken der Damen. Unter diesen Logenstürmern befand sich auch ein unbärtiger Offizier, dessen Alter noch nicht funfzehn Jahr war, und der hier seine Tapferkeit zeigen wollte; allein man riß ihm sein Schwerdt weg, und warf ihn oben aus einer Loge ins Parterre hinunter, wobey er glücklich genug war, seine Knochen nicht zu zerbrechen. Eine Menge Menschen wurden verwundet, einige gefährlich, worunter sich ein Kaufmann Namens Edenser befand, dem ein Dragoner-Offizier den rechten Arm von den Schultern bis zum Ellbogen gespaltet hatte. Die Bewaffneten, mit dem Blute ihrer wehrlosen Gegner bespritzt, blieben endlich Sieger; die

Damen entfernten sich, und mit ihnen die Feinde des Gesanges, wie auch viele andere Zuschauer, so daß das Lied ganz nach dem Willen der Offiziere gespielt werden konnte. Die Sache hatte keine Folgen (!!!), bey dem ausschweifenden Schutz, der jetzt dem Militair verliehen wurde; da überdieß der Streit eine so edle Veranlassung hatte, und die Offiziere daher vielmehr auf das Lob ihrer Obern bis zum Kriegsminister herauf sicher rechnen konnten!!!" (Arch. Britt. Annal. XIX. Bd. S. 337.)

Diese und ähnliche Scenen fallen jedoch nur in den englischen Schauspielen vor, aber nicht in der italienischen Oper; denn diese ist (wie Goede S. 322. II. Th. bemerkt) das eigentliche Theater, welches die englische große Welt ausschließlich besucht. Alle Logen sind hier an die englischen Großen vermiethet, und da selbst ihre Anzahl nicht hinreichend ist, alle adelichen Familien zu befriedigen, so hat man ihnen auch das Parterre einräumen, und um jede niedere Gesellschaft davon auszuschließen, den Eintrittspreis zu einer halben Guinee erhöhen, und den Anzug für die Herren und Damen vorschreiben müssen. Es ist also ein wesentlicher Unterschied zwischen den englischen Theatern und der italienischen Oper. Denn in jenen — wo blos der König, die königlichen Prinzen und überhaupt die ganze königliche Familie nebst den gemeinen Bürgern sich versammelt — da wird dem Pöbel jede Ausgelassenheit gestattet; aber in dieser — wo der hohe Adel, das heißt der

eigentliche Regent von England — erscheint, da giebt es nicht nur keine kleine Gallerie,*) folglich keine Pöbelherrschaft, sondern es muß auch jeder — um nicht gegen den Respect zu verstoßen — anständig geputzt seyn!!!

Nun zuletzt noch die Beweise der willkührlichen Beschränkung der englischen Theaterfreyheit.

„Anderswo habe ich gesagt, daß die Presse in England frey und ohne Censur ist; mit dem Theater verhält es sich nicht so. Der Hof hat Sorge getragen, daß nichts ihm Mißfälliges und Anstößiges auf die Bühne gebracht werde, und jedes Stück, das zum erstenmale aufgeführt wird, muß zuvor der Censur des Lord Chamberlain unterworfen werden, der, wenn ihm nichts Mißfälliges darin vorkommt, die Erlaubniß zur öffentlichen Vorstellung desselben ertheilt!!" (Wendeborn IV. Th. S. 457.)

„Das bekannte Trauerspiel: Das gerettete Venedig, wurde auf diesem Theater ebenfalls mit vielem Pomp, neuen Decorationen, Kleidern u. s. w. gegeben, allein nur einigemal; denn es ward vom Oberkammerherrn verboten, weil man gewisse Stellen sehr passend auf die jetzigen Machthaber und ihre Regierungsmaßregeln gefunden hatte. Dieß Trauerspiel wurde in London zuerst im Jahre 1682 gespielt, wenig Monate zuvor, ehe die großen Patrioten, Russel und Sidney, das Schaffot betraten." (Arch. Britt. Annal. XVI. Bd. S. 217—218.)

*) Einblicke v. Bornemann S. 168.

„Der Oberkammerherr, als Censor der Londoner Schauspiele, übte sein Amt mit aller politischen Behutsamkeit aus, um dem Hofe gefällig zu seyn, wo strenge Aufsicht auf jede öffentliche Handlung jetzt die Lieblingsmaxime war; er säumte daher nicht, die Aufführung aller solcher Stücke zu verbieten, die durch Anspielungen oder Grundsätze, ja selbst durch Titel, einige Aufmerksamkeit erregen konnten. Dieß Schicksal hatte unter andern auch Schillers berühmtes, in Paris so wie in London durch Uebersetzungen schon bekannt gewordenes Stück: Die Räuber. Die Vorstellung wurde vom Oberkammerherrn untersagt, und dieß zu eben der Zeit, da man es auf dem vornehmsten Theater in Dublin spielte." (Arch. Britt. Annal. XIX. Bd. S. 327.)

„Man sah deutlich, daß die Administration, seit ihrer Verstärkung durch die Portlandsche Parthey, sich nicht einmal die Mühe nahm, ihre despotischen Fortschritte zu verbergen. Der Herzog von Portland war seit dem Tode des edeln Marquis von Rockingham an der Spitze der Whigs gewesen; um ihn versammelten sich alle Freyheitsfreunde, er war ihr Mittelpunkt. Erprobter Patriotismus, große Talente und Reichthümer machten diese Parthey furchtbar, und setzten den Ministern, bey unbefugter Ausdehnung ihrer Gewalt, einen starken Damm entgegen. Die Theilnahme Portlands und mehrerer seiner Freunde an der Regierung veränderten alles. Von diesem Augenblick an hatte der kräftige Widerstand in beyden Parlamentshäusern abgenommen, und blos große, aber

aus Mangel hinreichender Unterstützung unmächtige Redner waren übrig geblieben. Bisher hatte man auf die Volksmeynung noch geachtet, deren Gewalt die Freyheit sicherte; jetzt aber wurde dieser Meynung ein militairisches System entgegengesetzt, wozu die unglücklichen Zeitumstände einen vortrefflichen Vorwand gaben; man schwächte jede bürgerliche Gewalt, die nicht ganz abhängig von der Regierung war, und selbst bey unbedeutenden Tumulten wurden Soldaten herbeygerufen, sie zu stillen. So tief sanken endlich die Britten, daß sie zugaben, daß in vielen Tavernen und Bierhäusern ein Verbot angeschlagen wurde, nicht mehr über Politik zu sprechen. Alte und neue Theaterstücke, worin freye Grundsätze geäußert waren, wurden jetzt untersagt; und da man Schillers berühmtes Trauerspiel, die Räuber, in's Englische übersetzt hatte, und es in London spielen wollte, so wurde es vom Oberkammerherrn verboten." (Arch. Britt. Annal. XV. Bd. S. 198.)

„Schillers Räuber haben bey dem lesenden Publikum einen ungewöhnlichen Beyfall gefunden; allein des Königs Oberkammerherr, der die Censur der neuen Stücke hat, die hier aufgeführt werden sollen, ist nicht zu bewegen, seine Einwilligung zur Vorstellung derselben zu geben, weil der edle Freyheitssinn, der darin herrscht, sich nicht mit den Grundsätzen des Geistesdespotismus verträgt, nach welchem unsere Regierung seit

dem Anfange der französischen Revolution handelt." (Sittengemählde S. 60.)

„Die Freyheit der Britten, die auf alle nur ersinnliche Weise in England eingeschränkt wird, litt auch in ihren theatralischen Belustigungen einen Stoß. Unter dem Vorwande, der Unordnung zu steuern, wurden Polizeyknechte in die Londoner Theater gestellt, um die Lautwerdenden sogleich vor einen Friedensrichter zu schleppen." (Arch. Britt. Annal. XIII. Bd. S. 462.)

Aus diesen Thatsachen ergiebt sich klar und deutlich, daß die Theaterfreyheit der Engländer auf die willkührlichste Weise beschränkt wird, und daß mithin, wenn man von dieser auf ihre bürgerliche Freyheit schließt, dieser Schluß ihre Behauptung: als wären sie das freyeste Volk auf der Erde — eben nicht sehr unterstützt.

XII.

Societäten.

Wie man so vieles an England gelobt hat, was des Lobes nicht werth ist, so hat man auch den dort herrschenden Societätsgeist als etwas ganz Vorzügliches gepriesen, ohne in das Wesen desselben einzudringen. Eine gründliche Untersuchung dürfte leicht zu dem Resultate führen:

daß die Ursachen seiner Entstehung und Fortdauer eher zu tadeln als zu loben sind.

Kein Volk auf der Erde — die Chinesen und die Amerikaner etwa ausgenommen — hat so viel Sinn für den Handel, als — das englische. Aus diesem unter allen Classen verbreiteten Sinne entspringt ganz natürlich der Gemeinsinn, welcher sich bey allen und jeden, die Handlung mittelbar oder unmittelbar betreffenden Unternehmungen zeigt. Jede Speculation — sie betreffe was es nur immer wolle — findet sofort eine Menge Theilnehmer, wenn sie nur irgend einen Gewinn verspricht. Es ist daher kein Wunder, wenn man in dem ersten Handelsstaate der Welt diesen Handels-, Speculations- und Societätsgeist — den man so oft mit dem Gemeingeiste verwechselt — allgemeiner verbreitet findet, als in irgend einem andern Lande; wenn dieser Geist — alles gemeinschaftlich zu betreiben — nach und nach auf andere Gegenstände übergeht *), und auch bey solchen Unternehmungen sich zeigt, welche nicht gerade den Handel, sondern Anstalten der Milde und Wohlthätigkeit betreffen. Dieser Geist verdient eher den Namen Gemeingeist, als jener; denn

*) Die Zwecke, die man in dergleichen Societäten zu erreichen sucht, sind — mannichfach. So entstanden im Jahre 1790 zwey neue Societäten, deren Zwecke sehr von einander verschieden waren. In der einen versammelte man sich, um die ausgesuchtesten und berühmtesten Schriften zu lesen; in der andern aber, um die besten, ausgesuchtesten Stücken Ochsenfleisch mit einander zu verzehren. Die Lesegesellschaft zählte nicht mehr als — 29 Personen, die Ochsengesellschaft aber — ein ächter charakteristischer Zug des alt-englischen Gemeingeistes — hatte sich in kurzem bis auf — 519 Personen vermehrt!!! (Arch. Britt. Annal. V. Bd. S. 383.)

jenem liegt Privatinteresse, diesem das Gemeinwohl zum Grunde. In keinem Lande findet der Bürger so viel Veranlassung, in Vereinigung mit andern, Gutes zu thun, als — in England; denn nirgends bekümmert sich die Regierung weniger um das Wohl des Volks, als — dort. Sie geht (wie v. Vincke S. 150 sehr richtig bemerkt) von dem Grundsatze aus:

Nichts für das Volk, Alles durch das Volk;

und es fragt sich hier blos: ob dieser oder der von den deutschen Regierungen angenommene Grundsatz:

Alles für das Volk, Nichts durch das Volk, *)

richtiger, vernunftgemäßer sey? — Nach meinem Dafürhalten verdient der Letztere den Vorzug; denn daß das Gemeinwohl zweckmäßiger durch die Regierung besorgt und befördert werde, als durch Privatpersonen, scheint mir keinem Zweifel unterworfen zu seyn. **) Die vielen Societäten, welche von Privatpersonen in England zur Erreichung gemeinnützlicher Zwecke errichtet worden sind, und wohin unter andern die Societät zur

*) Dieser Grundsatz enthält das Hauptprincip aller Repräsentativverfassungen.

**) Man mißverstehe mich hier nicht. Ich finde es sehr nützlich und lobenswerth, wenn die Bürger die Regierung bey Ausführung ihrer heilsamen Zwecke unterstützen; finde es aber tadelnswerth, wenn die Regierung um Erreichung dieser Zwecke sich selbst gar nicht bekümmert, und die Bürger dadurch nöthigt, diese Mängel und Gebrechen zu verbessern.

Befreyung der Schuldner aus den Gefängnissen; die Societät zur Errichtung von Sonntagsschulen; die Societät zur Sicherung gegen Diebe und Mörder; die Societät, Verbrecher zu verfolgen, die sonst ungestört und ungestraft ihr Handwerk zum Nachtheil des Ganzen fortsetzen würden; die Societät, den Räubereyen der englischen Advokaten vorzubeugen u. s. w., machen dem Charakter der Nation Ehre, bringen aber der Regierung Schande, weil alle diese Societäten nur solche Mängel und Gebrechen zu beseitigen suchen, welche abzuschaffen und gänzlich zu vernichten die Regierung verbunden wäre, und die gerade dadurch — daß sie vorhanden sind und daß sie fortbestehen — die tadelnswürdigste Vernachlässigung ihrer ersten, höchsten und heiligsten Pflichten an den Tag legt.

Das Resultat dieser Untersuchung beweist meiner Meynung nach:

daß die englische Staatsverfassung durch diesen Societätsgeist eben nicht besonders ehrenvoll sich auszeichnet, und daß wir Deutsche nicht die mindeste gerechte Ursache haben dürften, die Engländer deshalb zu beneiden.

XIII.

Verschwendung und Luxus.

Bey den unermeßlichen Reichthümern, welche der hohe Adel in England besitzt; bey der Leichtigkeit, sich in kurzem durch den Handel ein sehr

beträchtliches Vermögen zu erwerben, ist es kein Wunder, wenn Verschwendung und Luxus dort in eben dem Grade gestiegen, als in welchem Moralität und der Charakter des Volks gesunken ist. Nachstehende Bemerkungen und Thatsachen werden zwar über diesen Gegenstand nur ein schwaches Licht verbreiten; allein sie dürften um deswillen hinlänglich seyn, weil die Sache selbst an sich allgemein bekannt ist.

„Nie war der Luxus in England, ja vielleicht in keinem europäischen Reiche, zu der Höhe gestiegen, als jetzt. Allenthalben sah man das Ausschweifende desselben, in Kleidungen und in Wohnungen, besonders aber in Lustbarkeiten jeder Art. Thatsachen werden dieses näher anzeigen.

„Unter der Regierung Georgs III. fuhren selbst die Schreiber der Advokaten in Kutschen nach den Gerichtshöfen." (Arch. Britt. Annal. I. Bd. S. 426, 434.)

„Die brittischen Tugenden, die sonst durch ihre Masse in der Sittengeschichte Europens so vorzüglich glänzten, haben größtentheils aufgehört, ein Gegenstand der Bewunderung der Nationen zu seyn. Die Liebe zum Wohlleben und zur Ueppigkeit, die in England immer herrschender wird, die große Verminderung der individuellen Freyheit, und das Rücksinken in der Cultur überhaupt, alles dieses dient, jene auszeichnenden und ausgebreiteten Tugenden selten zu machen, die der brittische Stolz waren. Es bleiben nur

gemeine Tugenden übrig; dagegen werden die Laster immer außerordentlicher, und ihr Verzeichniß immer stärker." (Archenholz Britt. Annalen IX. Bd. S. 399.)

„Die Hauptgebäude des Schlosses Blenheim enthalten Wohnungen für 300 Bediente, die Nebengebäude aber dergleichen für 1500 bis 1800 Menschen. In dem Schlosse zu Hamptoncourt, welches der Cardinal Wolsey erbaut hat, befinden sich — 700 Zimmer." (Briefe S. 47, 49.)

„Der Herzog von Marlborough, dessen jährliche Einkünfte über 420,000 Rthlr. (70,000 Pfd.) sich belaufen, hält 80 Diener im und 100 außer dem Hause, wovon allein 30 den Garten bearbeiten." (Simond T. II. p. 129.)

„Die Einkünfte des Herzogs von Bedford betragen 90,000 Pfund Sterling. Er kauft jährlich eine so große Menge Sachen, daß blos die Fracht in manchem Jahre drittehalbtausend Pfund Sterling beträgt!!" (Goede V. Th. S. 113.)

„Ein gewisser Lord hielt allein zweyhundert Stallknechte, für welche er nach der Taxe jährlich zweyhundert Guineen bezahlen mußte." (Engl. u. Ital. III. Th. S. 147.)

„Der vorige Herzog von Newcastle, ein Mann von großen Reichthümern — der sich bey eingeschränkten Fähigkeiten viele Jahre lang im Ministerio zu erhalten wußte — hielt eine sehr große Tafel, und gab oft große Festins. Ich habe selbst die Abschrift einer sechsmonatlichen Fleischer-

rechnung gesehen, die blos für geliefertes Fleisch, worunter aber weder Wildpret noch Federvieh war (sollte man es wohl glauben?), nicht weniger als die erstaunliche Summe von Eilftausend Pfd. Sterl. betrug!!! Hieran hatte wahrscheinlich der Steward einen großen Antheil; auch würde der Herzog mit allen seinen Reichthümern, ohne die nöthigen Hoftalente und Ministerialkünste, diesen Aufwand nicht haben machen können." (Arch. Engl. u. Ital. II. Th. S. 53.)

„Der Lord-Mayor von London, Mr. Curtis, gab im Januar, an seinem Geburtstage, im City-Pallast, ein überaus glänzendes mit einem Ball verbundenes Fest, wobey 1500 Personen, in fünf prächtig geschmückten Sälen, an Tafeln speisten, und überhaupt 2500 speisende Gäste zugegen waren, unter welchen sich verschiedene königliche Prinzen, die oranische Familie, auch einige Staatsminister befanden.

„Mistriß Wills, eine Frau, die im westlichen London alle Abende Spiel- und Tischgesellschaften hielt, gab im May ihren Freunden ein Abendessen, bey dem sie allein die grünen Erbsen mit 75 Pfd. Sterl. bezahlt hatte, und wobey in vierzehn Zimmern gespeiset wurde.

„In ersterer Stadt wurde am 6ten Februar, als dem Jahrstage von Tippo Saibs Demüthigung, von vier und zwanzig Gliedern des Civildepartements ein solches, eben so prächtiges als geschmackvolles Fest gegeben, das 50,000 Rupien kostete." (Arch. Britt. Annal. XIX. Bd. S. 285, 286, 287.)

„Die Lords Buckingham und Grenville haben eine Ausgabe des Homers veranstaltet, wovon jedes Exemplar 1200 Pfund, und die ganze Auflage (wenn man auch nur hundert Exemplare rechnet) 120,000 Pfd. oder 720,000 Rthlr. — — kostete.“ (Campe I. Th. S. 241.)

XIV.

Wohlstand und Armuth.

Der Staat — wo Reichthümer nur als natürliche Folgen des Fleißes und der Anstrengung anzusehen, und wo diese so vertheilt sind, daß es nur wenig außerordentlich Reiche und außerordentlich Arme giebt — ist der glücklichste. Ein Staat hingegen — wo Tausende bey einem Hunger- und Kummerbrode arbeiten, damit einer unermeßliche Reichthümer anhäufen könne; wo die glänzendsten Palläste von Hütten des Elends umgeben sind; wo Hunderttausende schwelgen, während Millionen darben; kurz wo der kleinere Theil frey und glücklich, der größere Theil aber Sklav und unglücklich ist — der gehört mit dieser Freyheit, mit diesem Glücke, zu den unglücklichsten Staaten, in welchen die tyrannische und despotische Herrschaft einiger Wenigen die Sklaverey des Volks mit dem Schimmer einer furchtgebietenden politischen Größe zu verschleyern sucht.

England — in Vergleich seiner colossalen Größe mit der Macht der übrigen europäischen

Staaten, ein Riese unter Pygmäen — steht einzig da in der Weltgeschichte mit seiner Flotte, mit seiner Seemacht, mit seinem Handel, mit seinen Manufactur- und Fabrikwesen, mit seinen Colonien, seinen Schätzen und seinen Reichthümern. Nirgends giebt es so viele Privatpersonen, deren jährliche Einkünfte die Einkünfte ganzer Königreiche übertreffen; nirgends nehmen alle Classen so viel Antheil an den Reichthümern als dort. Eine einzige von den großen Brauereyen in London (deren es — außer den kleinen — zwölf giebt) muß jährlich allein an die Accise so viel bezahlen, als der Hauptzweig der Accise von Amerika einbringt *), nämlich 400,000 Pfd. Sterling!!! Ein einziges Faß [wahrscheinlich das größte in der Welt] **) enthält 20,000 Barrels Bier, deren Werth gegen 30,000 Pf. St. (180,000 Rthlr.) —— beträgt! Die Brauerey von Whitbread — deren Einrichtung über 3 Millionen Thaler gekostet hat — setzt jährlich nicht weniger als — sechs Millionen Thaler Porter ab! Ueber drey Millionen Menschen arbeiten in den Manufacturen, Fabriken, Bergwerken u. s. w. ***) Die Fabrik von Boulton — welche 2 Meilen von Birmingham liegt — beschäftigt allein 1000 Arbeiter. Ueberall findet man

*) Simond T. II. p. 195.

**) Campe beschreibt diese und andere Anstalten von Seite 18 bis 35 ausführlich.

***) 1,300,000 Menschen arbeiten allein in den Wollmanufacturen; 300,000 beschäftigt der Berg-, Canal- und Schiffsbau. (Arch. Engl. u. Ital. I. Th. S. 142.)

das Bild des Außerordentlichen, des Riesenmäßigen, des Glanzes, des Reichthums, des Fleißes und des Wohlstandes. Aber hinter diesem Prunkgemählde — welches den Reisenden durch seinen Glanz blendet — steht ein Schauer- und Trauergemählde, welches der sorgfältige Beobachter nur mit Mühe, aber sodann mit Entsetzen entdeckt. An jene 3 Millionen Fabrikarbeiter schließen sich 3 bis 4 Millionen an, die als Soldaten zur See oder zu Lande, als Matrosen auf Kriegs- oder Handelsschiffen dienen; desgleichen die, welche bei der Accise, bey dem Zoll, den Mauthen, Magazinen und andern königlichen Diensten angestellt sind; desgleichen die, welche die Handlung und die Gewerbe selbst beschäftigen u. s. w. Endlich ist die große Menge unbeschäftigter Menschen der drey Königreiche hierher zu rechnen,

> welche in den Hauptstädten unaufhörlich Zusammenrottirungen erzeugen und die gräßlichsten Ausschweifungen begehen, auf dem platten Lande aber bewaffnet in ganzen Banden Dörfer ausplündern und Menschen morden,

und die Archenholz (S. 220. Britt. Annal. I. Th.) ebenfalls zu 3 Millionen anschlägt. Wenn man diese 10 Millionen (wovon die meisten gerade so viel erwerben, als erforderlich ist, um das Leben zu fristen) von der ganzen Bevölkerung Großbritanniens (an 15 Millionen) abzieht, so bleiben jene 5 Millionen übrig, von welchen das obige Prunkgemählde seine hervorstechendsten Farben erhält.

Den Unterschied zwischen dem wirklichen und dem scheinbaren Wohlstande Englands haben Schorch und Goede trefflich aus einander gesetzt. Ehe ich aber die auf diesen Gegenstand Bezug habenden Stellen hersetze, muß ich einen Irrthum, oder vielmehr nur einen scheinbaren Widerspruch, in welchen Goede gefallen ist, rügen und zu heben suchen. Derselbe sagt nämlich S. 76 folgendes:

„Die Behauptung der Ausländer: daß der unermeßliche Reichthum der Engländer nur in der geringern Anzahl von Staatsbürgern sich befinde, der größere Theil der Uebrigen in Elend schmachte — ist falsch, und das Gegentheil bis zur Evidenz bewiesen (?). Es giebt kein Land in der Welt (?), wo der Reichthum so durch alle Classen der Staatsbürger vertheilt ist, und die Bequemlichkeiten des Lebens selbst in den niedern Sphären der Gesellschaft mit so großer Allgemeinheit angetroffen werden, wie in England. Die gemeinsten Tagelöhner essen Waitzenbrod und Fleisch und trinken starkes Bier. Selbst die bettelnde Classe genießt meistens eine bessere Lage, als in andern Ländern die armen Bürger. In den Wohnungen der Handwerker findet man die größte Bequemlichkeit, und in den Dörfern sieht man die Pächter und Landleute in der beneidenswerthesten Lage."

Diese Behauptung Goede's würde mit den von ihm selbst nachher angeführten Thatsachen in zu auffallendem Widerspruche stehen, wenn man nicht annähme, daß sie einen beschränktern

Sinn hätte, als aus den Worten selbst gefolgert werden kann. Wahr ist die Behauptung, wenn man darunter blos versteht:

daß die Reichthümer, dem äußern Anscheine nach, unter alle Classen vertheilt sind; d. h. daß es unter allen Classen, von der höchsten bis zur niedrigsten, sehr reiche und wohlhabende Bürger giebt;

falsch ist sie aber dann, wenn man darunter

die gleichmäßige Vertheilung der Reichthümer unter alle Classen der Staatsbürger

versteht. Eben so wahr ist, daß der Tagelöhner und Bettler in England sich besser kleidet, besser ißt und trinkt *), als in manchen Ländern der arme Bürger. Allein daraus folgt nicht:

daß selbst der Bettler in diesem Lande sich

*) Da nach Archenholz (S. 71. IX. Bd. der Britt. Annalen)

nur Armuth in England Schande ist!!!

so sucht selbst der Bettler noch den Schein der Armuth zu vermeiden. Daher kommt es, daß es dem äußern Anscheine nach nur wenig Bettler giebt, der Wirklichkeit nach aber viel Bettler vorhanden sind. Auf diese Weise läßt sich auch der Widerspruch heben, der in folgenden Stellen von Archenholz liegt:

„Ein Gewerbe, wovon hier die hohe Schule ist, ist das Bettlerhandwerk. Indessen ist nichts „seltener", als einen Engländer, der nicht ganz zum niedrigsten Pöbel gehört, betteln zu sehen.

„Die mildthätige Gemüthsart der Engländer, und die Abneigung gegen Arbeit, die unter den Menschen so gemein ist, verursachen, daß man eine so ungeheure Anzahl Bettler auf den Straßen in London antrifft." (Engl. u. Ital. I. Th. S. 167, 170.)

besser befinde, als in andern Ländern der arme Bürger;

sondern es beweist klar und deutlich:

daß selbst die ärmern Bürger in andern Ländern mehr Ehrgefühl, mehr Betriebsamkeit, mehr Herrschaft über ihre Begierden und überhaupt mehr Rechtlichkeit besitzen, als die in England, und daß die dortigen Bettler um so schlechter, verworfener und niederträchtiger sind, je besser sie leben und sich kleiden. *)

Nach dieser kleinen, — aber zur klaren, bestimmten und richtigen Uebersicht des ganzen Gegenstandes schlechterdings nothwendigen Abschweifung, — mögen nun die einzelnen hierher gehörigen Stellen aus Goede's und Schorch's Schriften folgen:

„Schrewsbury hat 9000 Einwohner, aber weder Fabriken noch Manufacturen; daher befinden sich seine Einwohner in einem glücklichen Wohlstande. Die Einwohner führen eine heitere, gesellige Lebensweise; Weiber und Mädchen sind entzückend schön. Die Armen sind lustiger und zufriedener als irgendwo. Die Bettler sind aus der Stadt verschwunden, und die Armentaxen sind um ein Dritttheil vermindert worden. Die Stadtschule ist eine der vorzüglichsten in England. **)

*) In London sollen gegen 50,000 dienstlose Herrendiener seyn. (Simond T. II. p. 196.)

**) Man übersehe den wichtigen Umstand nicht: daß in Schrewsbury keine Fabriken sind, um nachher den Zustand derjenigen Städte richtig beurtheilen zu können, die ansehnlichen Handel und eben so ansehnliche Manufacturen und Fabriken besitzen.

„Dieselben Ursachen, welche den Wohlstand der Engländer immer höher emporheben, verdoppeln auch auf der andern Seite Armuth und Elend unter ihnen. Je mehr sich Schifffahrt, Handel, Manufacturwesen in England erweitert haben, desto stärker ist die Anzahl der Armen angewachsen (?!!). Dieß ist eine allgemein bekannte Thatsache. Es ist aber bemerkungswürdig, wie vielfältiges Elend aus jenen großen Hülfsquellen des Nationalreichthums entspringt. „Schifffahrt, Fabriken, Manufacturen“ zerstören bey großer Ausdehnung (hört! hört! ihr Deutschen!) furchtbarer und schneller, als manche tödtliche Epidemie, erstaunlich viel Menschenleben. Es ist fast unglaublich, wie sehr sich mit jedem Jahre in England die Zahl der Wittwen und Waisen armer Seeleute und Fabrikarbeiter vermehrt!!!

„Die Anzahl brodloser Fabrikarbeiter hat sich in eben dem Maße vermehrt, als die Gewerbthätigkeit sich vergrößerte und vervielfachte. Eben so wahr — obgleich nicht minder parador — ist es: daß die im Lande sich anhäufenden Reichthümer die Gewerbthätigkeit in ihren ersten Schritten hemmen (?!!). Die Unternehmungen werden von den reichen Bürgern in's Große getrieben, dadurch aber die ärmere Bürgerclasse in's Elend herabgestoßen, indem aller Erwerbanfang erschwert und der Fortgang der kleinen Geschäfte aufgehoben wird. Viele sehr geschickte Arbeiter bleiben daher

ihr ganzes Leben hindurch in der Abhängigkeit ihrer Fabrikherren, und können sich nicht zu der Freyheit eines für sich bestehenden Gewerbes emporschwingen. Der erstaunliche Zufluß von Reichthümern, die unpolitische übermäßige Vermehrung des Papiergeldes, haben die Theuerung veranlaßt, die — wie ein verheerender Orkan — die schönsten Pflanzungen der Industrie verwüstet und die Glücksgebäude einer nicht zu berechnenden Anzahl kleiner Haushaltungen zertrümmert. So haben in England Reichthum und Armuth, Wohlstand und Elend, eine gemeinschaftliche Grundlage.

„Es wird daher nicht mehr räthselhaft erscheinen, warum England, das sich der größten Anzahl reicher Bürger erfreut, auch die größte Menge Bettler zu ernähren hat.

„Außer den allgemeinen Ursachen der Armuth (die England zum Theil in einem vorzüglichen Grade eigen sind) zeigen sich daselbst die meisten übrigen Veranlassungen dieses bürgerlichen Uebels, die in andern Ländern wahrgenommen werden. Alles, was bey andern Nationen dem Pöbel Daseyn und Stärke verleihet, bringt in England dieselbe Wirkung in verdoppeltem Maße hervor!!!

„Bristol hat eine Straße (Temple street), welche über eine halbe Meile lang, aber eng, finster und im äußersten Grade unsauber ist. Große Haufen Unrath liegen mitten auf der Straße, und ein unerträglicher Gestank dringt aus den elen-

den Häusern, deren entsetzliches Ansehen an der Armuth und dem Elende ihrer Bewohner nicht zweifeln läßt. Diese Häuser sind zum Theil dem Einsturze nahe und schwarz angestrichen mit weiß gefärbten Fensterrähmen! Es scheint hier der traurige Wohnsitz des drückendsten Elends und der schmutzigsten Dürftigkeit zu seyn. Mit Erstaunen bemerkt man, daß sie eine der volkreichsten ist, und daß die elenden Hütten mit Menschen überfüllt sind. Unaufhörlich sieht man an den Hausthüren zerlumpte Familien abwechselnd hervortreten und wiederum verschwinden, und begreift nicht, wie alle zusammen in den engen Wohnungen Raum finden können. Aber dieß ist hoffentlich die einzige Straße in Bristol? Keinesweges, vielmehr erneuert sich dasselbe Schauspiel an zwanzig andern Oertern. Ich bin an Orte gerathen, die ein noch abscheulicheres, zurückschreckenderes Ansehen hatten, als Temple street. Auf dem Kirchhofe von Sct. James scheint der große Mittelpunkt zu seyn, welchen der Pöbel, die armen Juden und das Diebsgesindel von Bristol bewohnen. Die Seitengäßchen sind, in Rücksicht des Schmutzes und der finstern Armseligkeit der Wohnungen, ohne Vergleich unfreundlicher als diejenigen, welche der Londoner Pöbel bewohnt. Verhältnißmäßig scheint die Masse des Pöbels in Bristol noch um vieles größer zu seyn, als in London!!!

„Birmingham besitzt 15,652 Häuser und

69,384 Einwohner. Die niedrigste und ärmste Classe ist hier äußerst zahlreich. Ueber 2000 Häuser stehen leer!!! Die Häuser in den nahe gelegenen Dörfern sind ganz schwarz gefärbt, und die traurigen Gruppen blasser, abgezehrter, schmutziger Gestalten verkündigen, daß erstaunlich vieles Elend in der Nähe wohnt. Unwillkührlich mischt sich daher in jene frohen Vorstellungen von der Größe des menschlichen Kunstfleißes der niederschlagende Gedanke, daß die meisten Anstrengungen des Menschen ihren Zweck verfehlen, und daß er selten ein Prachtgebäude begründen kann, ohne zugleich den Grund zu tausend armseligen Hütten zu legen, in denen Kummer und Elend über jammervollen Tagen brüten.

„Ein Reisender, der von dieser Seite (von Langtallen) in Nordwales eintritt, bemerkt mit Erstaunen den wunderbaren Abstand äußerlicher Cultur, der noch so auffallend zwischen dem wales'schen und dem englischen Volke nach einem so langen Vereine fortdauert. Die breiten, reinlichen Straßen, die netten Gebäude, die glänzenden Kramläden, die wohlgekleideten Menschen, die rege Geschäftigkeit, die fast in allen Städten und Dörfern das Auge des Fremden in England anziehen, alle diese wohlgefälligen Gegenstände verschwinden bei seinem Eintritt in Nordwales.

„Das Städtchen Curwen ist noch viel kleiner und armseliger als Langtallen. Es ist an eine Reihe hoher, grauer Felsen angelehnt, und besteht

aus höchstens 100 größtentheils elenden Häusern. Ein Theil des Städtchens, und zwar der ärmlichste, liegt auf dem Felsen. Nur in Irland habe ich so überaus elende Hütten und solche abscheuliche schmutzige Gestalten wieder gesehen, als ich mit Entsetzen hier erblickte. Die zerlumpten Gestalten fliehen den Anblick eines Fremden, wie den eines Gespenstes.

„In Cornwey scheint, wegen Mangel an allem Erwerb, große Armuth zu herrschen. Holyhead ist ein kleiner, schmutziger, armseliger Ort, in welchem, trotz des lebhaften Verkehrs mit Irland, noch kein einziger Erwerbzweig hat aufblühen können." *) (Goede V. Th. S. 78, 79, 82, 84, 172, 249, 290, 317, 336, 352.)

„Nur England ist durch diese Reichthümer beglückt, nicht Schottland und Irland sind es, und der Sitz der Monopole, der großen Guineenbesitzer und Verschwender, beschränkt sich auf den Theil von England, wo sich die Eigenthümlichkeit der Verfassung und der Nation nur einzig lebendig hervorhebt. Diese Reichthümer sind auch zugleich die Garanten der Verfassung und der Nation; dieses Spiel mit Geld und Geldeswerth darf nicht ausgespielt seyn, ohne daß sich die englische Freyheit (?) und alles, was der Engländer dabey fühlt und denkt,

*) Dieses Schauergemählde des grenzenlosesten Elends stellt derselbe Verfasser auf, welcher — nach den oben angeführten Worten — behauptet, daß es kein Land gebe, wo die Reichthümer so durch alle Classen verbreitet wären!!!

in ein Nichts verliert. Der große Kaufmann sitzt so lange sicher zwischen seinen Kassen, als ihn von außen her nichts in seinem Absatze beschränkt, so lange er die tausend Hände beschäftigen kann, deren einziges Kapital er ist. Diese Abhängigkeit erstreckt sich von den Mittelgliedern des Staates herab bis auf die niedrigsten, und hier wird dieses Verhältniß fürchterlich ernst, denn es wird mit dem rohesten Haufen in Verbindung gesetzt, den nur irgend eine Nation von sich ausscheiden kann. Von diesem Reichthume des Adels, der Großhändler und Güterbesitzer leiht das ganze Gemählde des Wohlstandes der Nation seine blühenden Farben; und geht man tiefer zu dem Volke herab, so findet man die Classen fehlend, welche dem Staatshaushalte die treuesten, bewährtesten Diener liefern. Englands Hauptstadt ist auch der Mittelpunkt seines Glücks und seiner Reichthümer, und will der Fremde sich von dem Wohlstande eines Volks überzeugen, das hier eine Fülle von merkantilischer Industrie häufte, so muß er London zum Maßstabe des günstigen Eindrucks wählen. Ein seltener Glanz, der Antheil der Schätze mehrerer Welttheile, hat sich hier eine seltene Größe bereitet, die seit dem Versinken der alten Weltherrschaft Roms einzig ist. Von diesem Reichthume geht das ganze Leben Englands aus, und in und durch ihn bewegt sich eine Masse von 700,000 Menschen. Aber diese Regsamkeit ist nur Folge der großen

Spekulationen, welche innerer Betrieb, äußere und innere Begünstigung dem Volke der Britten so zur Gewohnheit gemacht haben, daß ohne diesen Calcül ihm kein Mensch achtungswerth dünkt.

„Die Landescultur beglückt in ihrer Blüthe nicht den, der mit seinem Schweiße ihrer pflegt; ihr Ertrag fließt wieder den großen Schätzen zu, die hier das Land in Beschlag genommen haben. Reiche Pächter sind die harten Vermittler zwischen ihnen und dem ärmlich belohnten Fleiße, der seine kleine Hütte hinter den Wohnsitzen der Freude versteckt hat, und der die große Masse des englischen Landmannes ausmacht. Nur in den entfernten Shires arbeitet zuweilen ein Landmann auf eigenem Grund und Boden; aber auch da wird ihm der Ertrag durch die reichen Nebenbuhler geschmälert, die den Preis machen und gegen niedere Zahlung Vorräthe häufen. Dieser Reichthum der Großen in England ist ungeheuer, (und groß heißt, wer reich ist. Esquire nennt man auch den reichen Pachter); er erdrückt die Mehrzahl des Volks. Zu unglaublichen Preisen steigt der Lebensbedarf; die schwere Last des Tages wird nicht besser belohnt, und jährlich wächst die Zahl der Bettler so sehr, daß der zwölfte Mensch in England vom Almosen (jährlich werden fünf Millionen Pfund gesetzmäßiger Armenbeyträge vertheilt) und oft nicht einmal davon lebt. Große Städte, in der Blüthe

des Handels und der Fabrikation, unterbrechen die Ansicht des englischen Landbaues; sie wiederholen im Kleinen das Bild der Hauptstadt. Dieselbe Unabhängigkeit der Großen, mit dem harten Loose der Arbeiter auf gleiche Art verbunden.

„Der Zustand der Bewohner Schottlands liegt in der Mitte zwischen dem Volksglück der beyden andern Reiche. Die Natur hat viel zu dem Aufkommen der Schottländer beygetragen, und die Unachtsamkeit einer unbekümmerten Regierung ersetzt. Die Landwirthschaft ist im Wachsen, und sie kann fröhlicher gedeihen, da sie nicht die harten Abgaben Englands drücken, der Landmann wohlfeiler leben kann, und auch unter den höhern Ständen mehr Genügsamkeit herrscht. Der Handel und seine Vortheile öffnen dem Lande eine frohe Aussicht auf steigenden Wohlstand, und sein Glück wird sich schon dadurch fester gründen, daß gleichmäßigere Bildung herrscht, und Schottland den rohen Volkshaufen nicht zu füttern und zu fürchten hat, der in England über die Gesetze emporwächst. Das arme Hochland bewohnt ein genügsames Volk, das keine Verschwender unter sich sieht, einen kleinen Whiskyrausch als seine höchste Ausgabe berechnet, und in den Sitten der Väter einen treuen Führer findet, wenn ihm auch die bessern Einsichten der Bildung abgehen.

„Trauriger ist „Irlands“ Verfassung, denn es sinkt immer mehr dem Elende zu,

und die große Masse der Nation drückt ein bemitleidenswerther Zustand zu Boden. Die Landwirthschaft, meist in den Händen des niedern Adels, ist diesem zu niedrig; er überläßt sie einem Pachter, der aus Gemächlichkeit sie, höher noch, einem Unterpachter züschlägt, der nun das Privilegium hat, die Arbeiter nicht bis aufs Brod zu drücken, denn so weit gehen die Ansprüche des armen Iren nicht: er theilt ihnen die Aecker um eine Summe zu, die sie bey saurem Schweiß kaum zu erkargen vermögen; er verwandelt das fruchtbare Ackerland in Triften, und läßt die schlechten Ländereyen von dem Landmanne so lange bearbeiten, bis sie tragbar sind; dann nimmt er sie zurück, um den Pachtzins höher zu spannen!!! So ist der Zustand in der blühendsten Provinz, in Mounster, und nur in wenigen Gegenden erhebt er sich über diese Gesunkenheit. Die Noth treibt das Volk zur Aerndte nach England, um aus den Erpressungen der Pächter nur Schutz gegen den Hungertod zu gewinnen. *) So versinken die schönen Anlagen eines Volks in dem Gefolge der hülflosesten Armuth, in Völlerey und Gleichgültigkeit gegen ein lastendes Leben.

„Kehren wir uns von diesen harten Gegensätzen, zwischen Uebermaß an Besitzthum und über-

*) Der Zustand des irländischen Bauers, wie er ist, und wie ihn Cooper, Edgeworth und Robert Bell schildern, ist eine der traurigsten Erscheinungen, die sich aus der Mitte einer reichen, vermögenden Regierung hervorheben kann.

müthiger Lebensvergeudung, und gänzlicher Hülflosigkeit und Losschlagen des Lebens um jeden Preis, von Gegensätzen, welche die Verfassung und die Erwerbsweisen im Gegenwirken gegen die Natur hier hervorbrachten, zu dem was die Natur diesen Volksstämmen mitgab: so begegnet uns ein freundlicheres Resultat.

„Kärglich lebt und muß der Landmann leben; in kleinen zerstreuten Hütten (cottages) führt er bey spärlicher Kost, genügsam mit den Freuden der Natur, ein sehr frugales Leben, und sieht den reichen Pachter über sich in Wohlleben schwelgen, das er für ihn bezahlt. Der fröhliche Stand des deutschen Landmannes, der ein lustiges Dorf bey eignem Gemeinderecht bewohnt, existirt in England nicht. Sein Erwerb ist Tagelohn, und selbst die Sparsamkeit kann ihm zu keinem glücklichen Eigenthum verhelfen!!! So viel man auch in England des Landbaues gedenkt, so wenig gedenkt man doch des Landbauers, und überläßt ihm sogar die Staatsangelegenheit der Erziehung, denn Schulen für's niedere Volk giebt es nicht!!!" (Schorch S. 76, 77, 78, 79, 80, 206.)

„England, dieß Reich der Extreme, wird eigentlich nur bewohnt von Armen und Reichen, und wenn die Ausbreitung eines wohlhabenden Mittelstandes den echten, dauerhaften Kern der Landeswohlfahrt bildet, so besitzt Britannien diesen nicht. Dem Bettler in London fehlt es nicht blos an Wohnung

und Kleidern, sondern sehr oft an Brod. Wir sahen eines Tages in der Frühstunde einen Kerl, der so gar zerhadert eben noch nicht einherging, aus dem Straßenschlamme mit den Füßen etwas hervorwühlen, aufnehmen, und um und um sorgfältig betrachten. Es war eine Rippe, etwa von einem Kalbe. Bald legte er den Fund auf einen Stein, stampfte darauf, die Rippe spaltete, er riß sie mit den Fingern auseinander, und knabberte nun eine ganze Weile an den Spaltseiten des Knochens hinauf und herunter!!! Der verhungertste Hund würde ein so beschlammtes Gebein kaum berühren. Es mag unglaublich erscheinen, aber es ist darum buchstäblich wahr." *) (Vornem. Einblicke S. 125, 126.)

XV.

Bildung der höhern Stände.

Daß in den höhern Ständen in England mehr Bildung herrscht als in den niedern, ist um

*) Der Großkanzler von England sagte im December 1819 öffentlich im Parlamente:

„Ich fühle es im Innersten meines Herzens, daß der „gemeinste Unterthan dieses Landes besser daran ist, „als der Vornehmste in irgend einem Lande unter „der Sonne."

Der Herr Großkanzler — der so genaue Kenntnisse von allen Ländern unter der Sonne hat, daß er Dinge weiß, wovon die gelehrtesten Männer in Europa nichts wissen — muß doch zu jener Zeit, als er sich öffentlich so äußerte, nicht gewußt haben, daß es in der Hauptstadt der Welt, in dem unermeßlich reichen London, einige von jenen Unterthanen sich befinden — welche, um ihren Hunger zu stillen, an halb verfaulten Fleischknochen herumknabbern.

so weniger zu verwundern, je mehr dieß überall und zu aller Zeit der Fall gewesen ist, daß diejenigen, die unmittelbaren Antheil an der Regierung nahmen, immer die reichsten und gebildetsten waren. Indessen ist doch die geistige und sittliche Bildung — selbst die gewöhnliche Weltbildung — nicht so allgemein in dieser Classe verbreitet, als man nach den unermeßlichsten Reichthümern — welche sich hier vorzüglich angehäuft haben — erwarten sollte. Folgende Beyspiele und Bemerkungen mögen diese mehr erläutern und bestätigen.

„Viele Lords und Edelleute haben das Ansehen und die Sitten der Stallknechte, und manches gnädige Fräulein wird in ihrem Benehmen von ihrem Kammermädchen übertroffen." *) (Wendeborn II. Th. S. 247.)

„Feine Sitten gehören zu den Seltenheiten des englischen Charakters; daher man oft Personen von Stande sieht, die sich der pöbelhaftesten Aufführung schuldig machen, wovon unter andern unlängst Lord Stopford ein Beyspiel gab." (Arch. Britt. Annal. V. B. 139.)

„Wenn gleich die Engländer in Geistescultur, wo nicht die erste, doch die z w e y t e N a t i o n u n t e r d e n V ö l k e r n d e r E r d e sind (?), so haben sie doch noch so viele Vorurtheile, wie irgend ein Volk in Europa; j a s e l b s t i h r e v o r n e h m-

*) v. d. Decken sagt Seite 220 sehr treffend und witzig: „Niemand braucht von seinem Standpunkte h e r u n t e r z u s t e i g e n, denn: a l l e s t e h e n a u f d e r n ä m l i c h e n S t u f e d e r B i l d u n g."

sten Volksclassen stehen hierin offenbar hinter den obern Ständen in Deutschland. In der That gehört es zu den größten Seltenheiten, unter jungen Reisenden einen wohlgezogenen Engländer zu finden. Der Sohn eines reichen Handwerksmannes, so wie der Sohn eines Pairs, sind beyde gleich roh, ja wetteifern oft im Auslande, einander an Rohheit und Wildheit zu übertreffen; daher der Name eines Britten, außerhalb England, längst aufgehört hat, eine Empfehlung in der feinen Welt zu seyn." (Arch. Britt. Annal. VII. Bd. S. 212, 213, 260.)

„Ich hatte eine Kunstsammlung eines Herzogs besehen, und mitten unter einem Haufen alten Plunders bemerkte ich eine herrliche Opferschaale, von welcher ich sagte: daß sie äußerst köstlich sey. „Zum Teufel! (rief der Herzog aus) freylich ist sie köstlich; sie kommt aber auch aus dem Cabinet des Großherzogs von Toscana. Bey meinem Aufenthalte in Florenz, als ich nur noch Herzog von ** war, erhaschte ich durch einen Kerl mehrere Stücke daraus, der sie für ein leichtes Geld gestohlen hatte."

„Die Großen sind im Ganzen genommen für den Enthusiasmus wenig empfänglich; die Hofleute noch weniger. Ohne eine aufrichtige Neigung für den König zu empfinden, betrachten sie die eigensinnigsten Befehle desselben als absolute Gesetze, als Gesetze des Ewigen!!!" Briefe S. 25, 48.)

„Das Leben der modischen Großen in London ist eine ununterbrochene Reihe von ermüdenden

Thorheiten. Vernünftige, gesellige Freuden sind selten, oder nie der Magnet, der sie zieht, ihre Freunde und Bekannten zu besuchen. Ein ununterbrochener Cirkel unnatürlicher Ergötzlichkeiten und Zerstreuungen beschäftigt die höhern Stände in dieser verderbten Hauptstadt vom Morgen bis an den Abend, und die schändlichen Auftritte, welche sich seit einigen Jahren unter den Großen, die diesen Ergötzlichkeiten vorzüglich ergeben sind, zugetragen haben; die zahlreichen Ehebrüche, die Betrügereyen am Spieltische, die gewaltsamen Entführungen, Selbstmorde und Duelle, von welchen man fast täglich hört, beweisen hinlänglich, welch einen fürchterlichen Einfluß sie auf die Sittenverschlimmerung dieser Classe haben." (Sittengemählde S. 125, 132.)

XVI.

Bildung der niedern Stände.

Daß die Bildung der niedern Classen in England noch geringer seyn müsse als die der höhern, ist eine ganz natürliche Folge der Verhältnisse. Indessen läßt sich nicht leugnen, daß Einige aus diesen Classen — welche ihre Einnahme und Ausgabe nach Tonnen Goldes berechnen — in ihrem Aeußern eine gewisse Abgeschliffenheit zeigen, welche — wenn sie auch nicht geistige und sittliche Bildung genannt zu werden verdient — doch einen hohen Grad von Weltbildung zu verrathen scheint, welche man von Menschen aus diesen Ständen in

der Regel nicht erwartet. Das äußere Benehmen der reichern und vornehmern Bürgerclasse scheint jedoch Archenholz und Goede in Beziehung auf Bildung zu hoch angeschlagen zu haben, dahingegen das, was der Verfasser des Sittengemähldes sagt, mit der Wahrheit mehr überein zu stimmen scheint. Die Leser mögen selbst hierüber entscheiden.

„Meiner Meynung nach, ist das gemeine Volk in Großbritannien das aufgeklärteste in ganz Europa *), und dieß wird durch den gemischten Umgang der Stände (?) bewirkt!!!" (Engl. u. Ital. III. Th. S. 292.)

„Wie außerordentlich vortheilhaft zeichnet sich nicht der englische kleine Krämer vor dem deutschen und holländischen aus! So eifrig er auch sein Gewerbe betreibt, so erblickt man doch keine Spur davon in seinem äußern Betragen; er erscheint nicht im geringsten kleinlich, sondern vielmehr so anständig, frey und würdig, wie das des ganz unabhängigen Gentlemans.

„Die Classe der gemeinen Handwerker erscheint in England nicht nur in einem unvergleichbar größern Wohlstande als in andern Ländern, sondern auch in ihrem ganzen Aeußern ist eine weit höhere Cultur. Wie gebildet ist nicht die Sprache der englischen Handwerker! Wie äußerst anständig erscheinen sie in ihrem häuslichen Leben!

*) Von den Bergschotten sagt Archenholz (S. 341. XVI. Bd. der Britt. Annalen), daß ihr Culturzustand noch an Rohheit und Wildheit grenze.

Besonders verräth sich ihre Bildung im Umgange mit ihren Untergebenen. Jeder Fremde, der Gelegenheit findet, zu sehen, mit welcher Artigkeit die Meister ihre Lehrburschen und Arbeiter behandeln, wird gestehen müssen, daß dieses Verhältniß nicht anständiger seyn könnte. Das Handwerk formt auch in England die Menschen nicht so gewaltig um, wie in andern Ländern. (?)

„Jeder Fremde, der die Londoner Theegärten besucht, um die gemeinere englische Bürgerclasse kennen zu lernen, wird auch hier Gelegenheit finden, den hohen Grad geselliger Bildung zu bewundern (?), der sie vor dem gleichen Stande in andern Ländern vortheilhaft auszeichnet. Wie aufmerksam zeigen sich nicht hier die Männer auf die Wünsche ihrer Frauen! Wie gebildet ist nicht der Ton ihrer Unterhaltung! Nie hört man ein grobes Wort, oder ein unanständiges Gezänk.

„Der gemeine englische Handwerker scherzt mit seinen Kindern so artig, wie man es in andern Ländern nur von dem feiner gebildeten Manne zu sehen gewohnt ist!!!

„Das gemeine Volk in Wales steht dagegen im Vergleich mit dem englischen auf einer sehr tiefen Stufe der Cultur.

„Jeder aufmerksame Beobachter wird gestehen müssen, daß sich die englische Regierung nicht gleichgültiger gegen die Cultivirung des wales'schen Volks hätte bezeigen können, als es bis jetzt geschehen ist. Man hat keine Schulen errichtet, nicht für die

Verbesserung des Unterrichts, für gebildete und anständige Geistliche gesorgt; keine Anstalten begründet, welche die Industrie des Volks beleben, und es mit den Gewerbkünsten der Engländer bekannt machen könnten. Man hat sich, wie es scheint, sehr wenig um das wales'sche Volk bekümmert, und in einer stolzen Vernachlässigung eine Art von Großmuth und Herablassung zu zeigen gesucht. Dieß ist aber eben, was noch fortwährend den alten Haß nährt und entflammt. Es ist dieß dieselbe Ursache, die in Ost- und Westindien, und ganz vorzüglich den Geist der beherrschten fremden Nationen, gegen die Engländer verstimmt hat. Das wales'sche Volk ist sehr arm und sehr unwissend; Eigenschaften, die überall unter den niedern Classen sehr nahe verwandt sind." (Goede II. Th. S. 292, 346, 353. V. Th. S. 318, 360.)

„Die Liebe zur Sinnlichkeit und zu allen Ausschweifungen des Luxus, die unsere Großen beherrscht, fängt an, auch unter den Kaufleuten und dem Mittelstande sich wie eine verheerende Seuche zu verbreiten. Kaum hat ein Kaufmann vom ersten Range angefangen, sich in den Wirbel der großen Welt zu stürzen, und mit Leuten von Stande umzugehen, so wird in ihm die Begierde nach einem Titel rege, und nichts ist leichter zu befriedigen, als diese. Er darf nur das Gewicht, welches sein Geld ihm giebt, in die Schaale der Hofparthie legen, die verkehrten Maßregeln der Regierung im Parlament unterstützen, und sich entschließen,

die unbedeutende Summe von 500 Pfd. St. anzuwenden, so ist er ein Ritter, und seine Frau wird Mylady betitelt. Dazu sind aber neue Aufopferungen von Grundsätzen nöthig; er bringt diese Opfer, und wird zuletzt eine bloße verächtliche Drathpuppe, die keinen eigenen Willen hat, sondern völlig von dem Gaukler, der die Staatsmarionetten in Bewegung setzt, regiert wird.

„Die Kaufleute der Mittelclasse wetteifern mit einander, Lieferungen für die Armee oder die Flotte zu bekommen, weil dieses hier einer der kürzesten Wege ist, plötzlich reich zu werden. Allein dieser Weg steht nur denen offen, die alle Maßregeln der Regierung billigen und öffentlich unterstützen. Das erste, was sie also zu thun haben, ist, daß sie ihre patriotischen Grundsätze dadurch zu verbergen suchen, daß sie ihnen schnurstracks entgegenhandeln. In einer sehr kurzen Zeit bringen sie es, dem allgemeinen Laufe der Dinge gemäß, in dieser Selbstverläugnung so weit, daß ihnen nichts von ihren alten Grundsätzen übrig bleibt, und der unabhängige Geist, der ehemals diese Classe dem Ministerium so furchtbar machte, ganz aus ihrem Busen verschwindet. Ich würde ungerecht seyn, wenn ich nicht bemerken wollte, daß viele unserer großen Kaufleute einen hohen Grad von Achtung als Geschäftsmänner und als Glieder der bürgerlichen Gesellschaft verdienen. Ich würde aber auch äußerst partheyisch seyn, wenn ich dieses auf die große Masse dieses Standes anwenden wollte, da es

einem jeden, der nur eine kurze Zeit unter Leuten von dieser Classe lebt, nur zu bald sichtbar werden muß, daß ihre Begriffe äußerst eingeschränkt sind, und daß man sie in Rücksicht auf Aufklärung, Politur und liberale Denkungsart keinesweges mit unsern großen Kaufleuten in Hamburg, Bremen, Danzig und Frankfurt vergleichen kann.

„Man staunt im Auslande über die großen Summen, welche unsere großen Kaufleute und reichen Bürger zu öffentlichen Subscriptionen beytragen, und wenn man in den Zeitungen lieset, daß sich die Beyträge dieser Art von manchen unter ihnen oft auf Tausende erstrecken, so ist man geneigt zu glauben, daß Großmuth und aufopfernde Vaterlandsliebe unter dieser Classe vorzüglich zu Hause seyn müßten. Es würde ein unverzeihliches Pasquill auf die Menschheit seyn, wenn ich behaupten wollte, daß keiner unter ihnen diese Opfer auf den Altar des Vaterlandes aus edlen Bewegungsgründen legt; aber ich würde ein sehr schlechter Beobachter seyn, wenn ich, bey einem vieljährigen Umgange mit dieser Classe, die Bemerkung noch nicht gemacht hätte, daß viele, ja die meisten unter ihnen sich bey solchen Gelegenheiten oft über ihr Vermögen angreifen, um sich nicht auf eine ihrem Credit oder ihren loyalen Gesinnungen nachtheilige Weise auszuzeichnen, oder um ihren Mitbürgern hohe Begriffe von ihrem Wohlstande einzuflößen.

„Die Handwerker und Krämer, welche in der

sogenannten City leben, sind überhaupt genommen, ein aufgeblasenes und von ihrer erträumten Wichtigkeit äußerst eingenommenes Völkchen. Ihre Kenntnisse sind äußerst beschränkt, und das in einem so hohen Grade, daß sie ein gutes Mittagsessen, oder wohl auch einen Krug Porter (Doppelbier) und eine neue Pfeife jedem wissenschaftlichen Cirkel ohne Bedenken vorziehen würden. Die Wirkung dieser unter ihnen nur zu allgemeinen Vernachlässigung aller wissenschaftlichen Kenntnisse ist, daß viele unter ihnen ihr ganzes Leben hindurch in einem Zustande der Unwissenheit bleiben, der sie, ungeachtet aller ihrer Geschicklichkeit in ihrer Profession und ihrem Handel, zu leicht berückenden Opfern der Arglist von Quacksalbern und Betrügern aller Art macht. Ihr ganzes Wissen beschränkt sich im Allgemeinen einzig auf Handelskenntniß und auf Geldcalculationen, und sie sehen sich in ihrer Einfalt für das respectabelste Volk der Erde an. Ein Bürger von London! ein höchst beneidenswerther Vorzug, dessen sie kein Mangel an Genie berauben kann. Dieses allein ist hinreichend, jeden Bürger Londons, vom schmutzigen Kaminfeger bis zum Alderman, mit hohen Begriffen von seiner erträumten Würde zu erfüllen.

„Auch unter dieser, ehemals wegen ihres kühnen Freyheitssinnes so äußerst ehrwürdigen Classe ist wenig mehr von dem einst so allgemein bewunderten brittischen Nationalgeiste zu finden. Wenn auch ein Handwerker noch so geschickt in seinem Geschäfte,

und seine Arbeit noch so vortrefflich ist, so kann er sich doch in unsern Tagen wenig Rechnung darauf machen, etwas von den Großen und Reichen zu verdienen, sobald es bekannt ist, daß er ein Patriot, oder, wie man es nun bey uns nennt, ein Republikaner oder Jacobiner ist.

„Der Handwerker, der emporkommen will, muß also jedes Mittel, das in seiner Gewalt steht, anwenden, um die Gunst der Reichen und Großen zu erhalten. Da aber nun nichts leichter zu diesem Ziele führt, als die Annahme der politischen Gesinnungen dieser unduldsamen Classe, so sucht er seine wahren Grundsätze zu verbergen, und nimmt nach und nach, ohne es zu merken, die der herrschenden Parthey an, verschreyet seine Mitbuhler als Republikaner und Jacobiner, und wird, als ein loyaler Unterthan, bey jeder Gelegenheit vorgezogen.

„Im Lande (die Manufacturstädte ausgenommen) bemerkt man an den Engländern von der niedern Classe noch sprechende Ueberreste des Freyheitssinnes, des Muthes, der Ordnung, Mäßigkeit, Reinlichkeit und Gastfreundlichkeit, wodurch sich diese Nation ehemals die Achtung Europa's in einem sehr hohen Grade erwarb, und in vollem Maße verdiente; während diese Classe in London sich jetzt durch Unordnung, Trunkenheit, viehische Unreinlichkeit, Brutalität gegen Fremde, Sklavensinn, kriechende Feigherzigkeit, Diebstahl, Grausamkeit, Trägheit und den allerhöchsten Grad von

Unwissenheit auf eine äußerst entehrende Art auszeichnet.“ (Sittengemählde S. 134, 136, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 151.)

Wer von meinen Lesern über die Bildung der niedern Stände in England nach diesen Bemerkungen noch zu keinem gewissen Resultat gekommen seyn sollte, dem hoffe ich im Fortgange dieser Untersuchung noch solche klare Thatsachen zu liefern, die ihm alle Zweifel benehmen, und zu völliger Gewißheit führen werden.

XVII.

Nationalstolz.

Der wahre, ächte Stolz — beruhet auf einer gerechten Schätzung seiner selbst — und ist das erhabene Selbstgefühl, welches verhindert, daß der Mensch weder sich erniedrigen läßt, noch sich selbst in seinen Handlungen erniedrigt. Der Hochmuth dagegen — der aus Eitelkeit, Selbstsucht, Unwissenheit, und Ueberschätzung seiner selbst entspringt — ist der unverständige Eigendünkel, wodurch sich der Mensch zu hoch, alle andere aber — die er deshalb verächtlich behandelt — zu tief stellt. Was von Einzelnen gilt, gilt auch von ganzen Nationen. Der Nationalstolz ist und kann nur die Eigenschaft einer vorzüglich gebildeten, groß denkenden und groß handelnden, charaktervollen Nation seyn; der Nationalhochmuth aber ist das Eigenthum aller ungebildeten, selbst der rohesten und wildesten Völker. Früher hat die englische

Nation einige Züge ächten Nationalstolzes gegeben, aber in den neuern Zeiten ist an seine Stelle ein Nationalhochmuth getreten, der so groß, so grenzenlos, so äußerst anmaßend ist, daß die Engländer darin nunmehro selbst die Chinesen, Türken, Perser u. s. w. übertreffen. *) Sie halten sich nicht allein für die gebildetste, aufgeklärteste, tapferste, großmüthigste, sondern auch für die freyeste Nation in der Welt. **) Dieser Eigendünkel — ungeachtet er offenbar ein Beweis der Ueberschätzung und einer nicht gemeinen Unwissenheit in Beziehung auf andere Völker ist — möchte noch hingehen; aber die Anmaßung, mit welcher sie gegen andere Nationen sich benehmen; die Verachtung, mit welcher sie andere Völker behan-

*) Ihre treuesten Anhänger und Freunde müssen es zugeben, daß die Engländer in Hinsicht des Nationalegoismus alle andere Völker übertreffen. (Goede II. Th. S. 280. Arch. Britt. Annal. XIII. Bd. S. 419. Wendeborn II. Th. S. 256.) Der Letzte sagt:

„Man würde daher gewiß wenig Dank verdienen, wenn man in einer Gesellschaft von ächten Engländern in Zweifel ziehen wollte, daß ihre Nation die gelehrteste, die tapferste, die großmüthigste, und ihre Insel, wie sie sich ausdrücken, „die Königin der Erdkugel sey"!!!"

**) Die Engländer haben das Sprüchwort: Was man sich schätzt, das gilt man in der Gesellschaft — trefflich benutzt und ausgeführt. Sie würden weit weniger gelten, wenn sie sich selbst und ihre Einrichtungen nicht so unendlich hochschätzten, und von beyden so viel Lärmens und Rühmens machten. Sehr wahr sagt daher v. d. Decken S. 127: „Keine Nation besaß jemals ein lebhafteres Gefühl ihres Werthes, als diese Insulaner."

deln *); der Ton der Selbstgenügsamkeit, mit welcher sie von sich und ihren außerordentlichen Vorzügen sprechen; enthalten ein Nationalgebrechen, welches hier um so mehr gerügt und getadelt zu werden verdient, je mehr die Deutschen insbesondere von den Engländern als ein unwissendes, ungebildetes und zur Freyheit — das heißt zu der unübertrefflichen englischen Freyheit — noch nicht reifes Volk geschildert werden!

XVIII.

Adelsgeist.

Auch in der Hinsicht hat man die Engländer außerordentlich gepriesen, und von der Herablassung der Großen gegen die Gemeinen, der Adelichen gegen die Bürgerlichen, von der Vermischung der Stände, von der charaktervollen Haltung der Niedrigen gegen die Höhern u. s. w. viel Aufhebens gemacht. Allerdings wird sich ein Herzog, ein Pair, ein Graf nicht schämen, mit einem Bierbrauer, einem Kaufmann, und selbst mit einem

*) Im Allgemeinen betrachtet der Britte jede Regierungsform, die der Volksvertretung sich nicht erfreuet, aus dem Gesichtspunkte der Despotie und Sklaverey, und hält seine Verfassung nur für die allein heilbringende und beglückende (?!!!). Er nur steht nach seiner Ansicht da, als ein freyer Mann, über den weiter nichts schaltet und waltet, als die Constitution, die er sich selbst gegeben (?!). Ohne Ausnahme, alle Völker in Monarchien gelten ihm für willenlos, und abhängig von der Laune und Willkühr ihrer Machthaber und Fürsten; er kennt nicht den Schutz öffentlicher Gesetze unter treuer, fester Rechtspflege (?!). (Einblicke von Bornemann S. 234.)

Handwerker umzugehen, wenn dieser — worauf es in England allein ankommt — ein reicher Mann ist, und es mit ihm in Hinsicht des Luxus, der Verschwendung und überhaupt des äußern Prunks gleichthun kann. Auch läßt es sich denken, daß ein Mann, den sein Reichthum über seinen Stand erhebt, mit einem Pair, einem Grafen, einem Herzog nicht viel Umstände machen werde. Aber nach diesen einzelnen Fällen und Ausnahmen kann das Allgemeine nicht bestimmt werden. Hierzu gehören solche Thatsachen, aus welchen sich mit Gewißheit abnehmen läßt, daß, wo nicht alle, doch der größere Theil so und nicht anders handelt. Einige solcher Thatsachen, welche diesen Gegenstand in ein helleres Licht setzen, mögen hier ihren Platz einnehmen.

„Unter den jungen Studierenden auf den englischen Universitäten zeichnen sich die adelichen durch eine goldene Mützenquaste aus, da im Gegentheile den bürgerlichen nur eine von baumwollenem Garne zu tragen verstattet ist!!!

„In Bath (einem englischen Badeorte) wird mit der ängstlichsten Sorgfalt nach der Rangordnung getanzt, und nach dieser selbst die Stelle an der Mittagstafel bestimmt.

„Ceremonie und Rangsucht mischen sich in alle öffentliche Vergnügungen zu Bath.

„Wer auf die bloßen Aeußerlichkeiten zu sehen pflegt, könnte leicht verleitet werden zu glauben, daß der englische Adel von den in andern

ländern gewöhnlichen Vorurtheilen seines Standes stärker geblendet sey, als man es bey einer aufgeklärten Nation erwarten sollte. Es scheint eine anspruchsvolle Eitelkeit zu verrathen, daß alles, was ihm angehört, sein Wappen trägt. Nicht allein ist der Wagen jedes hochadelichen Besitzers auf allen Seiten mit seinem Wappen bemahlt, sondern selbst alle seine Bedienten tragen es auf ihren Rockknöpfen, und wenn ein Mitglied einer adelichen Familie gestorben ist, werden alle Häuser, die ihm zugehörten, mit seinem ausgemahlten, in schwarzen Rahmen eingefaßten Wappen behangen. Wenn eine adeliche Person ausfährt, so sieht man unter den hinten auf dem Wagen stehenden Bedienten jederzeit einen, der, wie in Deutschland und Frankreich die Thürsteher, einen langen Stock mit großem Knopfe führt; dieser geht jederzeit voraus, den vornehmen Besuch anzumelden.

„Wird man es glauben können, daß für die englischen Gräfinnen, in den öffentlichen Versammlungssälen zu Bath, die drey vordern Reihen Stühle ausgenommen sind, auf welche sich keine Dame vom Bürgerstande oder vom niedern Adel setzen darf? Scheint es nicht ganz unglaublich, daß das größte Studium der Ceremonien meistens zu Bath darin besteht, die Gesellschaft bey einem öffentlichen Gastmahle nach Rang und Würde zu ordnen? — Gleichwohl ist es eine ganz unbestrittene Thatsache, daß diese und hundert andere Lächerlichkeiten der Art gegenwärtig zu Bath mit einer, sonst nur der spanischen Grandezza eige-

nen Ernsthaftigkeit und Strenge, als wären es die ersten Grundgesetze des guten Tons, beybehalten und dadurch jene scharfen Absonderungen der Stände noch stärker hervorgehoben werden, welche die Gleichheit des Vergnügens mildern sollte. In Pyrmont, welches, ich weiß nicht warum, in den Ruf gekommen ist, daß es den Adelstolz auf eine gedeihliche Weise hege, habe ich keinen Schatten jener ceremoniösen Rangsucht wahrgenommen, die zu Bath noch mächtig genug herrscht, den leichten Schritt der Freude zu hemmen." (Goede II. Th. S. 301, 302. V. Th. S. 48, 49.)

„Die Engländer sind im gesellschaftlichen Leben sehr aufmerksam, dem Adel die ihm zukommenden Ehrenbezeugungen zu erweisen. Der Lord nimmt immer den ersten Platz bey der Tafel ein. Auch unter dem Adel selbst werden die verschiedenen Stufen desselben sorgfältig beobachtet. Die Tochter des Lords wird nicht beym Tanz sich über die des Herzogs stellen." *) (v. d. Decken S. 117.)

„Der englische Adel zählte sonst viele Gelehrte. Allein die Zeiten haben sich geändert, und die Gelehrten so wie die Mäcene sind unter dem heutigen Adel sehr selten geworden. Man verwendet mehr auf Reisen und reiset häufiger als sonst; aber es erscheinen doch keine Genies und keine großen Geister. Sie putzen die Köpfe zwar von außen; aber es scheint eben nicht, daß viele inwendig sehr

*) So sorgfältig und ängstlich werden doch die Grenzenunterschiede der Stände in Deutschland nicht beachtet.

geschmückt wären. Sie wenden viele Zeit darauf, sich fantastisch zu kleiden, Schauspielen, Mummereyen, Jagden, Pferderennen und andern solchen Vergnügungen beyzuwohnen. Allein nur wenige sind darauf bedacht, ihrem Vaterlande und ihrem Stande als Beförderer nützlicher Künste und edler Wissenschaften Ehre zu machen. Der größte Theil derer, die mit dem Hofe zu thun haben, und die, welche von der Parthey sind, die sich oben am Ruder der Regierung befindet, sind stolz, und oft so übermüthig, als irgend kleine Unterthannen in andern Ländern nur immer seyn können; dagegen sind die Adelichen und Vornehmen, die mit dem Hofe nicht viel zu thun haben und demselben nicht oft nahe kommen, umgänglich, herablassend, höflich, und scheinen im Umgange mit solchen, die auf einer niedrigern Stufe in dieser Gesellschaft der Menschen stehen, es zu vergessen, daß ihre Geburt sie auf eine höhere gestellt hat.

„Zu der Gentry *) gehören, außer den 10,000 Gentlemans, welche jährlich von 4 bis 500 Pfd. bis zu 4 bis 5000 Pfd. zu verzehren haben, annoch wenigstens 20,000 jüngere Söhne Adelicher und Unadelicher von Stande, die man Younger brothers nennt, wenig oder nichts haben, und daher durch ihre Anverwandte suchen müssen, Stellen

*) Der niedere Adel. Wer die äußerst verwickelte Lehre von dem Unterschiede der verschiedenen Classen des englischen Adels gründlich studieren will, den verweise ich auf das, was Schmalz Seite 33 bis 41 sagt.

und Unterhalt unter der Krone, in der Armee, unter der bischöflichen Geistlichkeit, oder sonst zu erhalten. Diese Gentry ist das Unglück des Landes. Für Geld und Plätze thun sie alles, und ihre Abhängigkeit von der Regierung macht sie immer zu gefährlichen Feinden der Freyheit des Volks." (Wendeborn I. Th. S. 35, 36, 42.)

„In Deutschland ist ein Edelmann, was kein gemeiner Bürger seyn kann, und besitzt ein Ansehen, das jeder Bürger, er mag noch so reich seyn, respectiren muß. Kein Gold kann dem letztern die Freyheit verschaffen, sich in die Gesellschaft des erstern ohne Erlaubniß zu drängen; während hier der erste Pair des Reichs einem Bierbrauer, oder irgend einem andern Handwerker, der ein großes Vermögen erworben hat, sehr oft in dem Vorzimmer des Ministers ehrerbietig aus dem Wege gehen muß, und ein Lord, der einen Sitz im Unterhause hat, nicht das geringste Vorrecht vor einem Krämer oder Schneider hat, der durch sein Geld sich die Würde eines Senators zu verschaffen weiß. Alderman Curtis, der ursprünglich ein Biscuitbäcker war, aber, weil er das Glück hatte, die Schiffe der ostindischen Compagnie mit diesem Artikel zu versehen, in kurzer Zeit ein mehr als fürstliches Vermögen zusammenscharrte, ist ein äußerst unwissender Mann, und pöbelhaft in seinen Sitten; allein sein Reichthum hat ihm einen Sitz im Unterhause verschafft, und er ist beynahe bey jedem Anleihen der Meistbietende. Daher kommt es denn,

daß er, so oft er nur will, die Ehre haben kann, die Staatsminister bey sich zu Gaste zu haben, von ihnen mit der größten Achtung behandelt, und selbst vom Könige in so hohen Ehren gehalten wird, daß es nur bey ihm steht, ob er in den Adelstand erhoben werden will, ein Vorzug, den er indeß bisher immer ausgeschlagen hat, weil er wenigstens so viel Verstand besitzt, einzusehen, daß er dadurch keine neuen Vortheile erlangen kann, so lange er im Besitze seines Reichthums bleibt; während ein Marquis von Landsdown, ein Lord Lauderdale, und andere Große, die sich bey ihrer erhabenen Würde durch vorzügliche Talente auszeichnen, kaum eines Blickes gewürdigt werden!! Besäße Fox, bey seinen bewunderungswürdigen Talenten, das Vermögen eines Curtis, so würde die Regierung vor seinem Freyheitsgeiste zittern, da man bey seiner Armuth nur über den unmächtigen Patrioten lächelt und ihn mit kränkender Verachtung behandelt.

„Die Großen nach der Mode, die allenfalls noch auf ihren Landgütern gastfrey gegen Fremde, die ihnen empfohlen werden, sind, und sie mit Höflichkeit an ihren Tisch ziehen, werden sich sorgfältig hüten, ihnen die nämliche Höflichkeit in der Stadt, an öffentlichen Orten, oder in Gesellschaft von Leuten von Stande zu beweisen!!! Alles, was der Fremde, wenn er nicht von hohem Range ist, an einem öffentlichen Orte in London von ihnen zu erwarten hat, ist ein vornehmes Kopfnicken.

„Der Große in London hütet sich sorgfältig, einen seiner Nachbarn, wenn er keinen Titel oder kein glänzendes Vermögen hat, zu besuchen. Er übersieht jeden mit stolzem Blicke, der nicht allgemein bekannt ist, und keine glänzende Rolle spielt. Sollte er auch noch so höflich unter vier Augen gegen jemand seyn, dessen er sich zu gewissen Absichten zu bedienen gedenkt, so wird er sich dennoch gewöhnlich stolz von ihm zurück ziehen, wenn er ihn an einem Orte, wo mehrere Leute von Stande sind, anredet. Man spricht hier mit Achselzucken vom Stolze des deutschen Adels; allein, wenn man die Großen dieser Hauptstadt nur eine kurze Zeit in der Nähe beobachtet hat, so wird man sich nicht enthalten können, was diesen Punkt betrifft, zum Vortheile des deutschen Adels zu entscheiden. Wenn auch der Adel in Deutschland in den meisten Fällen den Bürgerlichen seine Würde fühlen läßt, so thut er dieses denn doch nicht in dem Grade, in welchem es unsere hiesigen Großen thun, und läßt wenigstens dem verdienstvollen Gelehrten Gerechtigkeit wiederfahren, welches hier bey einem Adelichen ein äußerst seltener Fall ist, es sey denn, daß er einige Jahre in Europa gereiset habe.

„Doch, um wieder zu der Schilderung der großen Masse des hiesigen Adels zurückzukommen, muß ich ferner bemerken, daß unsere hiesigen Großen es nicht leicht wagen, einen Mann, der nicht nach der Mode gekleidet ist, an einem öffentlichen Orte zu grüßen, auch wenn sie ihn in ihrem Herzen

noch so sehr schätzen sollten. Dagegen ist die große Masse unsers Adels niederträchtig höflich gegen Menschen von höherem Range. Ein Adelicher von gewöhnlichem Schlage ist außerdem stumm in der Gesellschaft von Gelehrten, und unerträglich geschwätzig bey Unwissenden.

„Es ist erstaunend, welch eine vortheilhafte Veränderung in dem Betragen unserer Großen gegen diejenigen, die von ihnen abhängen und um ihre Gunst buhlen, auf einmal vorgeht, sobald die letztern durch eine Erbschaft oder auf eine andere Art plötzlich zum Besitze eines großen Vermögens gelangen. Ein solcher Zufall verschafft unendlich mehr Achtung, als die beste Erziehung und die glänzendsten Talente; dahingegen der Unglückliche, der von den Großen gesucht, geehrt und mit Achtung behandelt wurde, so lange er im Besitze eines großen Vermögens war, sicher darauf rechnen kann, keines Blickes mehr von ihnen gewürdigt zu werden, und ihre Palläste verschlossen zu finden, sobald das Glück ihm den Rücken wendet. Alle Talente, die man vorher an ihm bemerkte, oder zu bemerken vorgab, scheinen ihn nun auf einmal verlassen zu haben; man entdeckt tausend Fehler an ihm, und kann nicht begreifen, wie man sich so sehr in dem Manne irren konnte.“ (Sittengemählde S. 108, 120, 123.)

XIX.

Freyheitsbegriffe.

Jahrtausende sind verflossen, ohne daß es einem Staate gelungen wäre, den Begriff der

bürgerlichen Freyheit rein aufzufassen, und ihn mit Klarheit und Bestimmtheit in der Wirklichkeit darzustellen. Zwar soll, nach den philosophischen Auseinandersetzungen deutscher und französischer Schriftsteller, vorzüglich aber nach den Versicherungen der Engländer selbst, die bürgerliche Freyheit nirgends in so schöner Blüthe stehen, als in England; indessen das, was wir bey der englischen Gesetzgebung, Justizverwaltung, Kirchenverfassung u. s. w. gefunden haben, dürfte schwerlich mit dem ächten Begriffe von bürgerlicher Freyheit zusammenstimmen. Im Gegentheil dürfte bey einer nähern Untersuchung sich deutlich ergeben, daß in England egoistische Willkühr statt der wahren Freyheit herrscht, und daß jeder Classe gleichsam ein gewisses Feld dafür angewiesen worden ist. So beherrscht der Minister, nach egoistischer Willkühr, durch das Parlament den Staat als Ganzes; das Parlament regiert, in Vereinigung mit dem Minister, die große Masse nach seinem Interesse; die Priesterschaft die Gewissen und Meynungen nach ihren Ansichten und ihrem Nutzen. Eben so macht es der Fabrikant mit seinen Arbeitern, und endlich führt der Pöbel das Regiment, beym Pillorystehen, bey Illuminationen *), im Schauspielhause, bey großen Festen, bey Volksversammlungen und — bey Parlaments-

*) Bey Feyerlichkeiten macht das Volk, oder vielmehr der Pöbel, hier den Gesetzgeber; und wenn er eine Erleuchtung haben will, so müssen sie ihm die Reichen geben, mögen sie wollen oder nicht. Das Mittel, das er hierzu braucht,

wahlen. Daß diese verschiedenen Arten von Despotie von den Engländern und selbst von deutschen Schriftstellern als Beweise der — Freyheit — aufgeführt werden, mögen folgende Stellen beweisen.

„Ein Ausländer, der an diesen ungebundenen Freyheitssinn nicht gewöhnt ist, glaubt sich im Theater, auf einem Kampfplatze zu befinden, wo man bereit ist, sich einander die Hälse zu brechen. Und da hier einige hundert Menschen zusammengedrängt sind, die von der Anständigkeit keine Begriffe, dagegen von ihrer Freyheit desto größere haben, so ist diese Wirkung höchst natürlich.

„Die Schauspieler nennen sich auf ihren Anschlagzetteln königliche Diener. Diese Protektion sichert den Hof, auf der Bühne nicht lächerlich gemacht zu werden. Da aber in diesem Lande das Volk den ersten, und der Hof nur den zweyten Rang hat, so hat dieser im Schauspielhause keine Vorrechte; ja es darf nicht einmal auf den König gewartet werden, wenn er nicht zur rechten Zeit da ist. Wegen dieser Freyheitssitte findet sich der Hof auch immer bey Zeiten ein." (Engl. u. Italien III. Th. S. 176, 186.)

Da hier fast in jeder Zeile ein falscher Begriff ist, so kann die englische Freyheit durch nichts

ist ganz einfach: er durchzieht im Getümmel die Straßen, wirft die Fenster ein, und verbreitet auf diese Art die Erleuchtung. Die Gewaltthätigkeit duldet die Obrigkeit, weil sie blos für ihre Gegner nachtheilig ist. (Southey S. 79.)

besser, als gerade dadurch charakterisirt werden. Es ist Widerspruch auf Widerspruch und Unsinn auf Unsinn gehäuft. Es soll natürlich seyn:

daß, wer geringe Begriffe von Anstand, aber hohe Begriffe von Freyheit hat — sich pöbelhaft und despotisch benehmen darf!!!

Ist es denn nicht Despotie des Pöbels über das größere, ruhigere und gebildetere Publikum, wenn jener durch sein Wüthen, Toben, Schreyen, Singen, Lärmen, Pochen rc. das Vergnügen des letztern stört und stundenlang das Schauspiel aufhält? — Kann man dieß Freyheit und diesen Pöbelhaufen „Volk“ nennen, ihm den ersten und dem Hofe den zweyten Rang anweisen?!!! Doch wir wollen weiter gehen. Beym Pillorystehen finden wir dieselbe Pöbeldespotie als — englische Freyheit — wieder.

„Ein Buchhändler, welcher überwiesen war, ein auf die Verführung der Jugend abzweckendes schändliches Buch gedruckt zu haben, war verurtheilt, eine Stunde lang öffentlich am Pranger zu stehen, und dann ein halbes Jahr lang in Newgate gefangen zu sitzen. Die erste Hälfte dieses gerechten Urtheilsspruches wurde nun vollführt, und die liebe Straßenjugend rächte sich an ihrem Verführer durch einen Regen von faulen Eyern, Koth und desgleichen, womit sie den Schändlichen frohlockend überschütteten. Möchten wir doch recht bald ein ähnliches Schauspiel in Deutschland erleben,

wo es so sehr noth thäte!" (Campe II. Th. S. 111.)

Jeder Verbrecher ist berechtigt, wegen Sicherheit seiner Person, selbst in dem Augenblicke Anspruch auf die Gesetze zu machen, in welchem er die Strafe leidet. Ein europäischer Staat, der dem Pöbel erlaubt, den gesetzlich Bestraften auf eine gesetzwidrige Weise zu mißhandeln oder gar zu tödten, gehört nicht nach Europa, sondern nach — Afrika, wo er seines gleichen findet. Unbegreiflich ist es, wie ein verständiger, gebildeter Mann, als Campe war, den verdammungswerthen Wunsch thun konnte, eine Sitte in Deutschland nachgeahmt zu sehen, die eigentlich zur Freyheit der Hottentotten gehört. Aber es beweist, wie nachtheilig die englischen Freyheitsbegriffe wirken, da sie selbst solchen Männern schiefe Ansichten von bürgerlicher Freyheit beyzubringen im Stande sind, welche andern richtigere Begriffe davon beybringen sollten. *) Einen ähnlichen falschen Freyheitsbegriff stellt der berühmte Johnson auf.

*) In Deutschland fingen diese Ansichten an, sehr um sich zu greifen. Man nahm zur Geißel, zur Brandfackel, sogar zum Dolche seine Zuflucht, um jeden Andersdenkenden zu geißeln, zu beschimpfen, zu ermorden. Diesen furchtbaren Despotismus — der zuletzt alle Denk-, Schreib- und Druckfreyheit vernichtet haben würde — nannte man: Preßfreyheit, Volksfreyheit. Wer Sinn für wahre Freyheit hat, haßt jede Art von egoistischer, gesezloser Willkühr. Er haßt nicht blos den Despotismus von oben, sondern auch den von unten; und zwar den letzten noch in einem weit höhern Grade, weil er — wegen seines Umfangs — weit gefährlicher ist, als der erste.

„Johnson, der John Bull der englischen Classiker, welcher gewiß sein Volk gründlicher als jeder andere studirt hatte, sagt irgendwo mit dürren Worten: Von jeher ist es in England für einen hinreichenden Grund zur Abneigung gehalten worden, daß einer ein Fremder war. Diesen Widerwillen gegen Fremde haben die Engländer mit allen „freyen Völkern“ gemein. Unter einem Ausländer dachte sich der Grieche einen Barbaren und der Römer einen Feind.“ (Goede II. Th. S. 281.)

Hier stehen die Engländer gleich wieder neben den Türken und Chinesen. Denn bekannt ist es, welche Abneigung diese beyden Völker ebenfalls gegen Fremde haben. Der gemeine Engländer nennt jeden Fremden einen Franzosen, und der Türke auch. Nach Johnsons Grundsatz sind daher die Türken und Chinesen eben so freye Völker als die Engländer, und wenn man alles recht genau betrachtet, so dürfte allerdings (wie ich bereits erwähnt habe) eine große Aehnlichkeit zwischen diesen drey Nationen herrschen.

Daß übrigens Stockprügel beym englischen Militair in Ehren gehalten werden und, so wie andere Mißhandlungen, gesetzmäßig mit den englischen Freyheitsbegriffen vereinbar sind, mag folgende Entscheidung des Geschwornengerichts und die Bemerkung des Engländers Southey beweisen. *)

*) Auch solche Gesetze, z. B. daß keiner in seinem eigenen Hause oder seinem Castell, wie es der Engländer prahlerisch nennt, Caffee brennen — Seife sieden — Lichter ziehen —

„Vor dem Landgericht der Grafschaft Hertford wurde im July eine wichtige Sache in Betreff der militairischen Disciplin entschieden. Bullace, ein gemeiner Soldat des Yorkschen Milizregiments, klagte den Capitain Martin wegen erhaltener Stockprügel an. Mr. Bond, Sachwalter des Soldaten, behauptete, daß die Gesetze keine andere Bestrafung zuließen, als die durch ein Kriegsgericht verordnet würde, und daß jeder Schlag, den ein Offizier einem Soldaten gebe, nach den Gesetzen ein Verbrechen sey. Es wurde von Seiten des Klägers nur ein einziger Schlag bewiesen, aber auch von der andern Seite, daß dieser Bullace schmutzig auf die Parade gekommen, nachdem der Capitain ihm schon den Tag zuvor seine Unreinlichkeit beym Dienst verwiesen hatte. Der Oberrichter, Lord Kenyon, der dießmal im Landgericht den Vorsitz hatte, war auch ganz dieser Meynung, und sagte den Geschwornen: daß, wenn sie glaubten, daß der Schlag aus vorsätzlicher Bosheit und Grausamkeit geschehen sey, sie dem Kläger ansehnliche Strafgelder bewilligen müßten; wäre er aber, so wie es sich hier zeige, im Lauf des Dienstes als Ahndung eines Vergehens gegeben, so könne die Sache nicht als ein klagbarer Gegenstand betrachtet werden. Das Urtheil der Geschwornen fiel nun gegen

darf, stimmen mit den englischen Freyheitsbegriffen überein!!! Desgleichen das Accise- und Spionensystem, welches Southey S. 146 die englische Inquisition nennt, und wovon er eine Menge Schändlichkeiten und empörender Gräuelthaten anführt.

den Kläger aus." (Arch. Britt. Annal. XV. Th. S. 334—336.)

„Das englische Kriegsgericht ist das barbarischste in Europa. Der Schuldige wird bisweilen zu tausend Ruthenhieben verurtheilt; ein Wundarzt hält sich in seiner Nähe auf, und fühlt ihm von einer Zeit zur andern an den Puls, um zu sehen, wie viel er noch Hiebe ertragen kann, ohne gänzlich zu unterliegen, und wenn seine Natur keine mehr ertragen kann, so bringt man ihn wieder ins Gefängniß zurück; hier verbindet man ihm die Wunden, mit denen der ganze Körper bedeckt ist, und sobald sie so weit geheilt sind, daß sie von neuem aufgehen können, führt man den Unglücklichen wieder auf den Platz, wo er die Strafe erhält, um vielleicht unter den Schlägen zu erliegen, welche er noch zu bekommen hat!!!" (Southey S. 92.)

„Die gräßlich blutigen militairischen Strafen, die bey schweren Vergehungen mit dem Rohr oder der Geißel Tagelang fortgesetzt werden, bis der zur Seite des Sträflings stehende Arzt, der von Zeit zu Zeit den Pulsschlag des Gemarterten prüfen muß, den Ausspruch thut: — Hört auf! die Grenze vom Leben zum Tode ist gekommen! — Welch ein Widerspruch! im Lande der Freyen solche zerfleischende Barbarey am Leibe des Freyen! und fortbestehend, nachdem längst ein milderer Geist in den civilisirten Staaten Europens die Geißel verbannet, und mit glücklichem Erfolg erwecktes Ehrgefühl als Schutzwehr

gegen Vergehungen und Verbrechen aufgerufen und erwählt hat." (Einblicke v. Bornemann S. 89.)

Hüttner (in dem Sittengemählde) hat unstreitig die englischen Freyheitsbegriffe aus dem richtigsten Gesichtspunkte beurtheilt.

„An keinem Orte der Welt spricht man so viel von Freyheit, als hier, obgleich die Erfahrung den aufmerksamen Beobachter lehrt, daß man nirgend irrigere Begriffe von dieser Pflegerin der Ordnung, der Künste und Wissenschaften und der Menschlichkeit hat. Der gewöhnliche Begriff, den man sich hier und in England überhaupt davon macht (wie Angolini in seinen Briefen über England richtig bemerkt), ist: daß ein freyer Mann die Macht hat zu thun, was er will, und seine Mitbürger zu verhindern, das nämliche zu thun. Wenn's dem so wäre, so genösse der Engländer, vorzüglich aber der Einwohner Londons, in der That einen hohen Grad von Freyheit; denn es ist wohl kein Ort in der Welt, wo sich der Staat weniger darum bekümmert, ob der Unterthan nach den Grundsätzen der Religion und der gesunden Vernunft handelt oder nicht, als hier, wo ein jeder ein ungebundenes und zügelloses Leben führen, seine Kinder ungehindert, ohne Kenntniß der Religion kann aufwachsen lassen, seine Gesundheit und sein Vermögen durch die schändlichsten Ausschweifungen, durch Schwelgerey, Wollust und Spiel zu Grunde richten, und mit seinem Eigenthume schalten und walten kann, wie

er will; wo der Bösewicht sich leichter unter den Schutz der Gesetze verkriechen, der Mächtige oder Arglistige den Schwachen und Redlichen ungestrafter bedrücken, und der Reiche die Gesetze mehr nach seinem Willen lenken kann. Aber wenn Freyheit darin besteht, daß man ungehindert und ungedrückt seinen Grundsätzen folgen kann, so lange sie nicht gegen die Gesetze der gesunden Vernunft, der reinen Sittlichkeit und der bürgerlichen Ordnung streiten, daß man seine Meynung über Gegenstände der Religion und der Gesetzgebung mit Bescheidenheit frey und offen sagen darf, ohne deswegen verfolgt zu werden, und strenge Gerechtigkeit gegen jede boshafte Eingriffe in seine menschlichen und bürgerlichen Rechte, gegen jeden Angriff auf seine Ehre, und alle Störungen im ruhigen Besitze seines Eigenthums, auch gegen den mächtigsten Unterdrücker erlangen kann, ohne seine gekränkten Rechte erst durch Geld und Vorspruch von feilen Großen geltend machen zu müssen; wenn endlich wahre Freyheit darin besteht, daß ein jeder nach dem Verhältnisse seines Vermögens und seiner Kräfte seinen Theil zur Bestreitung der Staatsausgaben beytragen muß, und daß ein jeder, der Talente, Thätigkeit und Rechtschaffenheit besitzt, ohne Rücksicht auf Reichthum, Familienverbindungen und Privatmeynungen zu öffentlichen Aemtern gelangen kann: so herrscht hier gegenwärtig so wenig wahre Freyheit, als in Frankreich unter Robespierre's despo-

tischem Scepter herrschte." (Sittengemählde S. 92—105.)

XX.

Das weibliche Geschlecht.

Es ist ein Erfahrungssatz, der durch die Geschichte aller Zeiten bewährt wird, daß in eben dem Grade — als die Bildung einer Nation zunimmt — die Freyheit der Weiber sich vermehrt, und daß hingegen das weibliche Geschlecht um so härter, verächtlicher und sklavischer behandelt wird, je roher, wilder und ungebildeter die Nation ist. In allen europäischen Staaten genießen die Frauen derselben Freyheit als die Männer, und letztere halten sogar ihren Umgang für eine Schule des Anstandes und der feinen Sitten. Nur die Türken machen hiervon eine Ausnahme. Diese entfernen die Frauen von sich und verweisen sie in ihre Harems. Sonderbar genug ist es, daß auch hier die Engländer neben den Türken stehen. Auch sie entfernen die Weiber nach der Tafel von sich und verweisen sie auf ihre Zimmer. *) Zwar herrschen die Weiber — wie überall — auch in England über die Männer, aber — in Beziehung auf den Staat — werden sie für nichts geachtet. Man straft sogar den Mann, wenn die Frau ein

*) Die große Unwissenheit des weiblichen Geschlechts muß nothwendig dadurch sehr befördert werden, daß das männliche Geschlecht seine gesellschaftlichen Vergnügungen weniger mit dem weiblichen theilt, als in irgend einem andern gesitteten Lande. (Sittengemählde S. 148.)

geringes Verbrechen begangen hat: denn nach englischen Gesetzen hat die Frau — kaum sollte man es glauben — keinen eigenen Willen (!!!). *) Die Erziehung des weiblichen Geschlechts ist noch vernachlässigter als die des männlichen. Die verderblichen Folgen zeigen sich besonders bey der bürgerlichen Classe. Die jungen Bürgermädchen, welche kaum aus der Schule getreten sind, schminken sich, und die älteren Frauen legen zur Verschönerung Roth und Weiß auf, färben sich die Augenbraunen und erlauben sich bey ihrem Anzuge alle nur ersinnliche Ausschweifungen der Art. **) Was die Tugend, Sittsamkeit und Keuschheit der Weiber betrifft, so soll dieser Artikel — besonders in London — seit mehreren Jahrzehnten etwas flau geworden seyn. ***) Dagegen soll die Männlichkeit der Weiber sehr zugenommen haben. Sie reiten und fahren nicht blos, sondern fangen auch an männliche Geschäfte zu treiben. So giebt es weibliche Musiklehrer, Zeichenmeister, Rechnungsführer ****) und vorzüglich Schriftsteller. Da die Wolstonkraft die Erste gewesen ist, welche über die Rechte der Weiber geschrieben hat, so wird England vielleicht der erste Staat seyn, der die bisherige Ungerechtigkeit der Männer — die Weiber für Nichts zu achten — wieder gut macht und —

*) Wendeborn II. Th. S. 302.

**) Goede II. Th. S. 343.

***) Wendeborn II. Th. S. 310, 315.

****) Sittengemählde S. 83, 84, 85.

die Frauen als freye Wesen, als Staatsbürgerinnen betrachtet. *)

XXI.

Charakter der Engländer.

Wenn man den Charakter des englischen Volks im Allgemeinen betrachtet, so ist nicht zu leugnen, daß derselbe in einem sehr vortheilhaften Lichte erscheint. Die Engländer haben eben so viel Beweise der Biederkeit, der Bravheit, Tapferkeit, der Vaterlandsliebe, des Gemeingeistes, des Sinnes für Freyheit u. s. w. gegeben, als irgend ein anderes Volk in der Welt. **) Allein bey

*) In den metaphysischen Anfangsgründen der Rechtslehre (S. 160 und 167) behauptet Kant: daß nur die Fähigkeit der Stimmgebung die Qualification zum Staatsbürger ausmache; daß das Frauenzimmer der bürgerlichen Persönlichkeit entbehre und seine Existenz gleichsam nur Inhärenz sey! Da mir diese Behauptung mehr originell als wahr zu seyn schien, so suchte ich selbiger in einem satyrisch-philosophischen Aufsatze (Kosmopolit IV. Stück vom Jahre 1797 No. VIII. S. 357) mehrere Zweifel entgegen zu setzen. Unter andern schien mir ein großer Widerspruch darin zu liegen: daß man von unveräußerlichen Menschenrechten sprach, und doch gleichwohl dem Frauenzimmer in der bürgerlichen Verfassung alle Rechte nahm; denn hieraus folgt, daß es nur Männer- aber keine Menschen-Rechte im Staate giebt. So dunkel diese wichtige Frage in der Theorie des natürlichen Staatsrechts ist, so sehr freut es mich, sie durch die neuern Zeitereignisse zum Theil praktisch gelöset zu sehen. Indessen halte ich es nicht für überflüssig, denkenden Männern diesen Punkt zur reiflicheren Ueberlegung und gründlicheren Untersuchung — als bisher geschehen — anzuempfehlen.

**) Damit stimmt der Verfasser der Sittengemählde Seite 106 überein:

„Die englische Nation ist im Grunde ein braves, thä-

allen diesen Tugenden ist doch auch nicht zu leugnen, daß sie — wie andere Völker — gewisse Eigenheiten, Fehler, Schwächen und Untugenden haben. Dahin gehört unter andern, daß die Engländer veränderlich und unbeständig sind, und von einem Extreme sehr schnell zum andern übergehen. Sie sind eben so großmüthig, mild, scharfsinnig, tiefsinnig, freysinnig, als sie grausam, knickerhaft, unsinnig, wahnsinnig, sklavisch gesinnt sind.

„Der Geist des Widerspruchs (sagt Southey S. 150) ist ein Nationalzug der Engländer. Sie rühmen ihre Preßfreyheit, und bestrafen eben so sicher und methodisch den Verfasser einer Schrift, die sie in Unruhe setzt, und den Buchhändler, der sie verkauft, als irgend ein anderes Volk. Sie erheben sich gegen die Unduldsamkeit, und doch brennen sie die Häuser derer nieder, die sie für Ketzer halten. Kein Volk hängt mehr an der Familie, die es regiert, als das englische, und doch wird die königliche Familie von ihm verspottet und durch Zerrbilder lächerlich gemacht. *)

tiges und edles Volk. Ihre Tugend, durch Reichthum und Luxus geschwächt, ist zwar seit einiger Zeit im Abnehmen; aber die Masse, im Ganzen genommen, ist noch immer gut, und bedarf nur eines guten Bildners, wie Friedrich der Zweyte von Preußen, um in kurzer Zeit sich wieder der allgemeinen Achtung Europa's würdig zu machen. Doch die Mühe, welche sich die höhern Mächte hier geben, die wenigen guten Züge, die noch in dem Charakter dieser Nation übrig sind, völlig auszutilgen, läßt dem Menschenfreunde keine Hoffnung übrig, daß diese Nationalwiedergeburt bald erfolgen werde."

*) Auf das Wort königlich setzen die Engländer einen sehr hohen Werth. Die Besitzer der Kramläden suchen sich

Sie hassen die Franzosen und ahmen sie doch in allem nach. Mit Recht haben daher die Engländer den Punsch zu ihrem Lieblingsgetränke gemacht, denn — als eine Mischung von entgegengesetzten Bestandtheilen — ist er ein ächtes Sinnbild des Nationalcharakters."

Hume sagt von seinen Landsleuten S. 386: „Die Engländer haben unter allen Nationen das Wenigste von einem Nationalcharakter; es müßte denn diese Sonderbarkeit selbst für einen gelten können." *)

Goede findet (II. Th. S. 279) besonders drey Dinge an dem Charakter der Engländer zu tadeln, nämlich: eine zurückhaltende Kälte, einen übertriebenen Nationalstolz (nicht Stolz, denn das ist was Edles — Hochmuth), und der ungerechte Haß gegen Fremde. **)

Ueber die sonderbaren Handlungen der Engländer und ihre Entstehungsursachen äußert sich

dem Publikum durch eine besondere königliche Vergünstigung zu empfehlen. So empfiehlt sich einer als: privilegirter Wanzentödter (boy destroyer) im Dienste beyder Majestäten." (Goede I. Th. S. 64, 65.)

*) Archenholz macht (Engl. u. Ital. I. Th. S. 70) hierbey die Bemerkung: Dieß ist sehr wahr und hat zur Ursache: die Freyheiten des Landes, die in unzähligen Fällen die Verstellung entbehrlich machen!!! — Was wird man nicht alles der Freyheit schuld geben!

**) Wenn Goede die Ursachen dieser Fehler in der Höhe der politischen Macht und der insularischen Lage Englands findet, so hat er Recht; wenn er aber die hohe Cultur dazu rechnet, so hat er Unrecht: denn je höher die Bildung, desto weniger Hochmuth.

Archenholz S. 131. XVI. Th. der Britt. Annalen, wie mir es scheint, sehr wahr, folgendergestalt:

„Die zum Theil sonderbaren englischen Gesetze, ihre buchstäbliche Auslegung, die bey der Justizpflege genaue Beobachtung der gesetzlichen Formen, und deren enge Grenzen, der Hang der Engländer nach ihren Phantasien zu handeln, und andere Dinge mehr, sind die Quellen wunderlicher Handlungen und Scenen, deren im Laufe des Jahres auf dieser Insel so viele geschehen. Man hat eine Menge in diesen Annalen aufgezeichnet, alle verschieden, und nicht zwey, die einander gleich sind; sie formiren zusammen eine Masse von Beyträgen zur Geschichte der Verirrungen des menschlichen Verstandes und Herzens."

Wendeborn liefert (I. Th. S. 80 und 81.) einige interessante Beyspiele aus der Geschichte, welche die Veränderlichkeit des Charakters und die niedrige, kriechende, sklavische Gesinnung des englischen Volks beweisen.

„Auf's Volk selbst kann man keine Rechnung machen. Das englische ist so veränderlich, als eines unter der Sonne. Seine Veränderlichkeit zeigt sich besonders in Ansehung der Regierung. Bald sind sie so sehr für ihren König, daß sie Leben und Blut für ihn aufopfern wollten (wenn er sich nämlich auf einige Weise populär zu machen sucht); bald sind sie bis zum äußersten ausgelassen, und handeln gegen alle, von alten Zeiten her eingeführte Ehr-

erbietung, die man der Krone erzeigt. König Jacob der Zweyte mußte verkleidet nach Frankreich zu entfliehen suchen. Einige Fischer aus Feversham in Kent brachten ihn, ohne ihn zu kennen, zurück, und man weiß, wie sich die Gesinnungen des Volks, welches vorhin voll Wuth gegen ihn war, zu seinem Vortheile änderten; man weiß, mit welchem Zurufe er in London aufgenommen wurde, als er von Feversham zurückkam.

„Und wenn man die Gebete lieset, die noch jetzt an den festlichen Tagen der Wiedereinsetzung Carls des Zweyten, und am Gedächtnißtage der Hinrichtung, oder, wie man es nennt, des Märterthums Carls des Ersten, in der bischöflichen Kirche gelesen werden: so wird man sehen, wie kriechend sklavisch das Volk damals war, wie diese Gebete gemacht wurden. Diese Gebete sind eine Unehre vor der Gottheit und dem gesunden Menschenverstande; und ich bin oft in Versuchung gerathen, zu denken, daß ein Volk, das solche Gebete im Ernste thun kann, nicht verdiene frey zu seyn."

Der überall in England verbreitete — ausgeartete — Kaufmannsgeist hat dort — wie überall und zu allen Zeiten — den moralischen Charakter des Volks untergraben, und an die Stelle der sonstigen Nationaltugenden Selbstsucht, Eigennutz, Ueppigkeit, Schwelgerey, Prachtliebe, Eitelkeit, Hochmuth und Grausamkeit gesetzt. *)

*) Campe I. Th. S. 185. Arch. Engl. und Italien III. Th. S. 321.

„Als Handelsmann (bemerkt der Verfasser der Briefe S. 97) hat der Engländer keinen andern Grundtrieb, als das niedrigste Interesse; und in London, so wie zu Karthago, wuchert die Liebe zum Golde mit menschlichen Handlungen und Tugenden, wie mit Produkten der Natur und des Fleißes. Montesquieu sagte dieß von der Nebenbuhlerin Roms, und das Bild von dem Daseyn aller Handelsgesellschaften bestätigt diese traurige Wahrheit. Damit stimmen auch Schorchs und Archenholzens Bemerkungen überein.

„Einen Nationalcharakter der Britten giebt es nicht; dieses Ganze, aus so ungleichen Theilen so lose verbunden, kann keine gemeinsamen beharrlichen Aeußerungen Eines Geistes auffinden lassen.

„Die ganze Haltung der eigentlich englischen Nation ruht auf ihrem Handelsreichthum, auf der Verfassung und dem Stolze, diese Verfassung zu haben, und diese Stelle zu bewohnen. Er hat Stolz, aber nicht den des Spaniers; Fleiß, aber nicht den des Deutschen; und Mangel an allem dem, was eine Nation liebenswürdig machen kann.

„Der englische Nationalcharakter, wie er sich in der Mehrheit öffentlich durch Thaten ausspricht, ist ungesellig, ernst, stolzes Selbstvertrauen, Hohn gegen alles, was nicht englisch ist, der in den rücksichtslosesten Despotismus ausarten kann, sobald es den Flor oder den Besitz Alt-Englands betrifft.

Die Classe der Kaufleute (und ein großer Theil der Nation gehört dazu) fragt nicht, ist dieser edel, besitzt er Kopf und Herz? How is he worthy? What fortune ashe? (was besitzt er?) sind Fragen, die nicht den Engländer, aber den Fremden überraschen, dem diese Inhumanität überall begegnet. Ob Ströme Bluts auf Veranlassung Englands fließen, kümmert den Engländer nicht; sobald er bezahlt hat, was dabey zu zahlen war, sieht er so ruhig zu, wie dem Ausschiffen der bezahlten Waaren in seine Niederlagen. Diese Kälte gegen Menschheit und Menschenglück, so schrecklich ausgeartet sie sich in der Behandlung der Colonien beweist, so wenig berechtigt sie doch, einen Schluß auf seine Gesammtzahl der Individuen der Nation zu machen. Schon in der alten Welt trieb der Handelsgeist enorme Gräuelthaten zur Wirklichkeit, auch in der neuen verleugnet er sich nicht; aber die oft sehr edelmüthige Individualität der Britten darf diese Schmach nicht verantworten. (Schorch S. 82—84.)

„Bey keinem Volke in Europa sind die verderblichen Folgen des Luxus so sichtbar, ja so auffallend, wie bey den Engländern; daher die verringerte Energie im Nationalcharakter, die sich in Handlungen, bey kleinen und großen Unternehmungen, ja selbst bey der größten aller Angelegenheiten, bey der Freyheitssache, zeigte. Geringe Eingriffe der Krone in gewisse brittische Volksrechte waren noch vor wenig Decennien vermögend, die Nation in Bewegung zu bringen;

jetzt erzeugen die gewaltthätigsten Maßregeln der Regierung bloß einige Tage lang Parlaments-Debatten; die große gewonnene Majorität stimmt blindlings, und — das Volk schweigt." (Arch. Britt. Annal. IX. Bd. S. 460.)

XXII.

Mangel an Ehrgefühl und Anstand.

Wenn Mangel an Anstand und an Ehrgefühl, wenn ein gemeiner, grober, beleidigender Ton, wenn die Frechheit, selbst das Allerheiligste anzutasten und zu verletzen, überhaupt aber jedes Laster, jede Schandthat, jede gesetzwidrige Handlung öffentlich zu begehen — Beweise des Freyheitssinnes und des Republikanismus sind: dann — sprechen sich beyde nirgends kräftiger aus, als in England. Hier ist alles Gefühl für das Schickliche und Anständige so abgestumpft, so rein vernichtet, und Ehre und Schande so gleichbedeutend und nichtssagend, daß kein Engländer sich um solche Kleinigkeiten zu bekümmern und seine Handlungsweise darnach einzurichten oder abzuändern braucht. *) In England steht nichts so hoch, ist nichts so heilig, so erhaben, so ehrwürdig, daß es nicht ungestraft und öffentlich in den Staub getreten

*) Dahin gehören unter andern Beweisen die vielen Ehescheidungsprozesse, die nur die niedrigste Gewinnsucht bezwecken, und den Charakter der Engländer nicht in dem vortheilhaftesten Lichte zeigen.

werden dürfte. Dieser charakteristische Zug, welcher die Engländer von allen andern gebildeten Nationen auszeichnet, ist zwar bekannt genug; indessen will ich doch hier, zur mehreren Bestätigung desselben, annoch folgendes anführen:

„Auch der Begriff von Anstand, Feyerlichkeit und Würde, den man mit der Zusammenkunft der Stellvertreter eines großen Volks zu verbinden sich nicht erwehren kann, wird, wenn man einer Sitzung des Parlaments beywohnt, sehr herabgestimmt.

„Die Stellvertreter der großen Nation legen sich durchaus keinen Zwang während der Sitzung auf. Viele sind in beständiger Bewegung, gehen bald zu diesem, bald zu jenem, sprechen und lachen mit einander, setzen sich, stehen wieder auf, verlassen den Saal, um etwa Apfelsinen, Nüsse oder desgleichen zu holen, und kehren dann wieder zurück, um das Geholte zu verzehren, so daß die Versammlung fast immer in unruhiger Bewegung ist. Andere, welche ihr Frühstück noch nicht gehörig verdaut haben mögen, strecken sich der Länge nach aus, und legen dabey wohl gar (wie ich von Einigen wirklich gesehen habe) die gestiefelten Beine auf die Rücklehne derer, welche vor ihnen, und zwar auf einer etwas niedrigern Bank, sitzen. Für den mit Ehrfurcht gegen eine Volksversammlung erfüllten Fremden hat dieser Anblick etwas Empörendes; der Engländer ist daran gewöhnt.“ (Campe II. Th. S. 94, 95.)

„Der Hauptmann Luttrel verging sich im J. 1777 so weit in seiner Rede, daß er öffentlich wünschte,

die martervollen Todesstrafen anderer Länder in England eingeführt zu sehen, weil sodann Lord North dem Rade nicht entgehen könnte, und daß, wie er ausdrücklich sagte, er mit großem Vergnügen dessen Knochen vom Henker zerschmettert sehen würde. Die rhetorische Figur revoltirte jedermann; der anwesende North aber ergriff mit seinem gewöhnlichen Phlegma das Wort, und sagte lächelnd: er müßte eilen zu reden, bevor er gerädert würde." (Engl. u. Ital. I. Th. S. 65, 66.)

„Der große Haufe der Counsellors (Rechtsgelehrten) ist in seinen Vorträgen vor Gericht äußerst kalt und unbeseelt. Sie lehnen sich auf ihre übergebeugten Finger beyder Hände, bewegen sich mit der Hälfte des Leibes, stammeln, reden unvernehmlich, und wiederholen alle Augenblicke ihre Anrede an den Richter, so daß man Mylord und Mylord, als den Titel, der dem Richter gegeben wird, beständig und bis zum Ekel hört. Es geht auch fast immer in dem monotonischen Schlendrian fort, und diese Leute, welche die entbehrlichsten in der Gesellschaft seyn sollten, und die unentbehrlichsten geworden sind, geben sich kaum Mühe, die Sache ihres Clienten gehörig zu begreifen, und nehmen gleichwohl ganz unbekümmert ungeheure Bezahlung von denen, für welche sie, wenn ich so sagen darf, weniger als Nichts gethan haben. Viele erlauben sich in ihren Reden vor Gerichte, und bey den Fragen, die sie den Zeugen vorlegen, die äußersten Grobheiten, theils um die Jury, oder den Geschwornen, ihre

Gegenparthey, in einem nachtheiligen Lichte vorzustellen, theils um die gegen sie aufgestellten Zeugen in Verwirrung zu setzen und sie bestürzt zu machen.“ Wendeborn IV. Th. S. 87, 88.)

„Viele einzelne Züge im Leben des englischen Volks scheinen das Urtheil derer zu bestätigen, die ihm eine leidenschaftliche Geldsucht, und ein kleinliches, unwürdiges Bestreben nach Erwerb vorwerfen.

„Vieles, was in andern Ländern für undelicat und unedel gehalten wird, hat in England, wo es als ein erlaubter Handel betrachtet wird, seine verächtliche Seite verloren. So lieset man zum Beyspiel täglich in den englischen Zeitungen Anzeigen von Personen, die sich erbieten, für eine beträchtliche Geldsumme ein Amt unter der Regierung von demjenigen zu erkaufen, der ihnen dazu durch seinen Einfluß verhelfen will. Es werden nämlich mehrere subalterne Aemter als Leibrenten, die man kaufen kann, betrachtet.“ (Goede II. Th. S. 328, 329.)

„Atkinson, ein Kornlieferant, der ein Vermögen von 300,000 Pfd. besaß, hatte einen Meineid begangen, und war deshalb verurtheilt worden, am Schandpfahl zu stehen. An seinem Prangertage gab er ein prächtiges Gastmahl, wobey viele Personen von Stande gegenwärtig waren, die seine That als vorsätzlich bezweifelten, und in deren Augen die Strafe allein nicht schändete. Ein französischer Cavalier wurde auch dazu eingeladen; er entschuldigte sich aber, daß die Ehrengesetze seines

Vaterlandes ihm nicht erlaubten, bey einem Manne zu speisen, der eben erst von der Schandbühne herabgestiegen sey." (Engl. und Italien I. Th. S. 93.

„Hastings — der öffentlich im Parlament als wüthender Tyrann, als grausamer Despot, als Mörder mehrerer Personen angeklagt war — schenkte zu derselben Zeit, und während des Prozesses, der Königin von England ein äußerst kostbares Bett nebst Stühlen von Elfenbein, und diese — nahm es nicht blos an, sondern ließ es sogar einige Zeit öffentlich zur Schau ausstellen!!!" (Arch. Britt. Annal. XVI. Bd. S. 234.)

Wer in diesen Zügen den Geist, den Charakter, die Bildung, die Gesinnungen und gangbaren Grundsätze des englischen Volks nicht erkennt, der leiste für immer Verzicht, sie jemals kennen zu lernen.

XXIII.

Geringschätzung der Gelehrten.

In einem Lande, wo Künste und Wissenschaften ganz vorzüglich begünstigt und unterstützt werden, da genießt auch der Gelehrte und Künstler einer ganz besondern Auszeichnung, einer ganz vorzüglichen Unterstützung. Wo hingegen der Geist der Nation mit andern, und zwar sehr irdischen Dingen beschäftigt ist, da verdorren die schönsten Blüthen der Menschheit, und die sanftern, edlern, geistigern Genüsse des Lebens haben keinen Reitz

mehr für solche Thierseelen, die nur bemüht sind, reichliches Futter für den Leib einzusammeln, aber keine Nahrung für den Geist nöthig haben. Daß in England der Kaufmann im höchsten Ansehen steht, der Gelehrte hingegen eine sehr untergeordnete Rolle spielt, darin stimmen alle Reisebeschreiber mit einander überein, wie wir gleich an einigen Beyspielen sehen werden.

„In keinem andern Lande spielt vielleicht der verdienstvolle, aber arme Gelehrte eine kläglichere Rolle, als in England.

„Keine Classe genießt in England eine größere Achtung, als die der angesehenen Kaufleute." *) (Goede II. Th. S. 329, 341.)

„Die Kälte, die das hiesige Publikum gegen den Gelehrten zeigt, der Mangel an öffentlicher Unterstützung, den sie erfahren, nöthigt die besten Genies, den kürzesten und sichersten Weg zu ihrem Lebensunterhalte zu gelangen, zu betreten, und solche Geistesarbeiten zu verfertigen, die sich am sichersten verkaufen, und das meiste Geld einbringen." (Sittengemählde S. 222.)

„Shakespeare, Dreyden, Otway, Chatterton, waren in ihren Lebzeiten Beweise davon, wie wenig die englische Nation Verdienste belohnt. Butler, der Verfasser des Hudribas, lebte und starb in großer Armuth. Sir Christopher Wren verlor, nach allen, beynahe möchte ich sagen, für die Ewig-

*) Les artistes jouissent ici de peu de considération. (Simond T. II. p. 207.)

keit errichteten Denkmalen, zuletzt alle seine Gehalte; er sah sich seiner Belohnungen größtentheils durch Unwürdige beraubt, und beschloß sein hohes Alter im Kummer.

„Kein Wunder, wenn der Engländer, dessen höchstes Gut Geld ist, die Künste geringschätzt, und geschmacklos darin ist. Kein Wunder, wenn der von Freyheit begünstigte Krämer den Wucher über alles, und dagegen den Mann von Gelehrsamkeit und Talenten, so wie den Künstler vom trefflichsten Genie, weit unter sich setzt. Denen, die sich an der Börse von London zwischen zwey und drey Uhr Nachmittags mit geldgierigen und neidischen Augen zur Schau stellen, sind die Bildnisse der brittischen Könige auf den Guineen, und das leer gelassene Weiße in dem langen schwarzen Flecke auf den Banknoten, die herrlichsten und reitzendsten Werke der Kunst; das Uebrige ist elender Plunder.“ (Wendeborn IV. Th. S. 9 und 356.)

XXIV.

Verachtung und Bedrückung der Armen.

Wer in England nicht reich, sondern arm ist, der gehört unter die werthlosen Sachen, deren man sich nach Willkühr als Mittel zu verschiedenen Zwecken bedient. Die Reichen sind dort die Regenten, die Herren, die Gebieter, die Gewaltigen; die Armen, die Unterdrückten, die Knechte, die Sklaven, die Steine

in dem blutigen Kriegsspiele, das die große, unersättliche geld- und eroberungssüchtige Handelsgilde seit Jahrhunderten spielt. Da oben in den Prunksälen der Schwelgerey, da sind die Souveraine des englischen Volks, die mit ihrer unumschränkten Freyheit, mit grenzenloser Macht, mit unermeßlichen Reichthümern, höher stehen als König und Gesetze, und nirgends auf der Erde ihres Gleichen finden. Da unten aber — in den unterirdischen Höhlen des Elends, des Jammers und der Verzweifelung — da wohnen die Sklaven, die blutigen Opfer der grausamsten Tyranney, des furchtbarsten Despotismus. Hier löst sich das schreckliche Räthsel, hier enthüllt sich das furchtbare Geheimniß, wie England zu seiner jetzigen Größe und Macht, zu solcher Freyheit, zu solchen Reichthümern hat gelangen können! An der Spitze des englischen Staatsgebäudes steht allerdings die Göttin der Freyheit, wohlbeleibt, mit kecker Miene und allem irdischen Glanze umgeben, und scheint gebieterisch mit dem Dreyzack dem Meere zu befehlen; aber hinter ihr erblickt man in dunkler, blos durch Blitze erleuchteter Nacht — von Kröten, Schlangen und Molchen umkrochen — einen hölzernen Thron, auf dem ein Todtengerippe mit Krone, Scepter und Purpurmantel sitzt; das den Kopf nach einem Leichenfelde gerichtet hat, wo Tyger, Leoparden, Hyänen u. s. w. frey und lustig herumwandeln, und sich von Zeit zu Zeit auf die Sterbenden werfen, um ihnen das Blut aus den Adern zu saugen.

Was ich hier, im Bilde, meinen Lesern dargestellt habe, das mögen folgende Bemerkungen und Thatsachen lebendiger und anschaulicher machen.

Der Engländer Southey hat von der Lage der Armen in England, von S. 241 bis 252, ein Schauergemählde entworfen, worauf ich meine Leser (weil es zu ausführlich ist) verweisen muß. Indessen folgen hier einige besonders interessante Stellen:

„Ueberall spricht man von der Freyheit der Engländer; die Engländer sprechen noch weit mehr davon; allein in England giebt es für den Armen keine Freyheit. Zwar werden sie nicht mit der Erdscholle verkauft; aber sie können sie auch nicht verlassen, sobald nur irgend einiger Anschein oder der geringste Verdacht vorhanden ist, daß Alter oder Gebrechlichkeiten sie zu unnützen Mitgliedern machen könnten. Kommt ein solcher Armer in ein anderes Kirchspiel, so wird er wie ein Verbrecher verhaftet und sogleich wieder in sein voriges Kirchspiel zurückgebracht. Allenthalben, wo ein Armer stirbt, geschieht die Beerdigung auf Kosten des Kirchspiels. Eine Menge Beyspiele zeigt uns diese Unglücklichen am Ziele ihres elenden Lebens, wie sie in Eile auf das Stroh ihrer Leichenwagen gepackt werden und unterweges vollends ihren Geist aufgeben!!! Was sage ich? Weiber, ja selbst Weiber, die im Begriff sind, andern eben so unglücklichen Geschöpfen das Leben zu geben, werden aus ihrem Bette des Jammers gerissen und an die Straßen hingeworfen, und hier werden sie einem sichern Tode preis gegeben, um zu verhüten,

daß die traurige Frucht ihres Leibes kein Kind des Kirchspiels und ein Gegenstand seiner Mildthätigkeit werde!!!

„Da man das Arbeitslohn zur Unterhaltung eines Arbeiters für hinreichend, die „Vergrößerung" des Arbeitslohnes für „schädlich" hält, so sucht man durch die Unterstützung aus den Armencassen nur den Lohn solcher Tagelöhner zu vermehren, bey welchen eine Zubuße durchaus zum Lebensunterhalte nothwendig ist. *) Indessen ist dieser Grundsatz, wie alle, welche die Verschlimmerung des Menschengeschlechts zur Grundlage haben, falsch: denn der fleißige Arbeiter wird dem faulen aufgeopfert; weder der Eine noch der Andere kann auf seine alten Tage etwas ersparen, und beyde müssen endlich von den Kirchspielen ernährt werden.

„Die Arbeitshäuser sind Gefängnisse und Zuchthäuser für die Landstreicher, und zugleich die Wohnungen für Unglückliche und Arme, die mit Schrecken und Verzweifelung diese Aufenthaltsörter des Elends und der Verworfenheit betreten. — Die Reichthümer Englands machen den Stolz der Nation aus, und erregen den Neid anderer Völker; doch gewährt kein anderes Land den Anblick einer

*) Hier sieht man, daß den Armengesetzen nicht eine milde Gesinnung, sondern der tyrannische Zweck zum Grunde liegt: die Armen gerade nicht verhungern, aber auch nicht zu irgend einem selbstständigen, ruhigen Lebensgenuß gelangen zu lassen!!!

solchen Armuth; nirgends zieht diese fürchterlichere Leiden nach sich. Was für ein schreckliches Gemählde gewähren nicht diese Zufluchtsörter des Elends in einem strengen Winter! Der Greis, der sich über die halb erloschene Asche bückt; die Kinder, die, mit Lumpen bedeckt und vor Kälte mit den Zähnen klappernd, bleich und abgezehrt sind; voller Eifer, voller Lebendigkeit, voller Freude, die ihrem Alter natürlich ist, im Innern wie vor Kälte erstarrt. *) Die Menge dieser kläglichen

*) Das Erfrieren eines Savoyardenknabens in London hat Herr Hofrath Kind in einem kleinen Gedichte so anziehend und rührend geschildert, daß ich nicht umhin kann, es hier einzurücken:

Der Savoyard und der Affe.

Ein armer Savoyardenknabe
Verließ das liebe Vaterland
Und eilte nach der Themse Strand.
Ein Affe nur war seine Habe,
Ein Affe, drollig und gewandt,
Deß großer mimischer Verstand
Dem Führer manche kleine Gabe
Und mind'stens so viel doch gewann.
Daß er dem Hungertod' entrann.

Doch, wie's nun Künstlern pflegt zu geh'n, —
Es kamen andre Wunderdinge;
Der Savoyard blieb einsam steh'n,
Und Niemand mochte mehr die Sprünge
Und Possen seines Affen seh'n.

Wohl war des Knaben Schicksal schwer.
In Londons glanzerfüllten Gassen,
Wo Tausende in Wollust prassen,
Stand fremd er, allenthalb verlassen —
Der Magen, wie der Beutel, leer —
Ach! auch der Winter zog daher!

Opfer der Krankheiten, die von der Feuchtigkeit und Kälte, von der ungesunden Nahrung, von dem Mangel herrühren, setzt eben so sehr in Erstaunen, als es Entsetzen einflößt. Kurz, zwey Dritttheile der Kinder der Armen sterben jung hinweg.

„Die reißend schnelle Zunahme dieser Uebel rührt von verschiedenen Ursachen her; die verderblichen Kriege während der gegenwärtigen Regierung, und das drückende Abgabensystem, das Pitt befolgte, gehören unter die Hauptursachen, **besonders aber das Vorherrschende der Manu-**

Wohl war des Knaben Schicksal hart.
Umringt von Ueberfluß und Fülle,
Doch selbst zerlumpt, fast sonder Hülle,
Stand er verkümmert und erstarrt.

Der Abend kam, der Sturm pfiff kalt,
Der Reif hing in des Knaben Haaren;
Er suchte ängstlich Aufenthalt,
Sich und die klappernde Gestalt
Des treuen Thiers vor Frost zu wahren.
„Sechs Pfennig kostet's;“ — „„Hab' nur vier —
Erbarmt euch!““ — „Lump! kein Platz ist hier!“ —

In Londons glanzerfüllten Gassen,
Wo Tausende in Wollust prassen,
Trifft frühe man den Knaben todt.
In seines treuen Thiers Umfassen
Hat er gekämpft mit letzter Noth. —
Man beut dem Affen Frucht und Brod,
Doch wie man lockt und wie man droht,
Er will die Leiche nicht verlassen — —
Wer trug in Londons reichen Gassen,
Wo Tausende in Wollust prassen,
Ein fühlend Herz, ein Herz von Stein? —
Der Affe nur schien Mensch zu seyn!

facturen. Das unvermeidliche Bestreben dieses letzten Systems geht dahin, die Menge der Armen zu vermehren, und sie lasterhaft, kränklich und elend zu machen.

„Die Fortschritte der gesellschaftlichen Ordnung erreichen den Armen nicht; dieser steht still, während alle Uebrigen fortschreiten. Die Gewalthaber dieser Erde wohnen besser, werden sorgfältiger behandelt, und besser erzogen, als ihre Vorfahren. Der Arme wohnt noch unter einem eben so elenden Dache als das seiner Väter war, als sie noch an der Scholle hingen; seine Arbeiten sind noch eben so rauh; seine Nahrung ist noch eben so grob, und seine Erziehung nicht so sorgfältig; sein Loos ist also verhältnißmäßig härter.

„Aus diesem Zustande der Dinge ergiebt sich, daß, die religiösen Ideen abgerechnet, der Arme sich besser befinden würde, wenn er unter den Wilden gebohren wäre, als in einem gebildeten Lande, wo er, man kann es sich nicht verbergen, das Opfer der Bildung selbst ist.“ (Southey S. 243, 244, 248, 250, 251, 252.)

„Ein gewisser Gée that den Vorschlag, alle Armen nach den Colonien zu senden. Mich dünkt, in wenig Jahren, wenn sich die Zeiten in England nicht sehr bessern, wird, wer den Transport bezahlen kann, von selbst, ohne auf eine Parlamentsacte zu warten, nach Amerika gehen. Und wenn keine häufigen Wanderungen Statt finden sollten, so wird England, innerhalb einem Jahr-

hunderte, nur aus zweyerley Gattungen Einwohner bestehen: aus Reichen und aus Bettlern, oder, mit andern Worten, aus Herren und Sklaven.

„In keinem Lande sind Armuth und Alter verachteter als hier. Jung und arm zu seyn, wird noch wohl, wegen der Möglichkeit reich zu werden, übersehen; aber Alter, obgleich vom Reichthume begleitet, schützt nicht gegen Geringschätzung. Da die Befriedigung der Begierden, nach eingeführter Art zu leben und mitzumachen, welches wegen der Theuerung so kostbar ist, überall, und besonders in England, von dem großen Haufen für die Hauptabsicht des Daseyns des Menschen gehalten, und früh genug durch Anpreisung und Beyspiel gelehrt wird, so hält sich die heranwachsende Jugend hinlänglich berechtigt, die Alten, deren großes oder geringes Vermögen sie zu erben hofft, aus der Welt zu wünschen.“ (Wendeborn I. Th. S. 156. II. Th. S. 298.)

„Keine Nation bezahlt so viel für ihre Armen, wie die Engländer; allein diese Wohlthat wird durch die überaus schlechte Anwendung der Gelder sehr geschmälert. Im Januar, da es in England stark fror, fand man einen alten Mann auf dem Felde bey Haunslow todt liegen. In seiner Tasche war ein von dem Londoner Friedensrichter Watson unterschriebener Paß, aus welchem man sah, daß dieser Greis, Namens Bradschaw, von ihm aus London nach seinem Kirchspiel in Bristol spedirt

worden war. Man hatte ihn am 12. Januar 1792, am kältesten Tage, der noch je in dieser Insel erlebt worden war, mit noch fünf andern Elenden dieser Art auf einen Armenkarren gesetzt; ohne Rücksicht auf sein Alter, auf seine Schwachheit, und auf die wenigen Lumpen, die nur sehr unvollkommen bey dieser strengen Witterung seinen durch Hunger ausgemergelten Körper bedeckten. Nur Wärme und gehörige Nahrungsmittel allein konnten das Leben dieses Greises retten, nicht aber eine so fühllos von einer Magistratsperson verordnete Reise in einer solchen Jahreszeit. Die Folge davon war, daß er wenig Meilen von London schon seinen Geist aufgab!!! Der Karrenführer ließ den Leichnam auf dem Felde liegen, und fuhr weiter!!! Und dieß geschah in einem Lande, wo, ohne die unermeßlichen Privatsubscriptionen für Hospitäler und Institute aller Art zu rechnen, die Einwohner jährlich taxmäßig drittehalb Millionen Pfd. Sterl. (funfzehn Millionen Reichsthaler) zum Unterhalt ihrer Armen bezahlen müssen." (Arch. Britt. Annal. IX. Bd. S. 408.)

XXV.

Hangen am Alten.

Das Alte nicht eher zu verwerfen, als bis man etwas Besseres, Vollkommneres, Zweckmäßigeres an seine Stelle setzen kann, ist sehr lobenswerth: denn ist das Neue nicht besser, sondern nur so gut als das Alte, so verdient dieses

dennoch vor jenem den Vorzug, weil bey dem Alten die nachtheiligen Folgen nicht eintreten, die allemal mit Einführung des Neuen unausbleiblich verbunden sind. Indessen zeigt es wieder von der andern Seite sklavischen Sinn und ein Stillstehen in der Bildung an, wenn man Einrichtungen beybehält, die mit dem Zeitgeiste, mit der Vernunft, mit dem Geschmacke, und überhaupt mit der Stufe der Cultur eines Volks in offenbarem Widerspruche sich befinden. Die Engländer stehen — wie wir gesehen haben — in Hinsicht ihrer Gesetzgebung, Justizverwaltung und Kirchenverfassung gerade noch da, wo sie vor funfzehnhundert Jahren gestanden haben, und es ist leicht zu vermuthen, daß — wenn sie in wesentlichen Dingen nicht fortgeschritten sind — sie noch weniger in außerwesentlichen Dingen einige Fortschritte oder Abänderungen gemacht haben werden. Die abgeschmacktesten, lächerlichsten und unsinnigsten Gewohnheiten bestehen jetzt noch fort, wie sie ehedem bestanden haben. Aber so wie sich die Engländer knechtisch an das Alte halten, eben so unterwerfen sie sich auch sklavisch dem Neuen, und lassen sich von der Mode eben so wie von dem Herkommen tyrannisiren. Ein neuer Beweis, daß der englische Volkscharakter nur in Extremen besteht. Wenn man nachstehende Bemerkungen liest, so glaubt man nicht in England, sondern in dem alten Frankreich zu seyn, wo Allongenperücken und große Reifröcke an der Tagesordnung waren.

„Wenn der König seine Erklärung über eine öffentliche Verordnung giebt, so heißt es: le Roi le veut; geht es eine Privatsache an, so ist der Ausdruck: soit fait, comme il est désiré. Heut zu Tage ist man allemal der Zustimmung des Königs schon im voraus gewiß. Wäre es, daß der König dieselbe versagte, so heißt es: le Roi s'avisera. Diese französischen Ausdrücke stammen von den Zeiten Wilhelm des Eroberers her, und es ist zu verwundern, daß der englische Stolz dieses Denkmal ehemaliger Unterwerfung beybehält.

„Die königliche Zustimmung zu den von dem Parlamente für den König bewilligten Geldern wird in folgenden Worten gegeben: le Roi remercie ses loyaux sujets, accepte leur bénévolence, et aussi le veut. An dem letztern ist kein Zweifel, zumal wenn es, wie jetzt, gefordert wird.

„Die Universitäten sind völlig nach alter Mönchs- und Klosterart eingerichtet, und es ist zu verwundern, daß man unter einer Nation, die sich für so weise hält, nicht auf Verbesserungen denkt, um das Unnütze, welches jeder Verständige dabey sogleich erblickt, abzuschaffen, und nützlichere Anstalten zu machen.

„In dem Queen-Collegio muß, zufolge der Stiftungsstatuten, einer der Choristen, Mittags und Abends, im Französischen ausrufen: à manger tous seigneurs." (Wendeborn I. Th. S. 51, 52. IV. Th. S. 262, 296.)

„Die Sprecher und Schreiber im Parlament tragen, wie die Richter, in England einen schwarzen Mantel mit weißen Ueberschlägen, und eine weiß gepuderte Allongenperücke.“ *) (Goede II. Th. S. 95.)

„Der Rechtsgelehrte im Tribunal hat zwar noch die Perücke beybehalten, allein — unter derselben ragt ein Zopf hervor, der den halben Rücken bedeckt!“ (Arch. Britt. Annal. I. Th. S. 435.)

„Die Damen bey Hofe mußten sich noch immer in ihrer Kleidung nach der Tyranney der alten Mode bequemen; sie waren gezwungen, sich in ihren großen Reifröcken zu bewegen; ein Anzug, der die Natur beleidigt, den Geschmack empört, und junge Damen von sechszehn den Matronen von sechszig Jahren gleichmacht. Ein Gallatag war für diese Damen ein Bußtag, wo Rang und Würden, hinauf bis zur königlichen, gleichsam eine Taxe für ihren hohen Stand bezahlten.“ (Arch. Britt. Annal. XVI. Th. S. 180.)

„Die Schulknaben in der Westminsterschule tragen einen schwarzen Talon über die gewöhnlichen Kleider, und einen viereckigen Hut, wie die Studenten zu Oxford und Cambridge. Hiezu kommt noch, daß die ganze Schule, die aus sieben Classen, wie man in Deutschland sagen würde, besteht, und worunter die siebente die höchste ist,

*) Perruques colossales poudrées à blanc, et robes noires. (Simond T. I. p. 74, 75. T. II. p. 89.)

in einem einzigen großen räucherigen Zimmer gehalten wird. Da die Classen nicht durch die geringste Scheidewand von einander unterschieden werden; so kann man sich leicht vorstellen, daß es in einem Zimmer, wo sieben Leute zu gleicher Zeit über 200 Knaben lehren, etwa so lärmen, ja noch schlimmer, als in einer Judenschule hergehen müsse." (Wendeborn IV. Th. S. 177, 182.)

„Der Rang der Neuvermählten (der Herzog von York nebst Gemahlin, einer preußischen Prinzessin) erzeugte einige Bedenklichkeiten an einem Hofe, der in Ansehung der Etiquette keinem andern Hofe in Europa nachsteht. Die große Frage war: ob die Herzogin den Rang gleich nach der Kronprinzessin, vor den übrigen königlichen Töchtern, oder erst nach ihnen haben sollte. Man legte die Sache dem Herald-Office vor, das den Ausspruch gegen die Herzogin von York that, weil, wie die hochgelahrten Beysitzer sagten, der Rang von der Geburt käme, und mit der Heirath nichts zu thun habe." (Arch. Britt. Annal. VI. Bd. S. 305.)

„In England allein hat sich die Mode alle Stände unterworfen; Jugend und Alter huldigen ihr; sie umfaßt alle äußerlichen vergänglichen Verzierungen, die sie in wenig abwechselnden Formen entstehen läßt, und herrscht mit gleicher Gewalt in den nahen, wie in den entfernten Theilen des Reichs. Es ist außerordentlich, wie schnell und wie allgemein die Mode ihre Verwandlungen in England hervorbringt. Man kann an-

nehmen, daß sie in einem Zeitraume von drey Jahren die Hälfte aller Haushaltungen im Königreiche umschafft. In jedem eleganten englischen Hause muß alles, bis auf die kleinste Geräthschaft, ihren Stempel tragen. Eben darin besteht, mehr als in allem andern, der große Luxus der Engländer, aber auch zugleich die größte Ermunterung ihrer Nationalindustrie. Am auffallendsten erscheint die allgemeine Herrschaft der Mode in den Kleidungen, wo ihre Forderungen am leichtesten zu befriedigen sind. Der englische Bürger ist wie der feine Hofmann, seine Töchter sind wie die ersten Lady's, und das Alter ist wie die Jugend gekleidet. In keinem Lande wird die Kleidung, dieser an sich unbedeutende Umstand, so streng beurtheilt, als in England. Die Augen der Engländer sind von Jugend auf durch den Anblick ihrer Landsleute verwöhnt, und halten sich für berechtigt, von jedem gebildeten Manne zu fordern, daß er nett und geschmackvoll gekleidet sey. Selbst der Londoner Pöbel mustert mit kritischen Augen jede auffallende Kleidung, und rügt durch Gelächter, oder wohl auf eine unanständige Weise, die groben Verstöße gegen die Mode. Zwey von meinen deutschen Bekannten wurden von der gelehrten Jugend in der Westminsterschule mit Koth beworfen und französische Hunde geschimpft, weil sie im schlechten Wetter ihre deutschen Mäntel umgeworfen hatten! Ich fand einmal den Strand in London ganz in Aufruhr; Aller Augen waren nach einem

Gegenstande gerichtet, alle Gesichter waren vom gewaltigen Lachen verzogen, und der ganze Menschenstrom stockte, wie durch ein Wunder gefesselt; es entdeckte sich, daß ein armer Deutscher mit dreyeckigem Hute und steifem Haarzopfe die Veranlassung war!!!" (Goede II. Th. S. 263—266.)

XXVI.

Hoher Werth des Geldes.

Und wenn man eine noch so hohe Idee von den Vorzügen und vortrefflichen Eigenschaften der Engländer hätte, so würde man sie doch in demselben Augenblicke aufgeben, in welchem man die Ueberzeugung erhielte, daß sie durchaus nichts so hochschätzen, als — das Geld. Mehr bedarf es nicht, um sogleich zu wissen, auf welcher Stufe der geistigen und sittlichen Bildung eine Nation steht. Denn eine Nation, die das Vergängliche, das Irdische zu einem solchen außerordentlichen Preise anschlägt, kann für das Unvergängliche und Ueberirdische entweder keinen oder nur einen sehr geringen Sinn haben. Dieß zeigt sich denn auch — wie nachfolgende Bemerkungen beweisen — bey den Engländern sowohl im gewöhnlichen Leben, als in Hinsicht der Gesetzgebung und aller andern Staatseinrichtungen.

„Der immer höher steigende Luxus, die überhand nehmende üppige Lebensart, und die sich von Jahr zu Jahre aufthürmenden Taxen, machen die meisten

Engländer gegen alles, was Religion und Tugend heißt, aber nicht gegen Geld und Einkünfte, gleichgültig." (Wendeb. III. Th. S. 363.)

„Da Ehrenstellen und Würden in England theils der Veränderung unterworfen sind, theils wenig Wesentliches mit sich führen, so ist auch die Achtung der Britten selbst gegen die vornehmsten Personen des Reichs nur eingeschränkt. Weit mehr Achtung erzeugt bey ihnen der Reichthum. Dieser allein bestimmt hier den Unterschied unter den Menschen auf die wesentlichste Weise; auch bedienen sich diese Insulaner eines sonderbaren, unphilosophischen Ausdrucks, welchen der Sprachgebrauch selbst unter den feinsten Leuten geheiligt hat. Fragt man nämlich nach dem Vermögen eines Mannes, so heißt es: How muh is he worth? (wie viel ist er werth?) Die Antwort ist: Er ist 1000 Pfd., 10,000 Pfd. u. s. w. werth. Von einem Menschen, der kein Vermögen besitzt, wäre er auch der rechtschaffenste Bürger, heißt es doch: He is worth nothing, (er ist nichts werth!!") (Archenholz Engl. u. Ital. III. Th. S. 118, 119.)

„Durchgängig steht in England nicht der Geschäftsmann, sondern der unabhängige Mann (the independant man) oben an. Unter einem unabhängigen Manne verstehen die Engländer im gemeinen Sprachgebrauche denjenigen, der sorgenfrey im Schooße seiner Familie von seinen Renten lebt; und man

pflegt zu sagen, es habe einer eine schöne Unabhängigkeit (a fine independancy) erlangt, wenn ihm, durch Glück oder Verdienst, jener Zustand des ruhigen Genusses zu Theil geworden ist. Alle Classen, vom kleinsten Krämer bis zum großen londoner Kaufmanne, haben bey allem ihrem eifrigen Streben nach Erwerb, nur diese Unabhängigkeit als das schönste Ziel vor Augen." (Goede II. Th. S. 332.)

„Die große Menge von Hinrichtungen in England wegen Falschmünzerey *) wird mit Recht von dem menschlich gesinnten und aufgeklärten Theile der Nation als eine unselige Nothwendigkeit betrachtet, welche der Gerechtigkeit widerstreitet, für die Menschheit empörend und für die Nation eine Schande ist.

„Bey allen andern Verbrechen nimmt man auf die mildernden Umstände Rücksicht; dieses (die Verfälschung von Banknoten) ist das Einzige, wo keine Begnadigung zu hoffen ist. **) Auch weiß man kein Beyspiel, seitdem

*) In der Hamburger Zeitung Nro. 29. vom 19. Februar 1819 befindet sich ein Artikel aus London vom 12. Februar 1819, nach welchem die Anzahl der Personen, welche seit dem 19. April 1818 wegen Verfertigung oder Ausgabe falscher Banknoten angeklagt worden, 123, die Zahl der angeklagten Falschmünzer aber 273 betrug. Also beynahe 400 Verbrecher, welche wegen eines Verbrechens dem Tode entgegen gingen!!!

**) Wegen Mord, Raub, Brandstiftung, Nothzucht, kurz wegen jedes Verbrechens, kann und darf der König begnadigen; aber — wegen Verfälschung einer Banknote — ist ihm das Begnadigungsrecht genommen!!!

jenes Gesetz vorhanden ist, daß eine Begnadigung erfolgt wäre. So wurde der Prediger Dodd wegen Verfälschung einer Banknote — ungeachtet die Königin, der berühmte Johnson und viele Tausend Andere seine Begnadigung nachgesucht hatten — im Jahre 1777 hingerichtet, und fiel als Opfer eines unerhört strengen Gesetzes und einer empörenden Gerechtigkeit. — Bey diesem Verbrechen nimmt man keine Rücksicht auf die allgewaltige Noth, keine Nachsicht gegen die Versuchung, welche selbst aus der Leichtigkeit des Verbrechens entspringt, keinen nothwendigen Unterschied zwischen einem Verbrechen, welches die menschliche Natur beschimpft, und jenem, welches blos das Gesetz verletzt. Unbarmherziger als Draco, barbarischer als jene Inquisitoren, deren Namen der Menschenfreund nie ohne eine Empfindung von Entsetzen ausspricht, stillen die kaufmännischen Gesetzgeber ihren Rachedurst blos im Menschenblute, das den Namen ihrer Bank entweihet, der für sie der Heilige der Heiligen ist." (Southey S. 202, 203, 205.)

XXVII.

Großmuth und Knauserey.

So wenig ich den Engländern ihre Großmuth und Mildthätigkeit streitig machen will, so wenig kann ich doch in die übertriebenen Lobpreisungen derer einstimmen, welche in der Hinsicht die englische Nation über alle andere erheben. Wir

haben in den vorhergehenden Artikeln gesehen, daß die Reichen absichtlich die große Masse in einer abhängigen Armuth zu erhalten suchen, und daß sie bey den Armenanstalten nur den Zweck haben, diejenigen Arbeiter zu unterstützen, welche außerdem verhungern müßten. Was daher nothwendige Folge einer eigennützigen, verwerflichen, grausamen Politik ist, darf man nicht als Großmuth preisen, und zwar um so weniger, je mehr die Erfahrung lehrt, daß die Anzahl der Armenanstalten mit der Anzahl der Armen selbst in keinem Verhältnisse steht. Aber selbst wenn die Anzahl jener völlig hinreichend wäre, um alle Armen aufzunehmen, so würde doch England immer nicht mehr, sondern weniger geleistet haben, als andere Länder, weil diese — keines ausgenommen — selbst zehn- und zwanzigmal ärmer sind, als jenes. Daß übrigens neben dieser mit Unrecht gepriesenen Großmuth die schmutzigste und gemeinste Knickerey in aller Hinsicht sich offenbaret, werden folgende Thatsachen beweisen. Vorher will ich das anführen, was Goede und Campe von den Wohlthätigkeitsanstalten in England sagen.

„Ohne ungerecht gegen andere Nationen zu seyn, kann man zuversichtlich behaupten, daß kein europäisches Volk weder in der Anzahl, noch in der Vollkommenheit seiner milden Stiftungen mit dem englischen die Vergleichung aushalte. Bey den meisten übrigen Nationen schreiben sich die schönsten Denkmäler edler Mildthätigkeit aus entfernten Zeitaltern her,

wo ein frommer Glaube, durch Liebe und Barmherzigkeit, den Himmel zu erwerben hoffte; in England sind sie in den neuesten Zeiten entstanden, vergrößern, erweitern und verherrlichen sich mit jedem Jahre, und erscheinen als das vereinte Werk der Religion und des Patriotismus." (Goede II. Th. S. 216.)

Campe äußert sich zwar über das Invalidenhaus zu Chelsea auf folgende Weise:

„London läßt alle andere Städte, die ich kenne, an menschenfreundlichen und wohlthätigen Anstalten aller Art, man mag auf die Vielheit, oder auf die Größe, Pracht und vortreffliche Einrichtung derselben sehen, weit hinter sich zurück. Von dem prachtvollen Verpflegungshause für alte oder unbrauchbare Seeleute zu Greenwich habe ich schon in einem meiner frühern Briefe mit derjenigen Bewunderung geredet, wozu jeder, der diese Anstalt sieht, sich hingerissen fühlt. — Für die alten oder verletzten Krieger des Landheers hat man eine ähnliche Anstalt zu Chelsea, nahe bey London, errichtet. Die Zahl derer, welche innerhalb des Gebäudes, und zwar sehr bequem und wohl unterhalten werden, beläuft sich jetzt auf 503. Diejenigen, welche außer dem Hause wohnen und Kostgeld erhalten, schätzt man auf 10,000 Köpfe, wovon jeder jährlich 12 Pfund oder 72 Rthlr. Verpflegungsgelder empfängt;

setzt aber auch folgende Bemerkung hinzu:

„Daß die Kosten zur Unterhaltung dieses Verpflegungshauses, wo nicht ganz, doch größtentheils von den gemeinen Soldaten der brittischen Landmacht und ihren Anführern hergegeben werden müssen, ist ein Uebelstand, den schon andere mit Recht gerügt haben. Es wird nämlich bey der Auszahlung des Heeres von jedem Pfund Sterling eine Kleinigkeit zurückbehalten. Außerdem muß jeder Soldat und jeder Offizier sich jährlich noch einen Tag an seiner Löhnung abziehen lassen. Reicht beydes noch nicht zu, so bewilligt der Volksrath das Uebrige. Allein mit welchem Scheine von Billigkeit kann man die Verpflegung derer, die fürs Vaterland, oder — für den Minister, zerschossen oder zerhauen wurden, ihren Waffenbrüdern aufbürden, die der Gefahr zerhauen oder zerschossen zu werden, so gut als sie, ausgestellt wurden? Will man diese etwa dafür strafen, daß sie glücklicher als jene davon kamen?“ (Campe S. 42, 43.)

Nun mögen die Beweise folgen, wie karg und knickerhaft sich die englische Nation bey öffentlichen und Privatangelegenheiten zeigt.

„Bey der Ausstellung der Gemählde wird beym Eingange 1 Schilling bezahlt, wodurch jährlich eine Summe von mehreren 1000 Pfd. einkommt. Aus diesem Gelde ist ein Fond für die

Academie gemacht, woraus die Professoren und Bedienten derselben bezahlt, auch Modelle und Kupferstiche angeschafft werden; so daß es im Grunde das Publikum ist, welches aus seiner Tasche die königliche Academie erhält. *)

„Unter den Mitgliedern befinden sich vier königliche Professores. Ein Professor hat nicht mehr als dreyßig Pfd. St. Besoldung!!!" (Wendeborn IV. Th. S. 378, 379.)

„Die Trinkgelder, welche bey Besichtigung der öffentlichen Merkwürdigkeiten gegeben werden müssen, sind eine durch Gesetze bestimmte Steuer, wovon ein Theil an eine öffentliche Casse abgeliefert werden muß!!! In Paris wird alles unentgeldlich gezeigt. Ein großes und reiches Volk sollte sich bey Dingen dieser Art keine Knickereyen erlauben. **) (Campe I. Th. S. 126, 127.)

„Niemand kann diese Kirche (die Westminsterabtey) ohne ein Geschenk von zwey Schillingen besehen, welche einen Theil der Einkünfte der niedern Geistlichkeit der protestantischen Kirche ausmachen!!! Es herrscht in diesem Lande eine sonderbare Mischung von Größe und Kleinheit." Southey S. 221.)

*) Das kleine geplünderte, verwüstete, zerstückelte Sachsen giebt dergleichen Beyträge — welche jährlich über vierhundert Rthlr. betragen — an die Armen!!! Welcher Contrast mit dem unermeßlich reichen England!!!

**) Nachdem Simond T. II. p. 210. mehrere Züge von der schmutzigsten Knickerey der Engländer angeführt hat, schließt er: Ceci ne mérite d'être noté que comme un exemple de ce mélange de splendeur et d'épargne sordide, qui se remarque assez souvent ici.

„Es wurde zwar an dem Denkmahl des berühmten Johnson gearbeitet, allein die gemachte, obgleich ansehnliche Subscription entsprach nicht völlig den Erwartungen seiner hinterlassenen Freunde. Die Academie der Künste in London wollte ihre Achtung für das Andenken dieses großen Gelehrten zeigen, und auf den Vorschlag ihres Präsidenten Reinolds hundert Pfd. St. dazu geben; allein dies Vorhaben erforderte die Bestätigung des Königs, als Protectors der Academie, und diese wurde — verweigert." *) (Arch. Britt. Annal. VI. Bd. S. 294.)

XXVIII.

Grausamkeit gegen Thiere und Menschen; Tyranney und Despotie gegen andere Völker.

Die Engländer rühmen unter andern auch vorzüglich ihre Milde; aber schwerlich dürfte es in Europa noch eine Nation geben, der man so

*) Ein Seitenstück hierzu ist das, was Delolme S. XVIII. in der Vorrede zur neuesten Ausgabe sagt. Er, der Verfasser der Lobschrift auf die englische Constitution, — lebte in so äußerster Armuth in London, daß er nicht im Stande war, die Druckerkosten zur Vten Auflage aufzubringen. Da er nirgends Unterstützung fand, so wandte er sich schriftlich an den König, erhielt aber — nichts. Er mußte seine Zuflucht zur Subscription nehmen. Aber auch da wurde er nicht nur wenig oder gar nicht unterstützt, sondern sogar von ein Paar vornehmen Lords — bevortheilt und in Schaden versetzt! Er sagt selbst: daß er — indem er von einem solchen Auswege einigen Erfolg erwartete — wenig Kenntniß von diesem Lande bewiesen und sich sehr getäuscht hätte. (Ein merkwürdiges Geständniß.)

viele Züge von Grausamkeit nachweisen könnte, als — die englische. *) Es ist wahr, daß man den henkt, der des Andern Vieh absichtlich getödtet oder — nur verwundet hat, und man sollte hieraus auf eine ganz vorzügliche, unter der ganzen Nation verbreitete, milde Behandlung der Thiere schließen; aber weit entfernt, daß dieß der Fall seyn sollte, beweist gerade dieses harte, grausame und vernunftwidrige Gesetz, die Werthlosigkeit eines Menschenlebens im Verhältniß — mit dem Leben eines Viehes! Geld, Eigenthum, Handel — das sind die Götter, die der Engländer anbetet; außer diesen — ist ihm aber nichts heilig. Die Rechte und die Freyheit der Einzelnen, so wie ganzer Nationen, tritt er unbedenklich mit Füßen — wenn es nur etwas dabey zu gewinnen giebt! Hier einige Pinselstriche zu dem schrecklichen Gemählde.

„Das Reisen in England hat, wie anderwärts, seine Unbequemlichkeiten und Gefahren, und das Loos der Postpferde ist in der That beklagenswerth. Ueberall giebt es grausame Menschen, aber hier ist die Grausamkeit ein absichtlicher Gegenstand; denn die Postmeister befinden sich weit besser dabey, ihre Pferde zu übertreiben und sie durch zu große Schnelligkeit nach zwey bis drey

*) Les Anglais font sonner bien haut leur humanité, et, jusqu'à un certain point, je veux bien qu'ils aient raison. Cependant on sait combien leur histoire présente de pages sanglantes. Le glaive de la loi a repandu plus de sang ici, que dans aucun autre pays. (Simond T. II. p. 97.)

Jahren todt zu fahren, als die Hälfte weniger anzustrengen, und sie eines natürlichen Todes sterben zu lassen. Bey dem Handelsverkehr werden die Menschen und Pferde noch mehr als bloße Maschinen betrachtet, als im Kriege, und als solche ohne Bedauern hingeopfert." *) (Southey S. 92.)

„Der schöne Spruch: „Der Gerechte erbarmt sich auch seines Viehes," steht vermuthlich nicht in der Bibel dieser Herren, oder sie müssen glauben, daß das, was dem Gerechten vorgeschrieben ist, einen Posthalter nicht angehe. In der Kutsche saßen 12 und außen 16 Personen!!! Dazu das Gepäck aller dieser Leute in großen ledernen Verschlägen vor oder hinter der Kutsche! Dazu nur vier Pferde, um diese übermäßigen Lasten fortzuschaffen! Und das in einem Schnelllaufe, wodurch zwey deutsche Meilen in Einer Stunde zurückgelegt werden!" **) (Campe IIter Theil, S. 88, 89.)

„Da in England bekanntlich das Reisen zu Fuß, selbst bey den gemeinsten Leuten, für schimpflich gehalten wird, und jetzt, wo bey der Parlamentswahl viele 100,000 Menschen zu gleicher Zeit reiseten, so mußte es wohl an Pferden fehlen. Diese Thiere wurden hiebey so außerordentlich

*) Die Thiere, welche zur Nahrung zubereitet werden, werden theils lebendig gekocht oder gesotten, theils sonst unnöthiger Weise gemartert, wovon Southey S. 142. mehrere Beyspiele anführt.

**) Dieß bestätigt Southey S. 32.

angestrengt, daß zwölfhundert todt auf den Landstraßen lagen." (Arch. Britt. Annalen V. Bd. S. 37, 38.)

„Die Engländer trieben diesesmal (in Beziehung auf die Behandlung der Amerikaner) ihren Charakter, an sich zu reißen, Habsucht zu befriedigen, und mit Verachtung den Auswärtigen zu gebieten, etwas zu weit. Wenn man die Geschichte der Kriege der ostindischen Compagnie beschreiben, und die Unterdrükkungen und Grausamkeiten, deren sie sich schuldig gemacht haben, und worin sie den Holländern beynahe gleich kommen, erzählen wollte: — wie viele Beyträge zur Geschichte des menschlichen Elends und des Verderbens in der menschlichen Gesellschaft, wie viele Anekdoten, die der so gerühmten englischen Großmuth, und ihrem gepriesenen Widerwillen gegen alle Tyranney, eben nicht sehr vortheilhaft seyn möchten, würde man da bekannt machen müssen!" (Wendeborn I. Th. S. 209, 229.)

„Man sieht hier (in Irland) nichts als Düsternheit und Mangel. In diesem Loche (welches ihm zur Wohnung dient) kriecht der Irländer herum; sein einziges Hausgeräth ist: ein eiserner Topf, ein abscheulicher wollener Lumpen, als Schlafdecke, und Spinnengewebe; er hat keinen Kamin, daher der Rauch des in der Mitte angemachten Feuers die Decke und Wände firnissen, und dadurch die schreckende Einförmigkeit vermeh-

ren. Die Thüre der Hütte ist nicht von Holz (denn auch dieß kann sich der arme Irländer nicht erzeugen), sondern von schlecht geflochtenem Reißig!! Die Eltern sind in Lumpen gehüllt, und die Kinder ganz nackend!!! Ihrer aller Nahrung besteht unausgesetzt in Kartoffeln, vom Januar bis zum December; Buttermilch ist bey ihnen eine Leckerey, die nur bey wenigen und überdieß nur selten Statt findet. Man nehme nun noch hinzu, daß das Clima, wo der irländische Landmensch ein so trauriges Schauspiel darbietet, gut, und der Boden fruchtbar ist. Der Zweck des hier herrschenden Unterdrückungs-Systems war, den menschlichen Geist herabzuwürdigen, ihn aller Kräfte zu berauben, und überhaupt den Zustand des Menschen thierartig zu machen. Die disciplinlosen Truppen vermehrten dieß allgemeine Elend. Die Sicherheit sowohl der Personen als des Eigenthums hörte größtentheils auf, und die Gesetze schwiegen." (Arch. Britt. Annal. XVIII. Bd. S. 219.)

„Sehr hart sind die Schranken, mit denen man durch die Ausgangszölle die Industrie der befreundeten Inseln Schottland und Irland bedrückt. — Die Accise (Excise) ist um so höher und mischt sich in alle Handlungen des Verzehrens. Wie überall, so wird auch in England mit Zoll und Accise ein verbotenes Spiel getrieben, das den Staat für seinen Raub wieder beraubt, und seiner Einnahmen nicht froh werden läßt.

„Da, wo sich der Nationalcharakter am lebendigsten ankündigt, bey dem gemeinen Manne, schwinden jene Vorzüge der Bildung, und es erscheint ein Gemählde, das in dem tiefen Drucke Schonung suchen muß, in dem hier die zahlreichste Volksclasse lebt. Der gemeine Ire besitzt in der Regel gar Nichts, kaum eine elende Hütte; mühselige Arbeit ist seine stete Aussicht gegen schlechten Lohn; er kömmt auch bey guter Wirthschaft nicht aus, und Verzweifelung stürzt ihn zu dem Laster des Trunkes, wo ihn sein Muth, sein Ehrgeiz, seine jähe Hitze in Händel verwickeln, die seinen Ruf beflecken.

„Die tiefe Unterthänigkeit, in der der arme Ire schmachtet, hat seine politischen und moralischen Anlagen zur Kriecherey und zum Aberglauben herabgestimmt.

„Dieses Bild des traurigen Zustandes, in welchem die Mehrzahl des irländischen Volks versunken ist, findet in dem Mangel an Gelegenheit zu besserer Bildung Entschuldigung. Aber es giebt zwischen der höchsten und niedrigsten Abstufung noch eine Classe des niedern Adels, der seinen edleren Beruf verleugnet, in bildungsscheuer Rohheit ein wüstes Leben führt, und für den Zustand seiner Unterthanen, den er zu bessern vermöchte, kein Mitleid kennt.

„Der gewöhnliche irländische Güterbesitzer lebt, ohne Geschmacksbedürfnisse, seinem Gaumen und seinen Lüsten, und den Leidenschaften, die bey dem

irischen Charakter ohnedieß gern überwallen. Seine Pächter und Unterpächter, gefühllose Unterdrükker des niedern Volks, sind ihm gleich an Genußgier, übertreffen ihn aber noch in der Künstlichkeit, mit dem sie das Brod ihren armen Arbeitern, im eigentlichen Sinne, zu nehmen wissen. Denn das Volk in Irland entbehrt sogar das allgemeine Bedürfniß des Bettlers, — „das Brod." In einer elenden Hütte, von Lehm gebaut und mit Stroh gedeckt, ohne Fenster und Thüren, lebt dieser unglückliche Stand mit seinen Familien, zugleich mit seinem Vieh gesellt, wenn er noch so wohlhabend ist, einige Stücke zu besitzen. Nur der Glücklichere hat für den Viehstand noch eine besondere Abtheilung. Seine Kost sind nur Vegetabilien, vor allen die Kartoffeln; dazu kann er kein Fleisch essen; er darbt unter den fetten Heerden, die er hütet; ja sogar Brod ist ihm nur seltene Festspeise; oft muß ein gesalzener Hering einen Tag lang für eine Familie genügen, und die höchste Gabe des Glücks ist zu Ostern und Weihnachten ein Stück Fleisch, aber auch nicht immer. Geselligkeit und Neugier sind die Freuden seines Lebens, Spiel und Trunk seine höchste Ergötzlichkeit, und der Pachter und der Pfarrer seine physischen und geistigen Tyrannen. — —

„Die Colonien werden beynahe gleichförmig durch königliche Statthalter und Richter verwaltet. Nur die Unterthanen, welche Britten sind, genießen das Vorrecht, Schöppen bey Gericht zu verlangen;

sonst ist die Rechtspflege äußerst willkührlich, und befleckte sich oft schon mit Gräuelthaten des härtesten Despotismus.

„Die Bevölkerung der sämmtlichen brittischen Colonien beträgt 46,924,000 Individuen; davon gehören 45,675,000 Ostindien allein an, und sind der Besitz kaufmännischer Speculanten, die mit Menschen wie mit Zahlen calculiren, das Lebensglück ihrer Unterjochten nach dem Cassabuche zu- oder abmessen, und ein gutmüthiges, industriöses Volk als Mittel ansehen für die Herren des Welthandels!!!" (Schorch S. 76, 88, 165, 226, 277.)

XXIX.

Englischer Pöbel.

Wer die Bildung, den Charakter, die Freyheit, den Wohlstand eines Volks bestimmen will, muß seine Untersuchung nicht von oben, sondern von unten anfangen. Die obern Classen sind überall und zu aller Zeit die reichsten, die gebildetsten, die freyesten gewesen, die Staatsform und die Grundsätze der Regierung mochten seyn, welche sie wollten. Es liegt dieß in der Natur der Sache, in dem unwandelbaren, ewigen Gesetze:

daß die höhere Kraft allemal die niedere beherrscht.

Diesem Gesetze dankt der Adel — den wir bey allen Völkern der alten und neuen Zeit erblicken — seinen Ursprung, und nach diesem Gesetze ist auch

seine Fortdauer unumgänglich nothwendig.*) In Griechenland und Rom standen zur Zeit der Freyheit wie der Tyranney charaktervolle Männer an der Spitze, die das Ganze leiteten. Diese waren stets und unter allen Verhältnissen frey, die große Masse — blieb aber immer mehr oder weniger — Sklav. So war es vor Jahrtausenden, so wird es nach Jahrtausenden seyn. Die Freyheit der Völker und das Wohl der Staaten hängt nur davon ab:

ob die Verständigern, Mächtigern und Reichern auch zugleich — die Bessern sind — die nicht nach egoistischen Principien, sondern — nach Grundsätzen der Freyheit, der Gerechtigkeit, der Sittlichkeit und des Gemeinwohls das Ganze beherrschen und regieren.

Nach dem hier von mir angegebenen Gesichtspunkte läßt sich eben so leicht als gewiß bestimmen, ob ein Volk frey und glücklich sey, oder nicht?

Wenden wir unsern Blick nach England, so finden wir freylich einen — obwohl den kleinern — Theil des Volkes in dem Besitze einer Freyheit und eines Wohlstandes, der wenig seines Gleichen in der Geschichte hat. Dagegen ist die große Masse niedergedrückt von Steuern

*) Daß ich hier blos von der Fortdauer des Adels spreche, — unter welchem die Vernunft das Edelste, Höchste und Achtungswertheste der Menschheit begreift, — versteht sich von selbst.

und Abgaben, abhängig von jenem kleinern Theile des Volks, und im Allgemeinen arm und unglücklich. Die niedere Volksclasse aber (der Pöbel) zeigt eine Rohheit, eine Wildheit, eine Grausamkeit, die den höchsten Grad der Brutalität und Bestialität erreicht hat. Goede beschreibt den englischen Pöbel von S. 361 bis 377 des IIten Theils sehr umständlich, und ich muß meine Leser bitten, die sich näher davon unterrichten wollen, dieses schreckliche Gemählde selbst zu lesen. Hier nur einige kleine Züge aus jener Schilderung.

„Der Londoner Pöbel ist schrecklicher und abscheulicher, als irgendwo.

„Es wird einen jeden in Erstaunen setzen, wenn er von Augenzeugen hört, wie schnell und ausnehmend sich in den letzten Jahren die Masse des niedern Volkes (des Pöbels) sich vermehrt habe. Bedenkt man aber, daß London auf allen Seiten von einer unübersehbaren Menge sich täglich vermehrender Fabriken eingeschlossen ist, die bey der precären Existenz, die sie den Arbeitern gewähren, gleichsam als eben so viele Pflanzschulen für den Pöbel betrachtet werden müssen; bedenkt man, daß ein großer Theil des elendesten Gesindels vom Meere ausgeworfen wird; daß bey einem gänzlichen Mangel an zweckmäßigen Volkserziehungsanstalten die Kinder der Armen verwildern und dem Galgen entgegenreifen; daß bey der elenden Londoner Polizey alle Verbrecher, die sich in dem Innern des Landes nicht mehr sicher

glauben, der Hauptstadt wie einem sichern Asyl zueilen: so wird sich das Erstaunen über den täglich größern Zuwachs des Londoner Pöbels verlieren, und man wird sich dagegen verwundernd fragen, wie es möglich war, daß sich dieses stolze, wundervolle Gebäude so lange über dem Abgrunde schwebend erhalten konnte? Denn sollte jene ungeheuere Masse des in seinem Element verdorbenen, gemeinen Volks in wilde Gährung gerathen, wer vermöchte ihre zerstörende Kraft zu berechnen und ihrer verheerenden Gewalt Grenzen zu setzen?

„Es ist unleugbar gewiß, daß sich der Patriotismus und Gemeingeist auch in der ärmsten Classe der ehrbaren Bürger ganz unverkennbar ausdrückt; aber unter dem englischen Pöbel, dem verdorbenen Auswurfe der Nation, läßt sich nicht die kleinste Spur davon wahrnehmen.

„Ich möchte behaupten, daß der Londoner Pöbel dem Pariser an wilder, ungezähmter Rohheit nicht nur gleichkomme, sondern ihn wohl selbst um vieles übertreffe.

„Bedenkt man, daß bey der fehlerhaften Criminalverfassung von der ungeheuern Menge verübter Verbrechen nur selten eines zur Sprache kommt, so läßt sich wohl annehmen, daß — Irland ausgenommen — in keinem Lande von Europa die Verdorbenheit der niedern Volksclasse einen so fürchterlichen Grad der Höhe erreicht habe, wie in England!!!

„Man mag aber den Charakter des englischen und vorzüglich des Londoner Pöbels noch so vielseitig beobachten, so bleibt doch immer der hervorstechendste Zug eine unmenschliche Rohheit, die, als die Frucht einer ursprünglich bürgerlichen Verwilderung, mit dem Zustande des ungebildeten, aber noch unverdorbenen Wilden nicht verwechselt werden darf. In der That kenne ich nichts Empörenderes. Ein Fremder muß sich lange in England aufhalten, ehe er mit der Gleichgültigkeit eines Engländers bey Scenen vorbeygehen kann, welche die Brutalität des Pöbels herbeyführt, und die jeden mit Schauder und Entsetzen erfüllen, der an einen solchen Anblick noch nicht gewöhnt ist.

„Dieser wilde Haufen roher Barbaren hat kein Vaterland, er kennt Englands Vorzüge nicht, er haßt alle bestehende Ordnung, und unter der Freyheit kann er sich blos eine ungebundene Willkühr, einen Zustand gänzlicher Gesetzlosigkeit denken. *)

„Es müßte in der That ein schauderhaftes Gemählde werden, wenn ein Menschenkenner die abscheulichen Züge, in denen sich der Geist des englischen Pöbels ausdrückt, sammeln, vergleichen und zusammenstellen wollte. An Gelegenheit zu Beobachtungen würde es wohl selten fehlen. An keinem andern Orte in der Welt zeigt sich der

*) Dieser Begriff von Freyheit ist durchgängig in England verbreitet, und liegt allen öffentlichen und Privathandlungen und Einrichtungen zum Grunde.

Pöbel so öffentlich handelnd, unter so mannichfaltigen Gestalten und bey so vielfältigen Veranlassungen, wie in London.

„Wie grausam zeigt sich nicht der Pöbel in seinen Scherzen! Gerathen in London ein Paar Bettlerkinder in Streit, so versammelt sich schnell der Pöbel zu dem interessanten Schauspiele, schließt einen Kreis um die Kämpfenden, erschöpft alle Kunstgriffe, ihre Leidenschaft bis zur grenzenlosen Wuth zu entflammen, und ruht nicht eher, als bis einer von den Buben ohnmächtig in seinem Blute zu Boden sinkt. Läßt sich ein Mädchen von verdächtigem Rufe betrunken auf der Straße sehen, so ist es — wofern sie sich nicht schnell in ein öffentliches Haus retten kann — ihr unfehlbarer Tod!!! Der grausame Muthwille, dem sich alsdann der Pöbel ungestraft überläßt, übersteigt alles, was man sich in der Art Abscheuliches vorstellen kann, daher solche unglückliche Geschöpfe die erduldeten Martern nur wenige Stunden überleben.

„Ich selbst bin zweymal in London Zeuge eines solchen Auftritts gewesen. Es ist schon oben in den Bemerkungen über die Londoner Polizey erwähnt worden, daß nicht leicht an den Theatern und andern Orten, wo sich bisweilen eine große Menge Menschen plötzlich zusammenhäuft, ein Gedränge entsteht, ohne daß nicht einige von denen, die sich zu weit in die Mitte gewagt, ihre Neugierde mit dem Leben bezahlen, oder doch arg verstümmelt werden sollten. Bey solchen

Gelegenheiten treten gewöhnlich mehrere starke Kerls vom Pöbel absichtlich zum Andrängen zusammen, um zum Spaße — einige Personen in dem Haufen todt zu drücken!!! Je ängstlicher alsdann jene in der Mitte um Hülfe und Rettung schreyen, desto lauter erschallt das Gelächter derer, die sich, den Haufen vorwärts zu drängen, vereinigt halten!!! Dergleichen Abscheulichkeiten kommen so häufig vor, daß es einem Londoner auffällt, wenn ein Fremder darüber einiges Erstaunen verräth. Während meines Aufenthaltes in London ereignete sich aber doch eine Scene, in der sich die Brutalität des Londoner Pöbels so stark charakterisirte, daß auch die Londoner sie der Erwähnung werth hielten. Von zwey bey dem Pöbel hochberühmten Faustkämpfern, einem Schotten Namens O'Donnel, und dem Juden Hannaugan, war eine boxing matsch verabredet worden. Der Kampf sollte an einem bestimmten Tage auf der großen Heide von Wimbledon Common entschieden werden. Man kann sich vorstellen, daß der Londoner Pöbel von allen Orten zu einem Schauspiel hinströmte, von dem er sich einen so hohen Genuß versprach. Begierig erwartete der wilde Haufen seine beyden Herren mehrere Stunden lang, und nun denke man, wie ärgerlich er sich getäuscht sah, als keiner von ihnen erschien. Er hatte so etwas Piquantes zu sehen gehofft, und sollte sich nun mit der leeren Erwartung begnügen! — Zufällig wurden einige auf der Heide einen Galgen gewahr, an welchem noch die Ueberreste des berüchtigten

Räubers und Mörders Aberschaw hingen. Zu diesem stürzte nun das Gesindel mit Jubelgeschrey über die herrliche Entdeckung. Der Cadaver wurde vom Galgen heruntergerissen und die Unmenschen — theilten sich in die Knochen." (Goede I. Th. S. 90. II. Th. S. 361, 363, 365, 366, 367, 371, 372—374, 377.)

XXX.

Deutsche in England.

Es scheint sonderbar zu seyn, daß die Deutschen in einer Charakteristik der Engländer vorkommen; allein diese Sonderbarkeit wird sofort verschwinden, wenn ich bemerke und nachweise, daß die Deutschen es vorzüglich gewesen sind, welche die wichtigsten Erfindungen (die sich jetzt die Engländer zuschreiben) gemacht und die englische Industrie gehoben haben. Kein Volk versteht nämlich die große Kunst, sich mit fremden Federn zu schmücken, und aus Anderer Schaden Vortheile zu ziehen, besser, als — die Engländer. Sie prahlen mit ihrer Industrie, und gleichwohl haben sie das Emporheben derselben, so wie die Fortschritte in andern Künsten und Wissenschaften, außer den Franzosen, Niederländern, Italienern u. s. w., hauptsächlich den Deutschen zu danken.

„Die Engländer sind zu keinem Lexicographen für Sprachen (Ainsworth, Morell, Bailey und Johnson etwa ausgenommen) aufgelegt, und wir Deutsche sind es, deren Arbeiten sie am meisten gebrauchen. Buxdorf, Hederich, Faber, Gesner

sind ihre Haupt-, ja ich mag sagen, ihre einzigen Bücher dieser Art.“ (Wendeborn IV. Th. S. 72.)

„Die Weichlichkeit, welche jetzt unter den Engländern herrscht, beschränkt sich nicht blos auf den Körper, sondern hat sich auch dem Geiste in einem hohen Grade mitgetheilt. Dieß erhellet zum Theil daraus, daß man in den größten hiesigen Handelshäusern fast keine andere, als deutsche Buchhalter findet, indem das Geschäft dieser Leute eine zu anhaltende und ermüdende Kopfarbeit erfordert, als daß ein Engländer geneigt seyn sollte, sich demselben zu unterziehen.“ *) (Sittengemählde S. 81.)

„Inzwischen sind doch die stolzesten Britten, wenn Unterricht zu ihrem Loose gefallen, gezwungen, einzuräumen, daß besonders die Deutschen in vielen wissenschaftlichen Zweigen ihre Lehrmeister gewesen, und es zum Theil noch sind. Sie waren es und sind es noch diesen Tag, in der Botanik, in der Chymie, in der Mineralogie, in der Sprachkunde, in der Geographie, Statistik, Taktik und in andern Wissenschaften. Die Britten haben große Mechaniker gehabt, aber viele ihrer vortrefflichsten Maschinen sind von den Deutschen erfunden worden. Die Deutschen, Keppler, Copernicus, waren Newtons Lehrer, und der Deutsche, Leibnitz, der würdige Rival des englischen Weltweisen. Der in England fast abgöttisch verehrte Deutsche

*) Die Vorsteher des Bullock-Museums sind Deutsche, so wie die meisten Musiker. (Bornem. Einblicke S. 117. Simond T. I. p. 215.)

Händel lehrte den Britten die Musik; der Deutsche Herschel zeigte ihnen unbekannte Himmelsstraßen; und der Deutsche Herzog Ferdinand schlug ihre Schlachten, mit weniger Hülfsmitteln, lorbeerreicher als Marlborough.“ (Britt. Annal. I. Bd. S. 371.)

„Ein Deutscher, Gottfried Grasmann, übersandte dem Parlament vor dessen Zusammenkunft eine Entdeckungsschrift über die Mittel, das Schiffszimmerholz gegen die Würmer zu bewahren, worauf das Parlament im Jahre 1781 eine Belohnung von 4000 Pfd. St. gesetzt hatte, die dieser Deutsche jetzt für sich forderte. Da Mr. Pitt das Ansuchen nicht unterstützte, so wurde nicht darauf geachtet.“ (Arch. Britt. Annal. XV. Bd. S. 76.)

„Sehr oft ist die englische Industrie durch deutschen Beystand belebt worden. Ein Deutscher, Namens Spilmann, legte unter der Regierung der Königin Elisabeth die erste Papiermühle in England an, der dafür auch zum Ritter gemacht wurde. Gottfried Box, ein anderer Deutscher, baute 1590 die erste Eisendrathmühle, desgleichen eine Mühle, Kupferplatten zu machen. Moritz, ein Deutscher, legte 1582 die vortreffliche Wasserkunst an der Themse an, wovon ich im folgenden Abschnitte reden werde. Auch die erste Pulvermühle wurde unter der Regierung dieser Königin von einem Deutschen angelegt. Der beste jetzt lebende Buchbinder in London, ein wahrer Künstler in seiner Art, dem es niemand gleichthut, ist auch ein Deutscher.

Ja, Deutschland hätte vor einigen Jahren bald die Ehre gehabt, in der Uhrmacherkunst, worin es die Engländer so weit gebracht haben, ihnen den Rang abzulaufen, und den großen Preis des Parlaments durch eine Uhr davon zu tragen, die Meereslänge zu berechnen. Eine Prämie von 20,000 Pfd. St. war auf diese nützliche Erfindung gesetzt, und veranlaßte viele sinnreiche Künstler, ihre Talente hierin zu üben. Die Uhr des Engländers Harrison trug endlich diesen hohen Preis nebst der Ehre davon. Indessen würde wahrscheinlich beydes einem deutschen Uhrmacher, Namens Thiele, Einwohner von Bremen, zu Theil geworden seyn, wenn dieser geschickte Künstler seine Uhr vor der Bezahlung der Prämie in England vorgezeigt hätte, da sie, selbst nach dem Urtheile der Engländer, sinnreicher und zweckmäßiger als Harrisons Werk war, das noch unzureichend ist, den verlangten Nutzen zu verschaffen." (Engl. u. Ital. I. Th. S. 144—146.)

XXXI.

Schluß.

Mit diesem Abschnitte wollen wir die Untersuchung schließen, welche den Zweck hatte: die englische — allgemein als vollendet gepriesene, und für ein Meisterstück des menschlichen Verstandes ausgegebene — Staatsverfassung in ihrer Anwendung und Wirkung auf die Verhältnisse, den Charakter, den Geist, die Bildung der Staatsbürger u. s. w. näher kennen zu lernen. Die Resultate

dieser Untersuchung sind nicht so ausgefallen, wie wir, nach der überall in Europa verbreiteten günstigen Meynung von der englischen Constitution, zu erwarten berechtigt waren. Die Gesetzgebung — der Hauptgegenstand, an welchem die Vorzüge, die Vollendung und die Zweckmäßigkeit einer Staatsverfassung geprüft und nachgewiesen werden kann und muß — hat dem Umfange nach zwar unendlich große Fortschritte gemacht, — aber dem Geiste nach ist sie in demselben rohen, beschränkten und unausgebildeten Zustande geblieben, in welchem sie vor mehr als tausend Jahren sich befand. Die buchstäbliche Auslegung — welche, außer den Engländern, kein Volk auf der Erde angenommen hat, und kein Volk — wenn es nicht mit sich selbst und seinen Zwecken in Widerspruch gerathen will — auch nicht annehmen kann — hat nicht blos alle philosophische Entwickelung der Gesetzgebung und Rechtswissenschaft verhindert, sondern auch überhaupt der ganzen Nation eine schiefe Ansicht von Recht und Gerechtigkeit mitgetheilt. Die Polizey — einer der wichtigsten Zweige der Staatsverwaltung — steht bey den Engländern um deswillen in keiner Achtung, weil — sie eine Beschränkung der natürlichen Freyheit (d. h. der egoistischen Willkühr) enthält!! Die Justizverwaltung ist so eingerichtet, daß die Richter — gesetzmäßig — mit der uneingeschränktesten Willkühr und Partheylichkeit verfahren können. Wenn die Civilprozesse, durch ihre Langsamkeit, Kostspielig-

keit, die Partheyen um die erwarteten Vortheile bringen; so bringen dagegen die Criminalprozesse, durch ihre (vernunft- und zweckwidrige Schnelligkeit, sehr oft unschuldig Angeklagte um ihr Leben. Die Kirchenverfassung mit ihren 39 Artikeln, mit ihren todten Formen, mit ihrem blinden Glauben, mit ihrer Intoleranz, und den mannichfachen Bedrückungen u. s. w., enthält alle Gebrechen und Fehler, die nur bey einer übel organisirten Kirchenverfassung sich denken lassen. Bey dem Mangel an guten Erziehungs- und Bildungsanstalten, bey der geringen Unterstützung der Künste und Wissenschaften, bey den unaufhörlichen Kriegen, bey den fortgesetzten Verschwendungen, bey der jährlichen Vermehrung der Steuern und Abgaben, bey der immer mehr um sich greifenden Verarmung, ist es kein Wunder, wenn das brave brittische Volk, in Hinsicht seines Charakters, seines Geistes und seiner Bildung, nicht in dem vortheilhaften Lichte erscheint, in welchem es erscheinen würde, wenn die Regierung es nach Grundsätzen der Vernunft, der Freyheit und des Gemeinwohls regierte, und mehr sittliche und geistige Bildung unter selbiges zu verbreiten suchte.

Alle diese bedeutenden Fehler und Mängel, die ich an der englischen Constitution gerügt habe, haben alle verständige und patriotisch gesinnte Engländer bereits vielfach in Schriften und im Parlamente gerügt. Auch stimmen damit — zwar

nicht allemal die Ansichten, *) aber doch — die Thatsachen der von mir angezogenen Schriftsteller vollkommen überein. Es ist mithin völlig klar, daß die englische Staatsverfassung, in Hinsicht auf Gesetzgebung, Justizverwaltung, Kirchenverfassung, sittliche und geistige Ausbildung des Volks u. s. w., durchaus das nicht leistet, was von einer zweckmäßig organisirten Staatsverfassung mit Recht gefordert werden kann und darf. Aber so klar es ist, daß es hier für uns Deutsche weder etwas zu be-

*) Ein Einziger macht hiervon Ausnahme. Es ist der Verfasser der Einblicke (Bornemann), welcher seine Schrift mit folgenden Worten schließt: „Wer den Römer, wie er leibt und lebt, in Größe und Armseligkeit, Edelsinn und Nichtswürdigkeit, Prunk und Einfachheit, Reichthum und Elend, Freygebigkeit und Knickerey, Ernst und Leichtsinn, Schwelgerey und Hungerleiden, Unbestechlichkeit und Feilheit, Freyheit preisen und Knechtschaft bringen — sich vergegenwärtigen und erbauen will, an einem ergreifenden Gewühl des Lebens: der schiffe hinüber nach Britannien gen London, und der Römer, wie er war, wird sich abspiegeln im Britten."

Indessen muß ich doch der Unpartheylichkeit und Wahrheitsliebe Archenholzens Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und bemerken, daß derselbe schon im Jahre 1790 folgendes sagte: „Zahllose Ereignisse aller Art beweisen die in England von Jahr zu Jahre sinkende Freyheit, und die bald mehr, bald weniger merkbaren Angriffe auf die brittische Constitution, die seit zwanzig Jahren wiederholt in ihren Grundfesten erschüttert worden ist. Es ist unglaublich, wie sehr selbst respectable Gelehrte der deutschen Nation gegen die neuesten Thatsachen und den in England wachsenden Despotismus die Augen verschließen, und sich die brittische Freyheit immer noch so vorstellen, wie sie unter der letzten Generation war. Kein Leser dieser Annalen wird in diesen Irrthum fallen, da vielfache Thatsachen, zu Hunderten gehäuft, die außerordentliche Einschränkung der ehedem mit Recht (?) hochgepriesenen englischen Freyheit ganz unwidersprechlich beweisen." (Britt. Annal. V. Bd. S. 408.)

wundern noch etwas nachzuahmen giebt; eben so klar dürfte es dagegen seyn, daß die Engländer Stoff genug zur Bewunderung und zur Nachahmung bey uns finden dürften. Gerade in Hinsicht jener drey Zweige der Staatsverfassung — worauf zunächst das Wohl des Volkes und des ganzen Staates beruht — steht Deutschland so hoch, daß kein anderes Volk sich ihm gleichstellen kann. *) Was geistige und sittliche Bildung anbetrifft, so ist solche gewiß nirgend so allgemein unter allen Classen verbreitet, als in Deutschland. Es giebt keine Kunst, keine Wissenschaft, welche durch Deutsche nicht zu einem hohen Grade der Vollendung gebracht worden wäre. Eben so giebt es in der neuern Geschichte keinen Zeitraum, wo die Deutschen, in dem Reiche des Uebersinnlichen, nicht eine neue Eroberung gemacht, oder in der moralischen wie in der wissenschaftlichen Welt nicht eine neue Schöpfung hervorgebracht hätten. Hierher gehört (um nur einiger Thatsachen zu erwähnen) vorzüglich die Erfindung der Buchdruckerkunst, welche als eine der größten Wohlthaten für das menschliche Geschlecht angesehen werden muß. Die Erfindung des Schießpulvers — scheint zwar das Gegenstück von jener Erfindung zu seyn, — ist aber in tausendfacher Hinsicht nicht minder wichtig als diese.

*) Wenn wir Deutsche, und zwar mit Recht, immer noch vieles an unsern Gesetzen, an unserer Justizverwaltung und unserer kirchlichen Verfassung zu tadeln finden, so ist dieß zwar ein Beweis, daß bey uns die Theorie noch einen höhern Grad der Vollendung erreicht hat, als die Praxis; aber es ist kein Beweis, daß ein anderes Volk, in praktischer Hinsicht, vollkommnere Einrichtungen aufzuweisen hatte, als wir.

Die Entdeckungen, welche Copernicus und Keppler in der Astronomie gemacht haben, gehören zu den wichtigsten ihres Jahrhunderts. Durch Leibnitz, Wolf, und vorzüglich durch Kant, ist die Philosophie auf eine Stufe der Vollkommenheit erhoben worden, auf welcher sie bey keinem andern Volke steht. Alles, was sonst noch die Deutschen in den übrigen Theilen des menschlichen Wissens und Wirkens geleistet haben, will ich — da die Namen eines Mengs, Winkelmanns, Händels, Lessings, Göthes, Schillers, Wielands, Herders, Herschels und anderer berühmter Männer allgemein bekannt sind — mit Stillschweigen übergehen, um eines deutschen Mannes zu erwähnen, der eine Revolution im Reiche der Geister bewirkte, welche die wichtigste genannt werden muß, die während unserer Zeitrechnung Statt gefunden hat. Luther — der kräftige, hochherzige, für alles Gute, Hohe und Edle begeisterte Mann — war es, der die Fesseln löste, womit der Trug die Gewissen gebunden hielt, der den Aberglauben vernichtete, das Reich der Finsterniß zerstörte, und den Völkern das Licht der Vernunft, und die Freyheit zu denken, wiedergab. Seit jener merkwürdigen Erschütterung der Gemüther, ist für Künste und Wissenschaften eine neue Sonne in Deutschland aufgegangen; die bürgerliche Freyheit hat tiefe Wurzel geschlagen, und findet jetzt in dem Charakter, dem Geiste und der Bildung der Nation ihre sicherste Garantie. Kein anderes Volk besitzt, bey einer ruhigen und besonnenen Gemüths-

stimmung, zugleich einen größern Enthusiasmus für alles Ideale, als das deutsche. Seine Fürsten haben bisher mit Weisheit und Milde regiert, und die Deutschen sind nicht gezwungen worden, für die Erhaltung ihrer Freyheit zu solchen gewaltsamen Maßregeln ihre Zuflucht zu nehmen, zu welchen Engländer, Franzosen, Russen, Schweden u. s. w. ihre Zuflucht nehmen müssen. Auch für die Zukunft läßt sich durchaus nicht befürchten, daß die Regierungen Grundsätze, welche bisher die Freyheit der deutschen Völker beförderten, künftig verlassen und andere annehmen sollten, um Unterdrückung und Knechtschaft herbeyzuführen. Aber — wenn es sich denken ließe, daß irgendwo einmal in Deutschland ein Despot erschiene, der das Volk nur als Mittel zu egoistischen Zwecken behandelte, der mit Hintansetzung der Gesetze nach bloßer Willkühr verführe, der dem Lichte der Aufklärung die Thore verschlösse, und Nacht und Finsterniß zu verbreiten suchte, der endlich jeden Staatsbürger, welcher die Gewaltschritte der Tyranney zu tadeln wagte, einkerkern oder erwürgen ließe: so könnte man auch — mit Gewißheit vorhersehen, daß das Gefühl der verletzten Menschenwürde, — wie ein Blitz — alle Herzen durchzücken, die Flamme des Enthusiasmus hoch auflodern, und jeder Deutsche — die Freyheit höher achtend als das Leben und sich dem Tode weihend — ausrufen würde:

Für Tugend, Menschenwohl und Menschenfreyheit sterben,
ist hocherhabner Muth, ist Welterlösertod;
Denn nur die göttlichsten der Heldenmenschen färben
dafür den Panzerrock mit ihrem Herzblut roth.

Ende des II. Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beschorner, Johann Gotthelf,

Grundzüge eines Gemeinwesens Beleuchtung der englischen Staatsverfassung und allgemeine Bemerkungen über England und die Engländer

Bd.: 1,2

Leipzig 1820

Brit. 57 m-1,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10278634-1